



Die

Entdeckung von America

durch die

Isländer

im

zehnten und eilften Jahrhunderte.



Von

Karl Heinrich Hermes,

Dr. der Philosophie, ehemaligem Docenten der Geschichte und Statistik an der Universität zu München.

Mit einer Kupfertafel.

Braunschweig,

Druck und Verlag von Friedrich Vieweg und Sohn.

1844.

Vorwort.

Der erste Gedanke zu der Ausarbeitung des Büchleins, welches ich hiermit der deutschen Lesewelt vorlege, entstand vor länger als zwanzig Jahren, als ich bei meinen Studien zur deutschen Geschichte im Snorri Sturluson auf die Abschnitte aus der späteren Bearbeitung der Olaf Tryggvasons Sage stieß, die Schöning und der alte Peringskiold unkritisch eingeschoben haben. Die Ungunst der Zeiten, die mich gleich so manchen meiner Altersgenossen traf, zwang mich, meinen damaligen Plan aufzugeben; und ich kann nicht leugnen, daß ich denselben völlig aus dem Auge verloren hatte, als ich viele Jahre später bei einem meiner Freunde zu Braunschweig in Humboldts Vues des Cordillères blätterte und die Stelle las, wo von dem Dighton writing rock in Massachusetts die Rede ist. Ich rief sogleich aus: »Hier haben wir ein unzweifelhaftes Denkmal von der Anwesenheit der alten deutschen Nordmänner auf der Küste von Nordamerica!« und ich gab mir seitdem alle mögliche Mühe, die englische Archaeologia zu erlangen, in der sich eine, wie ich damals noch

nicht wußte, ganz phantastische und durchaus unbrauchbare Abbildung der Inschrift befindet. Meine Mühe war umsonst; aber zwei oder drei Jahre später las ich eine Anzeige von dem eben erschienenen Werke: Antiquitates Americanae, aus der ich sah, daß das, was ich zu thun beabsichtigte, bereits durch die Gesellschaft der nordischen Alterthumsforscher zu Kopenhagen mit ungleich umfassenderen Mitteln ausgeführt war. Auch dieses Werk konnte ich lange nicht zu Gesicht bekommen, bis ein mir sehr unerwarteter, ehrenvoller, obwohl vielfach gemißdeuteter Ruf mich im vorigen Jahre nach Berlin zog, wo ich endlich die Antiquitates auf der königlichen Bibliothek fand. Aus den Forschungen, die meine unbeschäftigten Stunden ausfüllten, ist das vorliegende Büchlein hervorgegangen; und da ich glaube, daß dasselbe einen nicht ganz werthlosen Beitrag zur Aufklärung eines immer noch manche Zweifel darbietenden Abschnittes der altnordischen Geschichte enthält, die nur ein Theil unserer großen deutschen Volksgeschichte ist, habe ich es dem Druck übergeben.

Berlin, den 1. Mai 1844.

Dr. Karl Heinrich Hermes.

Inhaltsverzeichniß.

Einleitung.

Im scandinavischen Norden ist es immer wohl bekannt gewesen, daß die nordischen Ansiedler auf Grönland bereits im zehnten Jahrhunderte der christlichen Zeitrechnung die nordamericanische Ostküste entdeckt und daß sie im zehnten, wie im eilften Jahrhunderte wiederholte Reisen nach derselben unternommen und dort sogar vorübergehende Niederlassungen begründet hatten. Im Mittelalter war bei dem lebhaften Verkehr zwischen den deutschen Hansestädten und dem scandinavischen Norden die Kunde von diesen Entdeckungen auch nach Deutschland gedrungen. Schon Adam von Bremen, in der zweiten Hälfte des eilften Jahrhunderts, hatte eine wenn auch nur oberflächliche Erwähnung derselben in sein Geschichtsbuch aufgenommen [1]. In der neueren Zeit blieb jedoch sowohl die kurze beinahe gleichzeitige Erwähnung des Adam von Bremen, als Alles, was von dänischen und schwedischen Gelehr-

[1]) Praeterea unam adhuc regionem recitavit, a multis in eo repertam oceano, quae dicitur Winland, eo quod ibi vites sponte nascantur, vinum optimum ferentes; nam et fruges ibi non seminatas abundare, non fabulosa opinione, sed certa comperimus relatione Danorum. Adam. Brem. hist. eccles. lib. IV. de situ Daniae, in Erp. Lindenbrogii scriptt. rer. Germ. septentrion. Cura J. A. Fabricii. Hamburgi, 1706, fol. pag. 65.

ten über denselben Gegenstand geschrieben wurde, so gut als völlig unbeachtet; man hatte sich einmal daran gewöhnt, den großen Genuesen als den ersten Entdecker des vierten Welttheiles anzusehen. Niemand fiel es ein, danach zu forschen, ob nicht vielleicht Colombo selbst Nachricht von den früheren Entdeckungen der Nordmänner im Westen gehabt und dadurch den ersten Anstoß zu seiner eigenen kühnen Unternehmung erhalten habe [2]). Wenn man überhaupt einige Kenntniß von

---

*) Ein Aufsatz von Finn Magnusen in der Nordisk Tidsskrift for Oldkyndighed, D. II. pag. 127. ff. stellt es als nicht unwahrscheinlich dar, daß Colombo bei einem Besuche, den er im J. 1477 von England aus in dem isländischen Hafen Hvalfjardareyri gemacht hätte, sich mit gelehrten Isländern über den Gegenstand unterhalten habe, der ohne Zweifel damals schon sein Gemüth vorzugsweise beschäftigte. Uebrigens vermuthen wir, daß Colombo auch die Anregung zu seiner Reise nach dem Norden durch eine dunkle Kunde von den Entdeckungen der Nordmänner im Westen erhalten hatte, die gegen das Ende des vierzehnten und zu Anfange des funfzehnten Jahrhunderts bis nach Italien gedrungen war. Der venetianische Edelmann Nicolo Zeno war im J. 1380 nach den Orkneyinseln gekommen, wo er bei dem Grafen Sinclair, der sich eigenmächtig zum Statthalter aufgeworfen, jedoch bald darauf seine Anerkennung von König Hakon von Norwegen durch eine Geldsumme erkauft hatte, gastfreie Aufnahme fand. Er, wie sein Bruder Antonio, der von ihm gleichfalls an den Hof des Grafen Sinclair gezogen wurde, machte eine Menge kriegerischer Züge nach den benachbarten Inselgruppen der Färöer, wie der Hebriden mit; und Antonio stand sogar um das J. 1390 an der Spitze einer Expedition, die Sinclair ausrüsten ließ, um die Landschaften Estotiland und Drogio im fernen Westen aufzusuchen, nach denen mehrere Fischerbote von den Färöern etwa 25 Jahre früher verschlagen sein sollten. Ein alter Fischer, der sich lange in Estotiland und Drogio aufgehalten und von beiden Landschaften viele wunderbare Dinge zu erzählen wußte, sollte zum Führer dienen, starb aber, ehe die kleine Flotte auslief, die hierauf zwar ihre Fahrt in der angegebenen Richtung antrat, jedoch die unbekannten Länder, nach denen sie steuerte, nicht finden konnte. Daß wirklich offene Fischerbote die weite Reise von den Färöern nach der nordamericanischen Ostküste unternommen haben sollten, ist nicht sehr glaublich; wahrscheinlich berichteten die Fischer nicht sowohl, was sie selbst erlebt, als was sie durch die Sage von den früheren Entdeckungsreisen der alten Nordmänner vernommen hatten. Es ist bekannt, daß die Erinnerung an diese Entdeckungsreisen noch im achtzehnten Jahrhunderte auf den Färöern nicht vergessen war. In den Antiquitates Ame-

den Berichten über Vinland, Markland und Helluland nahm, die sich in den nordischen Sagen fanden, so geschah dies nur, um sie mit den Erzählungen von der Insel des heiligen Brandanus und andern ähnlichen Fabeln des Mittelalters in eine Reihe zu setzen. Erst in den letzten Jahren ist man, wie von so manchen andern Vorurtheilen in Bezug auf das Mittelalter, so auch von dem hartnäckigen Unglauben zurückgekommen, den man bis dahin der einmüthigen Stimme des scandinavischen Nordens über die früheste Erkundung der americanischen Westwelt entgegensetzte. Das Verdienst, die letzten Zweifel besiegt zu haben, die in dieser Hinsicht noch bestanden, hat sich die königliche Gesellschaft der nordischen Alterthumsforscher zu Kopenhagen erworben, indem sie das Werk eines ihrer Genossen, des gelehrten Rafn, herausgab, worin dieser alle die zerstreuten einander ergänzenden und bestätigenden Nachrichten über die Entdeckungsreisen der Isländer und Grönländer während des Mittelalters aus den Quellen zusammengestellt und mit

ricanae (pag. 320 — 335.) ist ein färöisches Volkslied von der Vinlandsfahrt eines fabelhaften Helden Finn des Schönen abgedruckt, welches in der um das Jahr 1782 veranstalteten handschriftlichen Sammlung faröischer Kvæjir enthalten ist, die auf der königlichen Bibliothek zu Kopenhagen aufbewahrt wird. Wie die Brüder Zeno dazu kamen Vinland in Estotiland oder Drogio umzutaufen, vermögen wir nicht zu ermitteln. (S. über die Reisen der Brüder Zeno das nur gar zu breite und unkritische Werk des damaligen Abbate Placido Zurla: Di Marco Polo e degli altri viaggiatori Veneziani piu illustri, Venezia, 1818 u. 1819. 4° Vol. II, pag. 7 — 94. und J. R. Forsters Geschichte der Entdeckungen und Schifffahrten im Norden. Frankfurt a. O. 1784. 8°. pag. 241 ff.) Washington Irving, der in seiner History of the life and voyages of Columbus (4 vol. Lond. 1838. 8.) zwar die Fahrt des Colombo nach Thule oder Island nicht unerwähnt läßt (Vol. 1. pag. 69.), macht sich die Sache etwas gar zu leicht, wenn er (in dem Anhange zum vierten Bande) den Verkehr der alten Nordmänner mit der Ostküste von Nordamerica als völlig bedeutungslos, und die Reisen der Brüder Zeno als eine bloße Erdichtung Marcolini's darstellt. Die letzte Behauptung hat Zurla in dem angeführten Werke genügend widerlegt.

Erläuterungen und Belegen begleitet hatte, die in keinem Unbefangenen auch nur die Möglichkeit eines Verdachtes gegen die Glaubwürdigkeit der Hauptthatsachen mehr aufkommen ließen [3]). Leider hat der verdienstvolle Rafn durch seinen löblichen Eifer für den Ruhm des Vaterlandes sich etwas zu weit hinreißen lassen; er nimmt ohne Weiteres Alles für echt, was in dem reichen Schatze der nordischen Sagen irgend über die Entdeckungen im Westen enthalten ist, und verliert darüber nicht selten alle Grundsätze einer gesunden Kritik aus den Augen. Sein Werk hat dadurch einen großen Theil seiner Brauchbarkeit eingebüßt, indem man dasselbe beinahe nur als eine rohe Materialiensammlung benutzen kann. Als solche aber ist es unschätzbar und erspart eine ganze Bibliothek, wie man sie selbst mit dem größten Aufwande von Mitteln außer in Kopenhagen und vielleicht in Stockholm schwerlich irgendwo auf der Erde zusammenbringen könnte.

Die Hauptquelle für die Geschichte der Entdeckungsreisen, welche von Island und Grönland aus im zehnten und eilften Jahrhunderte nach dem Westen unternommen wurden, bilden zwei Bruchstücke aus einer selbstständigen Erzählung, welche das erste unter der Ueberschrift: Tháttr Eireks rauda — das Stück von Eirek dem rothen —, das andere unter der Ueberschrift: Graenlendinga thátt — das Stück von den Grönländern — in eine Handschrift der Lebensgeschichte König Olaf Tryggvasons [4]) eingeschaltet sind. Diese Handschrift, der

---

[3]) Antiquitates Americanae sive Scriptores septentrionales rerum ante-Columbianarum in America. Samling af de i Nordens Oldskrifter indeholdte Efterretninger om de gamle Nordboers Opdagel sesreiser til America fra det 10de til det 14de Aarhundrede. Edidit societas regia antiquariorum septentrionalium. Hafnia, 1837. 4°.

[4]) S. Scripta historica Islandorum de rebus gestis veterum borealium, Vol. I. (Hafn. 1828) pag. IX. — XVIII. und Ant. Amer. pag. VII. sq.

berühmte Codex Flateyensis membranaceus, der auf der königlichen Bibliothek zu Kopenhagen aufbewahrt wird, rührt zwar erst aus dem Ende des vierzehnten Jahrhunderts her, da sie im Jahre 1387 begonnen und im Jahre 1395 beendigt wurde, ist aber ohne Zweifel nur die Abschrift einer älteren Aufzeichnung, die, wie aus den unzweideutigsten Merkmalen hervorgeht, dem zwölften Jahrhunderte angehörte. Der Bearbeiter der Olaf Tryggvasons Sage im Codex Flateyensis schiebt bei der Erzählung von der Sendung des Priesters Thangbrand zur Verkündung des Christenthumes auf Island das Stück von Eirek dem rothen ein, welches er, nachdem er die darin enthaltenen grönländischen Geschichten bis zum Tode Eireks fortgeführt hat, abbricht, um den Faden seiner Erzählung wieder aufzunehmen. Diese führt er darauf bis zu dem Ende der Lebensgeschichte Olaf Tryggvasons und fügt dann zum Schlusse die Fortsetzung der grönländischen Geschichten oder das Stück von den Grönländern als eine Art Anhang bei. Der Grund, der den Bearbeiter bestimmte, zwei so durchaus fremdartige Einschiebsel aufzunehmen, war kein anderer, als das natürliche Streben nach Vollständigkeit. Er fand entweder in der geschriebenen Sage, der er folgte, oder in der mündlichen Ueberlieferung, daß um dieselbe Zeit, in welcher die Insel Island zum Christenthum bekehrt wurde, auch die erste Verbreitung des christlichen Glaubens in dem fernen Grönland erfolgt sei; und es schien ihm zum bessern Verständnisse dieses wichtigen Ereignisses nothwendig, hinzuzufügen, was er überhaupt von Grönland wußte. Die Männer, die damals im hohen Norden ihre Muße zu der Abfassung schriftlicher Ausarbeitungen verwandten, waren weit davon entfernt, den geringsten Anspruch auf künstlerische Darstellung zu erheben; sie schrieben zunächst zu ihrer eigenen Belehrung, da sie wohl

wußten, daß die Schrift ein zuverlässigeres Mittel ist, das Gehörte oder Gelesene aufzubewahren, als das Gedächtniß; nächstdem schrieben sie zur Belehrung der Ihrigen, denen sie ihre Handschriften als ein werthvolles Besitzthum hinterließen. Schon bei der Einfachheit ihrer wenig ausgebildeten Sprache [5]) mußte es ihnen schwer fallen, den Stoff, den sie vorfanden und zusammentrugen, in eine andere Form zu bringen, als die ursprüngliche, in welcher derselbe ihnen überliefert war. Daher sehen wir beinahe überall, wo wir im Stande sind, auf die Quellen zurückzugehen, die den Schriften jener Zeit zu Grunde lagen, daß, so viel irgend möglich, die eigenen Worte derselben beibehalten sind. Dies ist bei den kleinsten Bruchstücken oder Anführungen der Fall, die aus einer älteren Schrift in eine neuere übertragen wurden [6]); um so mehr läßt sich vor-

---

[5]) Die altnordische Sprache jenes Zeitraumes kennt beinahe keine andere Satzverbindung, als die mit ok, und. Selten wird der Uebergang von einem Satze zum andern durch die Zeitpartikeln thá, da, für, bevor, oder die Ortspartikeln thár, dort, thadhan, daher, vermittelt. Noch seltener finden sich Verbindungen mit er, als, ef, wenn, hvort, ob, thviat, weil, sem, wie, soá, so; und selbst das Relativum er, der, wird nicht häufig gebraucht. Eben so sparsam ist der Gebrauch der Partikel at, um zu; die Anführungen kurzer Sätze eines Sprechenden erfolgen im einfachen Infinitiv: Allir kvodhust hans radum fylgja vilja; selten mit at, daß: Eirekr sagdhi theim, at hann ætladi etc. Größere Sätze werden immer in der oratio directa wiedergegeben.

[6]) Tháttr Eireks rauda p. 13. 14: Hann kalladhi landit — Graenland, thviat hann kvadh that mundu fýsa menn thángat, er landit hèti vel. Im Islendingabók (Ant. Amer. p. 207): hann — kallathi Graenland ok kvath menn that myndu fýsa thángat farar, at landit aetti nafn gott. — Snorra Sturlusons Heimskringla (Ant. Amer. p. 191): En thetta sumar — sendi Ólafr konúngr Leif til Graenlands, at boda thar kristni. Olaf Tryggvasons Saga (Ant. A. p. 193.): Tha sendi konúngr ok Leif Eiriksson til Graenlands, at boda thar kristni. Heimskringla (l. c. p. 192.): en Eirikr, fadir hans, sagdhi svå: at that var samskulda, er Leifr hafdi borgit skipshöfn manna i hafi, ok that er hann hafdhi flutt skaemanninn til Graenlands; that var prestrinn. Ol. Tryggv. s. (l. c. p. 194): en Eirikr, fadir hans, sagdi, at that var samskulda, er Leifr hafdi borgit ok gefit

aussetzen, daß man sich da von der allgemeinen Gewohnheit nicht entfernt haben wird, wo es darauf ankam, größere Abschnitte einem bereits vorhandenen Werke nachzuerzählen. Von dem Bearbeiter der Olaf Tryggvasons Sage ist es wahrscheinlich, daß er die Beschreibung der Entdeckungsreisen vor sich liegen hatte, die Thorfinn Karlsefni, der Anführer auf einer dieser Reisen, in schriftlicher Abfassung hinterlassen [7]. Wir glauben daher keinen allzu gewagten Schluß zu ziehen, wenn wir vermuthen, daß uns in den Erzählungen des Codex Flateyensis von Eirek dem Rothen und von den Grönländern Bruchstücke aus dem verloren gegangenen Werke eines Mannes bewahrt sind, welcher der Augenzeuge eines großen Theiles der Begebenheiten war, über die er berichtete.

Gleichen Werth mit den beiden Bruchstücken Thättr Eireks rauda und Graenlendinga thátt legt Rafn den Sögu theirra Thorfinns Karlsefnis ok Snorra Thorbrandsonar bei, die in zwei Handschriften, dem Cod. membran. Nro. 544 in 4⁰ ex collectione Arna-Magnaeana aus dem vierzehenten Jahrhunderte und dem Cod. membran Nro. 557 in 4⁰ derselben Sammlung aus dem funfzehnten Jahrhunderte erhalten sind. Der genannte Gelehrte ist sogar der Ansicht, daß dem Verfasser dieser Sögur und nicht jenem der Bruchstücke im Codex Flateyensis die eigenen Aufzeichnungen Thorfinn's Karlsefnis zu Gebote gestanden hätten. Er stützt diese Annahme auf den Umstand, daß in den Sagen von Thorfinn und Karls-

lif skipshöfn manna, ok that er hann hafdi flutt skemanninn til Graenlands, svá kalladi hann prestinn. Aehnliche Beispiele ließen sich in Menge anführen.

[7]) Graenlendinga thátt, ad finem: Ok hefir Karlsefni gerst sagt allra manna atburdhi um farar thessar allar, er nú er nokkut ordhi ákomit. Und Karlsefni hat am genauesten von allen Männern die Begegnisse auf allen diesen Reisen berichtet, von denen nun die Rede gewesen ist.

efni und Snorri eine Menge Einzelheiten erzählt werden, die sich namentlich in Graenlendinga tháttr nicht finden und daher seiner Meinung nach aus einer genaueren und reichhaltigeren Quelle entlehnt sein müssen. Dabei übersieht er nur, daß in Graenlendinga thátt die Aufzeichnungen Thorfinns ausdrücklich als Quelle angeführt werden, was in den Sögur nicht der Fall ist. Auch beachtet er nicht, daß alle die Einzelheiten, welche diese von ihm so hochgestellte Darstellung vor der andern einfacheren voraus hat, theils erweislich nur aus einer Verwechselung mit früheren oder späteren gar nicht hierher gehörigen Thatsachen hervorgegangen sind, theils als bloße Erweiterungen und Ausschmückungen erscheinen, wie sie die mündliche Ueberlieferung im Verlaufe der Zeit an jedem ihr anheim gefallenen Stoffe anbringt. Gleich zu Anfange verräth der Verfasser der Thorfinns Sage seine Unkenntniß des wahren Verlaufes der Begebenheiten, indem er die unmittelbar auf die erste Ansiedlung in Grönland folgende Reise Bjarni Herjulfsohns mit Stillschweigen übergeht, auf der dieser zuerst die nordamericanische Westküste erblickte, und deshalb den Leif, Eireks Sohn, bei seiner angeblichen Rückfahrt aus Norwegen im Westen auf ein Land stoßen läßt, von dem er vorher keine Kunde gehabt habe [8]), während ihn in der Wirklichkeit doch gerade seine Kenntniß von den Entdeckungen Bjarnis zu seiner Fahrt nach Vinland veranlaßte. Schon vorher [9]) giebt er Eirek dem Rothen nur zwei Söhne: Leif und Thorstein, und vergißt den dritten: Thorvald, den er dessen ungeachtet später [10]) zu einer Zeit handelnd aufführt, wo derselbe längst gestorben und begraben war. Dieser Gedächtnißfehler ist die Ursache,

[8]) hitti á lönd, thau er hann vissi ádhr enga von til. Antiq. Amer. p. 118.

[9]) Ant. Amer. pag. 113.

[10]) Ant. Amer. p. 137 u. p. 158 ff.

weshalb er auch die besondere Reise nicht erwähnt, die Thorvald nach Leifs Rückkehr von Vinland unternommen und auf welcher jener durch den Pfeil eines Skrälingers seinen Tod gefunden. Da aber ein so wichtiger Vorfall, wie der gewaltsame Tod eines Sohnes des ersten und vornehmsten Häuptlings in Grönland, selbst in der spätesten Ueberlieferung nicht leicht völlig vergessen sein konnte, so wird derselbe am unrechten Orte eingeflickt und in die mehrere Jahre später erfolgte Reise Thorfinns Karlsefnis verlegt, auf die der Verfasser der Sage überhaupt alles Interesse häuft. Zwar weiß Rafn sich zu helfen, indem er annimmt, daß es zwei Thorvalde gegeben habe, von denen der eine der Sohn Eireks, der andere der Begleiter Karlsefnis gewesen sei. Dem widerspricht aber, daß die Thorfinns Sage den einzigen Thorvald, den sie kennt, ausdrücklich als den Sohn Eireks bezeichnet. Auch wäre es in der That wunderbar, wenn zwei Männer des gleichen Namens wenige Jahre nach einander an derselben nur selten besuchten Küste beinahe ganz unter den gleichen Umständen umgekommen sein sollten. Eine Folge der Verwirrung in der Thorfinns Sage ist, daß diese den dritten Sohn Eireks Thorstein statt einer zwei unglückliche Reisen unternehmen läßt, von denen die eine die ausgefallene Vinlandsfahrt des Thorvald ersetzt, — freilich ohne einen einzigen geschichtlichen Zug aus derselben anzuführen, — während die andere aus der verunglückten Fahrt über den Ocean, die zum Zwecke hatte, die Leiche des Bruders von dem fremden Strande abzuholen, zu einem gewöhnlichen Besuche bei einem alten Bekannten wird. Eben so wenig, wie die frühere Reise Thorvalds kennt die Thorfinns Sage die spätere der Freydis, die dagegen aller Wahrscheinlichkeit zuwider den Thorfinn begleiten muß, in dessen Gefolge das stolze, habsüchtige, hinterlistige und grausame

Weib nothwendig eine untergeordnete Stelle eingenommen hätte, die nicht leicht mit ihrem Charakter zu vereinigen gewesen wäre. Wie aus der Reise Thorvalds, dessen Tod im Gefechte mit den Skrälingern, so ist aus einer Erinnerung an die Reise der Freydis in die Erzählung der Thorfinns Sage von der Reise Thorfinns Karlsefnis die Angabe übergangen, daß diese letzte mit mehreren Schiffen unter verschiedenen Führern unternommen worden wäre, von denen bloß das eine nach Grönland zurückgekehrt sei, während nach Graenlendinga thátt Thorfinn nur auf einem Schiffe ausfuhr und folglich deshalb auch nur mit einem Schiffe zurückkehren konnte.

Die gerechten Zweifel an dem angeblichen hohen Alter der Sögur theirra Thorfinns Karlsefnis ok Snorra Thorbrandsonar, die schon wegen dieser auffallenden Verwirrung in den Hauptbegebenheiten in uns aufsteigen, werden noch durch eine ganze Reihe anderer nicht weniger gewichtiger Gründe unterstützt. Als für sich allein entscheidend könnte unserer Meinung nach die Stammtafel betrachtet werden, die, wie in Graenlendinga thátt, so auch in den Sögur der Erzählung angehängt ist. Die Stammtafel in Graenlendinga thátt geht nur bis auf die beiden Bischöfe Björn und Brand hinab, die in der zweiten Hälfte des zwölften Jahrhunderts den bischöflichen Sitz auf der Insel Island innehatten. Es ist daher in hohem Grade wahrscheinlich, daß die Abfassung dieser Erzählung in der Form, in welcher wir dieselbe gegenwärtig besitzen, derselben Zeit angehört[11]). Das Geschlechtsverzeichniß der Sögur reicht dagegen bis auf den isländischen Richter Hauk, der zu Anfange des vierzehnten Jahrhunderts lebte, und bis auf

[11]) Damit würde denn auch ganz gut übereinstimmen, daß tháttr Eireks bei der Erwähnung von Gardar (p. 20) hinzufügt: thar sem nú er biskupsstóll (wo jetzt der Bischofsitz ist).

die ihm gleichzeitigen Aebtissinnen Gudrun und Hallbera; und es drängt sich uns dem zufolge der Schluß auf, daß auch die Abfassung der Sögur in diesen Zeitraum fällt. Zwar behauptet Rafn, daß die weitere Fortführung des Geschlechtsverzeichnisses bis auf diese späte Zeit von einem späteren Abschreiber herrühren möge; diese Voraussetzung wird aber auf keinen irgend haltbaren Grund gestützt[12]); denn wenn Rafn sich darauf beruft, daß in dem Verzeichnisse, welches Graenlendinga thátt giebt, sich ein Fehler eingeschlichen habe, indem die Hallfrid, die Mutter des Bischofs Thorlak aus dem eilften Jahrhunderte, statt zu der Gattin seines Vaters Runolf zu dessen Mutter und folglich zu der Großmutter Thorlaks gemacht wird, und daß dieser Fehler in den Sögur berichtigt ist, so beweist das weiter nichts, als daß bei der Genauigkeit, mit der die Stammlisten der vornehmsten Geschlechter in Island aufbewahrt wurden, selbst die Irrthümer, die sich frühere Aufzeichner oder deren Abschreiber[13]) zu Schulden kommen lassen, noch nach hundert Jahren und darüber mit leichter Mühe verbessert werden konnten.

---

[12]) Im Gegentheile beweist der Schluß des Ganzen auf die unzweideutigste Weise, daß eine Einschiebung späterer Namen gar nicht erfolgt sein kann; denn es heißt da: Mart stórmenne er komidh annadh á Islandi frá Karlsefni ok Thuridi, that er ekki hèr skrádh (Viele andere große Männer sind in Island von Karlsefni und der Thurid — so heißt in den Sögur die Gudrid zuweilen, wahrscheinlich mit ihrem früheren heidnischen Namen – gekommen, von denen hier nichts geschrieben ist). Die Zahl der angeführten großen Männer würde aber sehr beschränkt sein, wenn wir die der spätern Zeit angehörigen ausscheiden müßten.

[13]) Wir sind in der That geneigt, den ganzen Irrthum für einen Schreibfehler zu halten, indem man nur statt: hun var módir Runolfs zu setzen braucht: hun var kona Runolfs, um das richtige Verhältniß herzustellen. Die Verwechslung lag nahe, da kurz vorher die Mutter Bischof Brands und unmittelbar darauf die Mutter Bischof Bjórns angeführt wird, während eine Gattin weder vorher noch nachher erwähnt ist.

Wenn wir aber auch zugeben wollten, daß die Stammliste der Sögur von einem Abschreiber im vierzehnten Jahrhunderte ergänzt worden wäre, so würde uns doch die Sprache, wie die ganze Darstellungsweise der Thorfinns Sage nöthigen, deren Abfassung in eine ungleich spätere Zeit zu setzen, als jene von Thättr Eireks rauda und von Graenlendinga thátt. Die Sprache hat nicht mehr die alte ungekünstelte Einfachheit,[14]) und die Darstellung hat einen großen Theil ihrer ursprünglichen Naivetät verloren. Der Verfasser der beiden Bruchstücke, die uns in dem Codex Flateyensis bewahrt sind, schreibt so, wie dies ein Mann thun konnte, der den Ereignissen, über die er berichtete, nicht allzufern stand und an denselben zum Theil vielleicht persönlichen Antheil gehabt hatte; er erzählt in gedrängter Kürze, was er gehört oder selbst erlebt und gesehen, übergeht alle Nebenumstände, die für ihn keine Bedeutung hatten, und vermeidet alle Abschweifungen, die nicht zur Sache gehören. Der Verfasser der Thorfinns Sage hat eine bestimmte Absicht, die sich als der leitende Faden durch seine ganze Erzählung hindurchzieht. Er will nicht bloß die merkwürdigen Thatsachen berichten, die mit der Entdeckung unbekannter Länder in dem fernen westlichen Ocean verbunden waren, sondern er geht hauptsächlich darauf aus, den Ruhm des Geschlechtes zu erheben, dessen Ahnherr Thorfinn Karlsefni an jenen Entdeckungen einen vorragenden Antheil genommen und das zu der Zeit, als er schrieb, das mächtigste in Island war Daneben will er zeigen, wie verwerflich das

---

[14]) Es finden sich längere Sätze und künstliche Satzverbindungen, die weder Thättr Eireks noch Graenlendinga thátt kennt. Wir wollen nur einen einzigen Satz hervorheben, der uns ungesucht in die Augen fällt: Ok medh thvi at Thorkell var thár mestr bondi, thá thótti til hans koma at vita, naer létta mundi óárani thessu, sem ytir stódh. Einen so künstlich gefügten Satz würde man in thättr Eireks und Graenlendinga thátt vergebens suchen.

alte Heidenthum gewesen; und wie von der mönchischen Frömmigkeit, in der zu seiner Zeit das Christenthum beruhte, in dieser und jener Welt allein Heil zu erwarten sei. Aus dem ersten Grunde wird auf die Reise Thorfinn Karlsefnis alles Interesse gehäuft; die Gemahlin Karlsefnis, die Gudrid, wird in dem glänzendsten Lichte dargestellt; und aus der Familiengeschichte wird alles entfernt, was auf den erlauchten Stamm einen Flecken werfen könnte. Diese Rücksichten veranlassen ihn, eine Menge Abschweifungen zu machen, denen wir allerdings manche schätzbare Mittheilung über Sitten und Gebräuche des alten Nordens verdanken, welche in andern Sagen weniger genau geschildert sind, die aber mit der Hauptsache, der Geschichte der Entdeckungsreisen nach dem Westen, außer allem Zusammenhange stehen. Und da er sich einmal daran gewöhnt hat, von seiner Erzählung bald in dieser, bald in jener Richtung abzuspringen, so nimmt er es sich denn auch nicht übel, Geschichtchen einzuflechten, die entweder völlig müßig oder offenbare Fabeln sind. Dabei vergießt er nie, wo sich irgend eine Gelegenheit bietet, den Dingen eine Färbung zu geben, die darauf berechnet ist, zur Verherrlichung seiner mönchischen Auffassung des Christenthumes zu dienen.

Wir wollen, um diese Behauptungen nicht ohne Beweis zu lassen, etwas näher in das Einzelne eingehen. Die Thorfinns Sage hebt mit einem kurzen Berichte über das Geschlecht und die Schicksale des nordischen Seekönigs Olaf und seiner Gattin Aud an, wobei der einzige Zweck ist, uns zu erklären, wie einer der Dienstmannen der Königin Aud, Namens Vivil, der Vater Thorbjörns, des Vaters der Gudrid, der Gemahlin Thorfinn Karlsefnis, dazu kam, sich in Island niederzulassen. Auf die Geschichte von der Einwanderung Vivils läßt die Thorfinns Sage die Erzählung von der Einwande=

rung des norwegischen Grundbesitzers Thorvald in Island und von der Uebersiedelung seines Sohnes Eirek des Rothen nach Grönland folgen. Der Verfasser der Thorfinns Sage stimmt hier in allen wesentlichen Punkten mit Tháttr Eireks rauda überein; da er aber verschiedene Einzelnheiten anführt, die in Tháttr Eireks übergangen sind, so ist es wahrscheinlich, daß er eine ausführlichere Darstellung dieser Geschichten benutzt hat. Wir würden annehmen, daß dies die Sögur Eireks gewesen wären, auf die sich auch Tháttr Eireks beruft[15]), wenn im Verfolge sich nicht eine Unkenntniß der Geschichte Eireks und seiner Nachkommen verriethe, welche die Bekanntschaft mit einer so alten und zuverlässigen Quelle kaum glaublich macht. Von der Niederlassung Eireks des Rothen in Grönland kehrt die Thorfinns Sage wieder nach Island zurück, um uns zu erzählen, wie die beiden Söhne Vivils, Thorgeir und Thorbjörn, sich mit zwei Schwestern vermählten, die einem angesehenen isländischen Geschlechte angehörten; und wie der jüngere der Brüder, Thorbjörn, eine Tochter Namens Gudrid gehabt habe, welche die schönste aller Frauen gewesen sei. Um dies Urtheil zu rechtfertigen, wird eine Liebesbewerbung eingewebt, die für den Ahnenstolz der alten nordischen Bauern sehr bezeichnend ist. Einar, der Sohn eines Freigelassenen, aber ein durch Grundbesitz und Handel sehr vermögender Mann, sieht die Gudrid, die bei einem Freunde ihrer Familie zum Besuche ist, und läßt durch diesen um ihre Hand anhalten, was aber der Vater sehr übel aufnimmt, indem er es als einen Schimpf betrachtet, der ihm angethan werde[16]), weil man wisse, daß

[15]) Ant. Amer. pag. 9. sem segir i sögu Eireks.

[16]) Eigi vardhi mik slikra ordha af thèr, at ek mundi gipta thralssyni dóttur mina (Nicht erwartete ich solche Worte von Dir, daß ich meine Tochter einem Knechtssohne geben sollte)! erwiedert der alte Thorbjörn seinem Freunde Orm, dem Brautwerber.

er durch seine Gastfreiheit in seinen Vermögensumständen zurückgekommen sei. Thorbjörn faßt deshalb den Entschluß, seinen Hof zu verkaufen und mit allen den Seinigen nach Grönland überzusiedeln, wo er von Neuem zu seinem alten Ansehen zu gelangen hofft. Nach einer mit vielen Schwierigkeiten verbundenen Fahrt landet er zu Herjulfsnes, wo ein Mann Namens Thorkell wohnt, der unter den dort Angesessenen als der vornehmste galt. Bei ihm findet Thorbjörn den Winter über gastliche Aufnahme. Es war aber im vergangenen Sommer eine Mißerndte eingetreten, und Thorkell läßt deshalb, um Gewißheit über die Zukunft zu erhalten, die ihm bevorsteht, eine Wahrsagerin holen, welche eine Beschwörung vornimmt, die uns mit allen einzelnen Umständen ausführlich beschrieben wird, und in deren Folge die Seherin eine gute Erndte vorherverkündet [17]). Thorbjörn, der, wie wir hieraus sehen, bereits als Christ gedacht wird, hält sich während der Beschwörung entfernt, weil er nicht zugegen sein will, während solcher Aberglaube geübt wird; dagegen nimmt seine Tochter Gudrid nach einigem Widerstreben an dem ganzen Auftritte Theil, indem sie ein Zauberlied [18]) singt, welches sie von ihrer Base in Island gelernt hat und ohne welches die Beschwörung unmöglich ist. Zum Danke sagt die Seherin der Gudrid vorher, daß sie in Grönland einen Ehebund eingehen werde, der zwar sehr ehrenvoll, aber nicht von langer Dauer sein würde, weil ihre Wege nach Island zurückführten, wo von ihr eine große und herrliche Nachkommenschaft abstammen werde, über der hellere Strahlen leuchteten, als sie, die Wahrsagerin, Macht

---

[17]) Die ehrerbietige Behandlung, die der Seherin (völva) wiederfährt, erinnert lebhaft an das hohe Ansehen, in dem die Velleda und andere weise Frauen bei den Germanen des Tacitus standen.

[18]) Vardlokkur, die Anziehung, Lockung der Wärter oder Schutzgeister.

habe, zu unterscheiden. Diese Wahrsagung, die offenbar eine post eventum gemachte ist, konnte wohl nicht leicht früher entstanden sein, als zu einer Zeit, wo die Nachkommenschaft der Gudrid wirklich das vornehmste Geschlecht in Island war und wo aus ihr mehrere Bischöfe und Aebtissinnen hervorgegangen waren, also nicht vor dem vierzehnten Jahrhunderte. Von Herjulfsnes begab Thorbjörn sich im nächsten Frühjahre nach dem Eireksfjörd, wo Eirek ihn mit Freuden aufnimmt und ihm auf Stokkanes Land anweis't, um sich einen eigenen Hof zu bauen.

Diese Erzählung von der Auswanderung Thorbjörns nach Grönland gehört zu den anziehendsten Abschnitten der ganzen Thorfinns Sage; nur müssen wir bedauern, daß sie sich mit den älteren und glaubhafteren Geschichten, die uns Tháttr Eireks überliefert, auf keine Weise vereinigen läßt. Auch Thátr Eireks kennt einen Thorbjörn, Vivils Sohn, und nennt ihn unter den Freunden, die sich der Sache Eireks bei seinem Streite mit Thorgest in Island auf das Thätigste annahmen, weiß aber nichts von Thorbjörns Uebersiedelung nach Grönland, da der Thorbjörn Glora, der den Eirek begleitet und nicht auf Stokkanes, sondern am Siglufjörd sich anbaut, offenbar ein anderer ist. Auch davon weiß Thátr Eireks nichts, daß die Gudrid eine Tochter des Thorbjörn, eines alten Freundes Eireks des Rothen, gewesen und von diesem mit nach Grönland herübergebracht worden sei, sondern läßt dieselbe vielmehr als die Gemahlin eines norwegischen Schiffsherrn auf einer Klippe an der grönländischen Küste Schiffbruch leiden und nach dem Tode ihres Gatten als eine hülflose Fremde in dem Hause und in der Familie Eireks Aufnahme finden. Ein Mann Namens Thorkell, wie der Gastfreund Thorbjörns in der Thorfinns Sage heißt, wird zwar — nicht in Thátr

Grönlands, sondern in dem Landnamabók[19]) — unter den Begleitern Eireks des Rothen aufgeführt; er soll ein Schwestersohn Eireks gewesen sein und sich durch außerordentliche körperliche Kräfte ausgezeichnet haben. Dieser Thorkell hatte seinen Hof aber nicht auf Herjulfsnes, wo ihn die Thorfinns Sage wohnen läßt, während wir aus Thättr Eireks wissen, daß hier Herjulf, ein anderer Begleiter Eireks, angesiedelt war, sondern am Hvalseyarfjörd, bei weitem nördlicher, zwischen dem Eireksfjörd und dem Einarsfjörd. So ist, wie wir sehen, überall in der Erzählung der Thorfinns Sage Wahres und Falsches gemischt.

Von der Landverleihung Eireks des Rothen zu Gunsten Thorbjörns nimmt die Thorfinns Sage Veranlassung, sich über die Familie des ersten zu verbreiten. Wir hören, daß Eirek zwei Söhne gehabt habe, Thorstein und Leif, wobei der dritte, Thorvald, vergessen ist. Von Leif wird erzählt, daß er nach Norwegen gesegelt sei und sich bei Olaf Tryggvason aufgehalten habe. Bei dieser Gelegenheit wird uns eine Liebesgeschichte mitgetheilt, die in einem seltsamen Gegensatze zu dem Ernste der übrigen Darstellung steht und offenbar keinen andern Zweck hat, als diese unterhaltender zu machen, obwohl allerdings auch der Aberglaube, der in der Thorfinns Sage überhaupt eine so große Rolle spielt, seinen Theil erhält[20]).

---

[19]) Ant. Amer. pag. 189.

[20]) Selbst der sonst so wenig strenge Rafn hat doch den chronologischen Widerspruch nicht unbemerkt gelassen, in den die Thorfinns Sage fällt, wenn sie den Leif während seines Aufenthaltes auf den Hebriden, welcher der im Jahre 1000 nach Chr. unternommenen Reise nach Norwegen unmittelbar vorangeht, einen Sohn erzeugen läßt, der im Sommer vor den sogenannten Wundern von Frodá, also im Jahre 999, bereits als erwachsener Mann nach Grönland kommt, um seinen Vater aufzusuchen. Ant. Amer. pag. 116.

Die Geschichte von der Bekehrung Leifs zum Christenthume, die hierauf folgt, stimmt im Wesentlichen mit dem kürzer gefaßten Berichte in Thátt Eireks überein, wo derselbe nur unserer Vermuthung nach auch schon ein fremdartiger später eingeschobener Zusatz ist. Die Entdeckungsreise Leifs nach Vinland, über welche Graenlendinga thátt ausführlich berichtet, wird in acht Zeilen kurz erwähnt, so daß man schon hieraus sieht, wie wenig dem Verfasser von derselben bekannt war. Leif soll nur zufällig, bei der Rückfahrt von Norwegen, so weit nach dem Westen verschlagen worden sein, während er doch zu dem ausdrücklichen Zwecke, die neu entdeckten Landschaften aufzusuchen, von Grönland aus unter Segel ging; er soll nur flüchtig bei der Küste vorübergefahren sein und dieselbe kaum berührt haben, während er doch ein ganzes Jahr auf derselben verweilte und sich sogar ein Haus baute, welches noch später sein Bruder Thorvald, sein Schwager Thorfinn Karlsefni und seine Schwester Freydis benutzten. Bei seiner Rückkehr nach Grönland verkündete er das Christenthum; und die Thorfinns Sage will wissen, daß auch sein Vater Eirek, obwohl widerstrebend, den neuen Glauben angenommen habe. Dem widerspricht aber nicht allein die bestimmte Erklärung in Graenlendinga thatt, daß Eirek vor der Einführung des Christenthums in Grönland gestorben sei, sondern auch der freilich wohl erst durch die spätere mündliche Ueberlieferung hinzu gedichtete Umstand, den die Thorfinns Sage selbst anführt, daß die Gattin Eireks, Thiodhild, die von Anfang zum Christenthume übergetreten sei, seitdem keine Gemeinschaft mit ihm mehr habe halten wollen, was gar keinen Sinn gehabt hätte, wenn er gleichfalls bekehrt worden wäre. Um die Trennung der beiden Gatten nicht ganz unerklärlich zu machen, läßt die Thorfinns Sage zwar den Eirek zwischen seinem alten heidni-

schen und dem neuen christlichen Glauben schwanken und dadurch Gottes Zorn auf sich laden. Der Vorgang, der zu diesem Zwecke erzählt wird, bietet aber nur ein neues Beispiel der Leichtfertigkeit, mit welcher der Verfasser der Thorfinns Sage die verschiedenartigsten Dinge durcheinander wirft. Durch die Nachrichten, die Leif von seinen Entdeckungen im Westen nach Grönland zurückbringt, wird in seinem Bruder Thorstein der Wunsch erweckt, diese schönen Landschaften genauer kennen zu lernen. Auf die dringende Bitte seiner Freunde entschließt sich der alte Eirek, den Sohn auf der Reise zu begleiten; vorher aber nimmt er eine Kiste, in der er sein Gold und Silber bewahrt, und vergräbt diese in die Erde. Wie er zum Strande hinabreitet, fällt er vom Pferde, bricht sich die Rippen und verrenkt sich die Schulter. Darin erkennt er Gottes Strafe, daß er den heidnischen Gebrauch des Schätzevergrabens beibehalten habe, und befiehlt seiner Frau, die Kiste wieder auszugraben. Darauf geht er unter Segel, das Schiff wird aber den ganzen Sommer hindurch von Wind und Wellen nach verschiedenen Richtungen umhergetrieben, und zuletzt sehen die kühnen Seefahrer sich genöthigt, unverrichteter Dinge nach Brattahlid zurückzukehren. In dieser Erzählung sind Thatsachen, die drei verschiedenen Reisen angehören, durchaus willkürlich mit einander vermischt. Zuvörderst war es nicht Thorstein, sondern Thorvald, der in Folge der einladenden Berichte Leifs nach dessen Rückkehr die erste Vinlandsfahrt unternahm; er wurde aber nicht fruchtlos auf dem Meere umhergeschleudert, sondern erreichte glücklich die gesuchte Küste; auch war er nicht von seinem Vater Eirek begleitet; denn dieser war schon, ehe er die Reise antrat, gestorben. Der Vorfall von dem Sturze Eireks ist aus der vorhergegangenen Reise Leifs entlehnt; und da damals das Christenthum in Grönland noch

nicht verbreitet war, konnte derselbe auch nicht als eine Strafe der Anhänglichkeit Eireks an das Heidenthum betrachtet werden. Wohl aber sah Eirek darin eine üble Vorbedeutung, die ihn bestimmte, seinen Reiseplan aufzugeben und zu Hause zu bleiben. Die Fruchtlosigkeit der Reise endlich ist die einzige treue Erinnerung an die Umstände, die wirklich mit der vergeblichen Vinlandsfahrt Thorsteins verbunden waren; nur fand diese nicht vor, sondern nach der Vermählung Thorsteins mit der Gudrid Statt, die ihren Gatten begleitete; und das Schiff kehrte nicht nach Brattahlid zurück, sondern wurde nach einem nördlicheren Punkte der grönländischen Küste verschlagen, wo Thorstein mit der Mehrzahl seiner Gefährten von einer Seuche dahingerafft wurde.

Dieser Ausgang Thorsteins ist in der Sage nicht vergessen; da ihn aber die Sage von seiner Fahrt nach dem Westen wohlbehalten zurückkehren läßt, so muß er später mit seiner Gattin Gudrid eine besondere Reise nach dem Norden machen, um dort seinen Tod zu finden. Schon das Graenlendinga thátt hatte mit dem Tode Thorsteins in dem Hause seines Namensvetters Thorstein des Schwarzen eine Gespenstergeschichte in Verbindung gebracht, von der man nicht weiß, ob sie durch die Sage später hinzugedichtet ist, oder ob die arme Frau, welcher der Gatte auf so traurige Weise und unter so ungewöhnlichen Umständen entrissen wurde, in dem sehr natürlichen Zustande der Aufregung und Ueberspannung, in dem sie sich befand, nicht selbst allen Ernstes geglaubt hat, daß sie die Todten sich aufrichten sehe und die Stimme ihres verstorbenen Gatten höre, der zum letzten Male die Rede an sie richte, um ihr die Zukunft zu verkünden. Die Thorfinns Sage hat sich diese wunderbare Begebenheit nicht entgehen lassen, sondern die einfache Darstellung in Graenlendinga thátt

weiter ausgeführt und im Geiste ihrer Zeit mit mönchischen Zuthaten ausgeschmückt. Da muß der verstorbene Thorstein eine wahre Controverspredigt halten und Ermahnungen ertheilen, wie sie nur der Eigennutz eines versumpften Mönchthumes eingeben konnte. »Glücklich sind die,« soll der Geist des Verschiedenen gesprochen haben, »welche den Glauben treu bewahren, denn diesen wird alle Gnade und Barmherzigkeit; und doch halten viele ihn sehr schlecht. Denn das ist nicht in der Ordnung, wie es hier in Grönland geschieht, seit das Christenthum eingeführt ist, daß die Leute mit wenigen Feierlichkeiten in ungeweihter Erde begraben werden.« Der Todte verlangt, daß seine eigene Leiche, so wie die Leichen seiner Gefährten nach der Kirche gebracht und dort beigesetzt werden; nur mit dem Leichname Gardars, des Mannes, der zuerst von der Seuche ergriffen wurde, soll eine Ausnahme gemacht werden. Dieser soll nämlich verbrannt werden, weil er durch seine Zauberkunst der Urheber all des Spuks gewesen sei, der den Winter über vorgegangen wäre. Seiner Gattin räth der Verstorbene ab, sich mit einem Grönländer zu verheirathen, und gebietet ihr, ihr gemeinschaftliches Vermögen theils der Kirche, theils den Armen zuzuwenden. Daß eine solche Auffassung des Christenthumes in dem kräftigen Norden erst dem späteren Mittelalter angehört, wird so leicht Niemand, der die nordischen Geschichten gründlicher erforscht hat, in Abrede stellen.

Die Gudrid kehrt nach dem Tode Thorsteins in das Haus Eireks des Rothen zurück, der, da bald darauf — wie die Thorfinns Sage berichtet — auch ihr Vater Thorbjörn stirbt, fortan Vaters Stelle an ihr vertritt. Die Thorfinns Sage geht jetzt zu ihrem eigentlichen Gegenstande über. Zunächst wird uns das Geschlechtsregister des Helden mitge-

theilt, das väterlicher Seits bis auf Ragnar Lodbrok zurückgeführt wird. Thorfinn Karlsefni hat sich, wie dies damals unter den vornehmen Isländern nicht ungewöhnlich war, dem Handel zugewandt. Eines Sommers beschließt er mit seinem Schiffe, welches mit 40 Männern bemannt ist, nach Grönland zu fahren. Ihn begleitet ein anderer Isländer Bjarni, Grimolfs Sohn, der gleichfalls ein mit vierzig Männern bemanntes Fahrzeug besitzt[21]). Beide Schiffe langen im Herbste im Eireksfiörd an, wo Eirek der Rothe seinen großherzigen Sinn beweist, indem er beiden Kaufherren mit allen ihren Leuten den Winter über gastfreie Aufnahme gewährt. Die Thorfinns Sage nimmt davon Veranlassung, uns ihren Helden im vortheilhaftesten Lichte zu zeigen, indem derselbe bei dem Herannahen des Jól= oder Weihnachtsfestes, da der alte Eirek sich außer Stande sieht, dieses würdig zu begehen, mit seinen Schiffsvorräthen aushilft. Die Erzählung bietet ein ansprechendes gemüthliches Bild aus dem gesellschaftlichen Leben in dem rauhen Grönland, läßt sich aber so wenig mit der beglaubigten Geschichte in Uebereinstimmung bringen, als überhaupt die Aufnahme, die Thorfinn mit seinen Gefährten bei Eirek gefunden haben soll, da der alte Häuptling nach dem Graenlendinga thátt zu der Zeit, als Thorfinn in Grönland ankam, bereits mehrere Jahre todt war.

Unmittelbar nach dem Jólfeste hält Thorfinn um die Hand der Gudrid an, die in der Thorfinns Sage abwechselnd auch Thurid, wahrscheinlich mit ihrem früheren heidnischen Namen vor ihrer Bekehrung zum Christenthume, genannt

---

[21]) Thorfinn hat nach der Thorfinns Sage den Snorri Thorbrands Sohn, Bjarni den Thórhall Gamli's Sohn zum Partner; aber weder der eine noch der andere tritt im Verfolge bedeutend genug hervor, um hier ihre Erwähnung nöthig zu machen.

wird, und noch denselben Winter wird die Vermählung gefeiert. Während des Aufenthaltes der Fremden zu Brattahlid ist häufig von Vinland[22]) die Rede, und von den Vortheilen, die eine Reise dahin verspräche. Thorfinn läßt sich bestimmen, die Reise zu unternehmen; ihm schließt sich auch diesmal wieder sein Genosse in der Grönlandsfahrt, Bjarni, an. Zu ihren beiden Schiffen kommt aber noch ein drittes, indem Thorvard, der Gatte der Freydis, einer unehelichen Tochter Eireks, so wie Thorvald, der Sohn Eireks, von dem wir jetzt zum ersten Male hören, nachdem früher Eirek dem Rothen nur zwei Söhne Leif und Thorstein gegeben waren, den Entschluß fassen, die Reise mitzumachen. Die Gesammtzahl der Männer, die sich auf allen drei Fahrzeugen einschifften, wird zu 160 angegeben; und unter den Begleitern des Thorvard und Thorvald wird besonders ein Mann Namens Thorhall namhaft gemacht, der den Beinamen des Waidmannes geführt haben soll, weil er dem Eirek lange Jahre hindurch im Sommer als Jäger, im Winter als Verwalter gedient hätte. Dieser Thorhall wird als ein großer und starker Mann, dunkel gebräunt und riesenhaft, schweigsam, polternd, wenn er sprach, geschildert; es heißt von ihm, daß er ein schlechter Christ gewesen sei und Eirek immer zum Bösen gerathen habe. Schon in den drei Namen Thorvard, Thorvald und Thorhall, die auf einem Schiffe zusammengebracht werden, verräth sich das Sagenhafte der ganzen Erzählung, das in der unheimlichen Gestalt Thorhalls noch stärker hervortritt, durch den Umstand aber außer Zweifel gesetzt wird, daß nach Graenlendinga thátt weder Thorvard den Thorfinn begleitete, noch Thorvald ihn begleiten konnte, weil der letzte schon einige Jahre vorher im Gefechte mit den Skrälingern geblieben war.

[22]) Vinland it godha heißt es in der Thorfinns Sage.

Die Reise selbst wird ausführlich beschrieben, ist aber ebenso mit Fabeln durchwebt, wie alles Vorhergehende und daher als ein geschichtliches Denkmal der Kunde des alten Nordens von der americanischen Westwelt nur in sofern zu benutzen, als sie beweist, daß noch im späten Mittelalter die Erinnerung an die Entdeckungen der alten Nordmänner im Westen im Munde des Volkes fortlebte. Die drei Schiffe segeln von dem Eireksfjörd aus längs der Küste nach dem Norden, bis sie zu der Bäreninsel gelangen, die, wie wir aus andern Erwähnungen schließen dürfen, das heute Disco genannte Eiland unter dem 70° N. B. ist. Wie unwahrscheinlich es ist, daß ein Schiff, welches nach der Grönland gegenüberliegenden americanischen Ostküste segeln wollte, jemals so hoch hinauf nach dem Norden gefahren sei, wollen wir hier nur andeuten; in Graenlendinga thátt findet sich davon, daß Thorfinn einen solchen Umweg gemacht habe, kein Wort. Von der Bäreninsel fahren sie zwei Tage südwärts; da sehen sie Land und setzen die Bote aus, um dasselbe zu erkunden. Sie finden dort große Steinplatten, von denen mehrere zwölf Ellen breit sind, und eine Menge Füchse. Sie geben dieser Küste den Namen Helluland, das Steinplattenland. Von hier segeln sie wieder zwei Tage nach Südosten und finden wieder Land. Diese zweite Küste ist mit Wald bewachsen und hat zahlreiches Wild. Im Südosten liegt vor derselben eine Insel, auf der sie einen Bären tödten und die sie deshalb Bäreninsel nennen; das Land aber nennen sie Markland oder auf deutsch Waldland. Von da segeln sie längs dem Strande lange südwärts und kommen zu einer Landzunge, die dem Schiffe zur Rechten liegt und einen langen sandigen Strand hat. Hier rudern sie ans Land und finden den Kiel eines Schiffes, von dem sie die Landzunge

die Kielzunge (Kialarnes) nennen; den Strand selbst aber nennen sie den Wunderstrand (furdhustrandir), weil sie so lange daran hinsegeln müssen. Hierauf wird das Land von Buchten eingeschnitten; sie laufen mit dem Schiffe in eine Bucht ein und Karlsefni setzt zwei wunderbare Geschöpfe an das Land, die er mit sich führt, einen Schotten Namens Hakt und eine Schottin Hekja, die Leif beide vom König Olaf Tryggvason zum Geschenk erhalten haben soll, und die sich dadurch auszeichnen, daß sie schneller sind, als wilde Thiere. Karlsefni gebietet ihnen südwärts zu laufen, um die Beschaffenheit des Landes zu erforschen, jedoch ehe drei Tage vergangen wären, zurückzukommen. Als sie auf das Schiff zurückkehrten, brachten sie eine Ranke mit Weintrauben und eine frische Waizenähre mit sich. So wie sie wieder aufgenommen sind, setzen die Schiffe ihre Fahrt fort. Sie laufen in einen Meerbusen ein, vor dem ein Eiland liegt, welches rings von starken Strömungen umgeben ist, und das sie deshalb Strominsel nennen, wie den Meerbusen selbst den Strombusen. Auf dieser Insel sind so viele Eiderenten, daß man kaum einen Schritt thun kann, ohne ein Ei zu zertreten. Hier werden die Schiffe ausgeladen und alle Vorbereitungen getroffen, um den Winter über zu verweilen. Man vergißt aber, für Vorräthe zu sorgen; und als der Sommer herankommt und der Fischfang abnimmt, fängt es an, an Lebensmitteln zu mangeln. Da verschwindet Thorvald der Jäger. Man sucht ihn drei Tage vergebens und findet ihn endlich auf einer Klippe liegend, mit offenem Mund und weit geöffneten Nüstern etwas murmelnd. Er wird gefragt, wie er hierher gekommen sei, antwortet aber kurz, daß dies sie nichts anginge; doch läßt er sich bewegen mit den Gefährten, die ihn gesucht haben, nach Hause zurück zu kehren. Bald darauf wird an derselben Stelle ein Wallfisch

an den Strand geworfen. Sie zerschneiden, kochen und essen ihn, werden aber krank davon. Thorhall aber sagt: »der Rothbart war jetzt doch hülfreicher, als euer Christus; das habe ich zum Danke für das Gedicht, das ich zu Ehren Thors, meines Beschützers, gemacht habe; selten hat er mich verlassen.« So wie die Andern dies hören, werfen sie den ganzen Wallfisch in die See und befehlen ihre Sache Gott. Unmittelbar darauf bessert sich das Wetter; man kann auf den Fischfang ausfahren, und alle Sorge um den Lebensunterhalt ist vorüber.

Was sich in diesem ganzen Abschnitte der Erzählung von wirklich Thatsächlichem findet, ist sichtlich aus den Berichten, die Graenlendinga thátt von den drei verschiedenen Reisen Leifs, Thorvalds und Thorfinns giebt, entlehnt und zusammengestoppelt. Die Beschreibung von Helluland und Markland stimmt vollkommen mit jener in dem Berichte über Leifs Reise überein. Daß erst Thorfinn jenen Landschaften nach ihrer natürlichen Beschaffenheit ihren Namen ertheilt haben soll, ist jedoch eine absichtliche oder unabsichtliche Entstellung des wahren Sachverhältnisses, da bereits Leif den von ihm entdeckten Küstenstrichen die Namen gegeben hatte, die sie seitdem das ganze Mittelalter hindurch im Norden behielten. Nur die Erwähnung der zweiten Bäreninsel ist neu; diese scheint uns jedoch ein willkürlicher Zusatz zu sein, der nicht einmal auf eine sonderliche Erfindungsgabe hinweist, da es leicht war, nachdem man einmal eine Bäreninsel hatte, noch ein Dutzend hinzuzusetzen. Die darauf folgende Beschreibung der Landzunge, auf der Thorfinn einen Schiffskiel findet und die er deshalb die Kielzunge nennt, ist aus dem Berichte über die Reise Thorvalds entnommen, wo erzählt wird, wie dieser den Kiel seines Schiffes auf einer Landzunge verloren und zum

Andenken auf derselben aufgerichtet habe. Neu ist wieder die Beschreibung des Strandes, der deshalb der Wunderstrand genannt worden sein soll, weil man lange an demselben habe hinsegeln müssen. Wir sehen auch hierin nur einen willkürlichen Zusatz des späteren Erzählers; denn daß ein niederer Strand, der sich ungewöhnlich lange in gerader Richtung fortzog, den vielversuchten altnordischen Seefahrern so aufgefallen sein sollte, um in ihren Augen den Namen des Wunderstrandes zu rechtfertigen, ist doch wohl nicht allzu wahrscheinlich. Eine reine Erdichtung ist das Geschichtchen von Haki und Hekja, die ausgesetzt werden, um längs des Strandes hinzulaufen. Schon die Alliteration der Namen deutet auf den sagenhaften Ursprung, der durch den Ton der Erzählung selbst außer Zweifel gesetzt wird. Die Veranlassung hat die Geschichte von dem deutschen Tyrker gegeben, der dem Leif die Nachricht bringt, daß er wild wachsende Reben und Weintrauben entdeckt habe. Hinzugekommen ist die Waizenähre, von der in Graenlendinga thátt keine Erwähnung geschieht, die aber keineswegs erst eine Erfindung des Erzählers der Thorfinns Sage ist, da Adam von Bremen schon im eilften Jahrhunderte von den Dänen erfuhr, daß in Vinland das Getreide, ohne gesäet zu werden, im Ueberflusse vorhanden sei. Wahrscheinlich war man der Meinung, daß da, wo der edle Wein wild wachse, sich dies vom Getreide von selbst verstehe. Eben so neu, wie die Bäreninsel und der Wunderstrand, ist die Strominsel und der Strombusen; wir nehmen aber um so weniger Anstand beide für spätere Ausschmückungen zu erklären, als die Thorfinns Sage den Thorfinn und seine Gefährten hier überwintern läßt, während es doch aus Graenlendinga thátt bekannt ist, daß sie den Winter in den vom Leif erbautem Hause Leifsbudir in Vinland zubrachten. Die Erzählung

von dem Wallfische, den Thorhall durch seine Beschwörung herbeigezaubert haben soll, beruht wieder auf einer einfachen, nichts weniger als wunderbaren Thatsache, die Graenlendinga thátt berichtet. Unmittelbar nach der Ankunft Thorfinns zu Leifsbudir, heißt es dort, sei ein großer Wallfisch an das Land geworfen worden, den man zerschnitten und an dem man reichliche Nahrung gefunden habe. Die Zauberkünste Thorhalls sind, wie man sieht, eine spätere Zuthat, die nur dazu dient, den erlauchten Nachkommen Thorfinns zu schmeicheln, indem die Frömmigkeit ihres Ahnherrn um so mehr hervorgehoben wird, da er selbst in der äußersten Noth es verschmäht, von einer Gabe, die er den heidnischen Göttern verdanken soll, Gebrauch zu machen. Freilich ist das Opfer nicht allzugroß, da nach der Thorfinns Sage alle, die von dem Wallfisch gegessen haben, krank werden, wovon Graenlendinga thátt nichts weiß, indem hier der gestrandete Fisch ausdrücklich als ein guter bezeichnet wird.

Mit der unmittelbaren Strafe, die auf den Genuß des Zauberfisches erfolgt, ist aber die Thorfinns Sage noch nicht zufrieden; vielmehr muß Thorhall, der Urheber der Zauberei, noch härter gezüchtigt werden. Er trennt sich mit neun Männern, die sich ihm anschließen, von Thorfinn, um mit einem der Schiffe, wie die Thorfinns Sage behauptet, Vinland aufzusuchen, indem er nordwärts bei dem Wunderstrande vorübersegelt. Als Thorhall den nöthigen Wasservorrath in sein Schiff tragen ließ, soll er folgende Strophe gesprochen haben[23]:

[23]) Hafa kvádhu mik meidhar málmthings, er ek kom hingat, (mèr samir land fyri lydum lasta) drykkinn bazta; bilds hattar verdhr buttu beidhi-týr at stýra, heldr er svâ at ek krýp at keldu, komadh vin á grön mina. Malmthings meidhar, wörtlich: der Schwertversammlung Bäume, poetischer Ausdruck für die Anführer auf der Fahrt. Die Strophe scheint darauf hinzudeuten, daß Thorfinn bei seinen Genossen die Erwartung erregt habe, als würden sie in Vinland so viel Wein finden, als sie trinken möchten.

Des Kampfes Säulen haben mir verheißen,
Käm' ich hierher mit ihnen,
Den besten Trank zu trinken;
Doch tadl' ich das Land vor allen Leuten.
Denn der Held, der helmbedeckte,
Muß mit den Händen Wasser schöpfen;
Zu der Quelle muß ich mich kauern
Und es kommt nicht Wein auf die Lippen.

Als sie fertig waren und die Segel hißten, sagte Thorhall:

Lasset zurück uns eilen
Zu unsern Landsleuten,
Den seeerfahrenen Vogel lasset
Erforschen die breiten Meeresstraßen;
Während die, so das Land hier loben,
die Streitlustigen, Unverdrossenen
An dem Wunderstrande ferner weilen
Und Wallfische zur Speise kochen[24]).

Darauf segeln sie nordwärts bei dem Wunderstrande und der Kielzunge vorüber; da sie sich aber nach Westen wenden wollen, kommt ihnen ein starker Westwind entgegen, der sie nach Ireland verschlägt, wo sie gefangen und zu Sclaven gemacht werden; und hier soll Thorhall seinen Tod gefunden haben.

Da Graenlendinga thátt den Thorhall überhaupt nicht kennt, so kann in dieser alten Darstellung der nordischen Entdeckungsreisen auch von seinen besondern Schicksalen nicht die Rede sein. Die beiden Strophen, welche die Thorfinns Sage einflicht, weisen indessen auf die Quelle hin, aus der dieselbe geschöpft hat. Bei einem so sangreichen Volke, wie die Isländer im Mittelalter waren, und wie sie sogar noch bis in die neueste Zeit geblieben sind, war nichts natürlicher, als daß

[24]) **Förum aptr, thar er orir eru, sandhimins, landar, látum kenni val kanna knarrar skeidh en breidhu; medhan bilstyggvir, byggja, bellendr, ok hval vella, laufa vedhrs, their er leyfa löndh, á Furdhuströndum, kenni val sandhymins,** der des Sandhimmels, des Meeres kundige Habicht, poetische Bezeichnung des Schiffes.

die wunderbaren Fahrten nach der fernen Westwelt von den Dichtern vielfach ausgebeutet wurden. Eine Menge größerer und kleinerer Gedichte, die einen so fruchtbaren Stoff mit mehr oder weniger phantastischer Freiheit behandelten, mögen früh verbreitet gewesen sein. Man machte aber damals zwischen der Dichtung und der einfachen Geschichtserzählung noch keinen Unterschied. Wie der Dichter, der seinen Stoff aus der mündlichen Ueberlieferung entlehnte, an die Wahrheit des ihm Erzählten glaubte, so forderte er und fand denselben unbedingten Glauben auch für seine Darstellung. Selbst die besten Geschichtschreiber jener Zeit, wie der berühmte Snorri Sturluson, verschmähen es deshalb nicht, Gedichte als ihre Quelle anzuführen. So auch der Verfasser der Thorfinns Sage, dem sich nur vorwerfen läßt, daß er seine Quelle nicht richtig verstanden hat Denn aus den von ihm angeführten Strophen geht offenbar hervor, daß Thorhall unzufrieden war, weil die Dinge, die er in Vinland fand, den Erwartungen nicht entsprachen, mit denen er die Fahrt dahin angetreten, und daß er sich deshalb von Thorfinn trennte, nicht um Vinland aufzusuchen, wo er bereits war, sondern um nach Grönland zurückzusegeln. Die erste der beiden Strophen enthält ein nicht unwichtiges geschichtliches Zeugniß, da sie beweist, daß man zu der Zeit, wo der Dichter lebte, in Grönland und Island recht gut wußte, daß, wenn in Vinland auch wildwachsende Weinreben und Trauben gefunden wurden, diese doch nicht tauglich waren, um daraus Wein zu bereiten.

Nach der Trennung von Thorhall fahren Karlsefni und Bjarni von dem Stromeilande längs der Küste weiter nach Süden; sie sind lange unter Segel, bis sie endlich zu einem Flusse gelangen, der vom Lande her durch einen See in das Meer fällt. Hier sind große Untiefen, über die man nur bei

hoher Fluth hinwegkommen kann. Karlsefni läuft in die Mündung ein und nennt die Stätte Hóp (den Landungsplatz). Auf dem Lande finden sie in den niederen Gegenden von selbst gesäete Weizenäcker, in den höheren Weinreben. Jeder Fluß ist voll von Fischen. Am Strande graben sie Gruben, in denen beim Zurücktreten des Wassers die sogenannten heiligen Fische (Pleuronectes hypoglossus, Linn.) zurückbleiben. Im Walde ist eine Menge Wild aller Art. Hier lassen sie das Vieh, das sie bei sich haben, auf die Weide gehen; und während der ersten vierzehn Tage, die sie hier verweilen, nehmen sie nichts Ungewöhnliches wahr. Eines Morgens aber sehen sie eine Menge Nachen, in denen Stangen von der Sonne nach dem Abende hin geschwungen werden, die einen Schall von sich geben, ähnlich dem Wehen des Windes durch ein Getreidefeld. Da fragte Karlsefni: »Was kann das zu bedeuten haben?« Snorri Thorbrands Sohn, einer seiner Begleiter, antwortete ihm: »Es kann sein, daß dies ein Friedenszeichen ist; laßt uns einen weißen Schild nehmen und ihnen entgegenhalten!« So geschieht es. Darauf rudern jene heran, wundern sich über die Fremden, die sie vor sich sehen, und steigen an's Land. Diese Menschen waren dunkel von Farbe und von häßlichem Aeußeren und hatten verworrenes Haar auf dem Haupte; sie hatten große Augen und ein breites Kinn. Sie bleiben eine Zeitlang, zeigen ihre Verwunderung und rudern dann südwärts zurück nach einer Landzunge, hinter der sie verschwinden.

Karlsefni und die Seinigen hatten ihre Wohnungen oberhalb des Binnensees gebaut, einige in geringerer, andere in größerer Entfernung. Hier blieben sie den nächsten Winter über, während dessen kein Schnee fiel, so daß ihr Vieh

sich im Freien selbst erhalten konnte. Als der Frühling aber herankam, sahen sie eines Morgens eine große Anzahl Nachen von dem Vorgebirge im Süden heranfahren, in solcher Menge, daß die Mündung des Flusses aus der Ferne sich ausnahm, als ob sie mit Kohlen bestreut wäre. Wieder wurden auf allen Nachen Stangen geschwungen; Karlsefni und die Seinigen hielten daher ihre Schilde empor. Darauf kamen beide Parteien zusammen und begannen einen Tauschhandel. Die Eingebornen verlangten vor allem Anderen nach rothem Tuche und gaben dafür Felle und Grauwerk. Sie wollten auch Schwerter und Spieße kaufen, was aber Karlsefni nicht zuließ. Die Skrälinger nahmen für den schönsten Balg ein spannenlanges Stück rothes Tuch, das sie sich um das Haupt banden. So ging der Handel eine Zeit fort, bis es Karlsefni und den Seinigen an Tuch zu fehlen anfing, worauf sie dasselbe in kleine Stückchen von Fingers Breite schnitten, für welche die Skrälinger eben so viel und noch mehr als früher gaben.

Da begab es sich, daß ein Stier, der dem Karlsefni gehörte, aus dem Walde kam und hoch aufbrüllte. Darüber erschraken die Skrälinger, liefen zu ihren Nachen und ruderten südwärts nach der Küste, worauf sie sich drei Wochen lang nicht blicken ließen. Nach Verlauf dieser Zeit sah man aber wieder eine große Anzahl skrälingischer Nachen von Süden heranrudern, darin wurden Stangen der Sonne entgegen geschwungen, und die darin befindlichen Männer erhoben ein wildes Geheul. Da nahmen die Leute Karlsefnis einen rothen Schild und hielten ihn den Herankommenden entgegen. Die Skrälinger stiegen aus den Nachen; man gerieth auf beiden Seiten an einander und schlug sich. Die Waffe der Skrälinger war die Schleuder, und es er-

folgte daher ein hartes Werfen von Geschossen. Da sahen die Leute Karlsefnis, daß die Skrälinger auf einer Stange eine große Kugel erhoben, die blau von Farbe war; diese schleuderten sie auf das Land, wo sie beim Niederfallen einen gewaltigen Schall gab, was die Leute Karlsefnis in solche Furcht jagte, daß sie an nichts anderes als an die Flucht dachten. Sie zogen sich längs des Flusses zurück, und es schien ihnen, als ob sie von den Skrälingern auf allen Seiten gedrängt würden. Sie hielten deshalb nicht eher ein, als bis sie zu einer Felswand kamen, wo sie tapfern Widerstand leisteten. Die Freydis war inzwischen aus ihrer Wohnung herausgekommen, und da sie die Ihrigen fliehen sah, rief sie ihnen zu: »Warum lauft Ihr starke Männer, die Ihr seid, vor diesen Schwächlingen, von denen ich glaubte, daß Ihr sie wie das Vieh niederschlagen würdet? Wenn ich Waffen hätte, so würde ich gewiß besser kämpfen, als Einer von Euch.« Sie achteten nicht auf ihre Worte. Freydis wollte ihnen folgen, sie konnte sich aber nur langsam fortbewegen, weil sie schwanger war. Dennoch entkam sie in den Wald, während die Skrälinger ihr nachsetzten. Sie fand einen Erschlagenen vor sich, den Thorbrand Snorris Sohn, dem ein flacher Stein fest im Kopfe steckte [25]). Neben diesem lag sein Schwert, das sie aufnahm, um sich zur Gegenwehr anzuschicken. Als die Skrälinger herankamen, entblößte sie ihre Brust und schlug diese gegen das Schwert. Darüber entsetzten sich die Skrälinger, liefen zu ihren

---

[25]) Daß Thorbrand Snorris Sohn im Gefechte mit den Skrälingern in Vinland geblieben, berichtet auch die alte Eyrbyggia Saga. Ant. Amer. p. 195: en Snorri fór til Vinlands ens godha medh Karlsefni. Er their bördhust vidh Skrælingja thar á Vinlandi, thá féll thar Thorbrandr, son Snorra, enn röskvasti madhr.

Schiffen zurück und ruderten davon. Die Leute Karlsefnis fanden sie nun und rühmten ihren Muth. Zwei von den Leuten Karlsefnis waren geblieben, von den Skrälingern dagegen eine große Menge. Jene begaben sich hierauf nach Hause und verbanden ihre Wunden. Als sie aber jetzt überlegten, was das für eine Volksmenge gewesen wäre, von der sie meinten, daß sie vom Lande her auf sie eindränge, überzeugten sie sich, daß nur jene, die von den Schiffen herkamen, wirkliche Menschen gewesen waren, die übrigen aber zauberische Truggestalten. Auch die Skrälinger hatten einen Todten gefunden, neben dem eine Axt lag. Einer von ihnen nahm die Axt auf und fällte damit einen Baum. Darauf thaten sie einer nach dem andern dasselbe, bis einer mit der Axt in einen Stein hieb, daß sie zerbrach. Da hielten sie dies Werkzeug, das ihnen anfangs als sehr werthvoll erschienen war, für unnütz und warfen es weg.

Im Wesentlichen weicht diese Erzählung von der ursprünglichen Darstellung in Graenlendinga thátt wenig ab. In der Schilderung der Niederlassung an dem Orte, den Thorfinn Hóp nennt, erkennen wir die Lage von Leifsbudir wieder: die Untiefen, über die man nur bei hoher Fluth hinwegfahren kann; den Fluß, der aus einem Binnensee heraustritt, ehe er sich in das Meer ergießt; die im Ueberflusse vorhandenen Fische; das milde Clima, welches das Vieh den Winter über im Freien zu lassen gestattet; die Weinreben und den Wald, der sich in geringer Entfernung vom Strande befindet [26]. Wie in Graenlendinga thátt läßt sich Thorfinn

---

[26]) Nur die selbst gesäeten Weizenfelder, der Wildreichthum des Waldes, die Gruben, worin die heiligen Fische gefangen werden, und der völlig von Schnee befreite Winter erscheinen als neuere Ausschmückungen.

mit den Eingebornen anfangs in einen Handel ein; nur bietet er ihnen statt der Speise, die sie begierig verschlingen, kleine Streifen rothen Tuches, wie sie wahrscheinlich später im Handel mit den Eskimos auf der grönländischen Küste gebraucht wurden. Auch kommen die Skrälinger nicht, wie in Graenlendinga thátt, zu Lande, sondern bei weitem weniger wahrscheinlich zur See. Die Ursache des Kampfes ist vergessen, da man das Brüllen des Stieres, welches allerdings auch in Graenlendinga thátt seine Wirkung hervorbringt, doch nicht als dieselbe gelten lassen kann. Das Gefecht ist ungleich genauer beschrieben, aber mit Umständen, die wenig wahrscheinlich sind. Davon, daß die streitbaren Nordmänner vor den schwachen Skrälingern fliehen, daß sie mit gespenstischen Truggestalten zu kämpfen haben, weiß Graenlendinga thátt nicht das Geringste; und die Einführung der Freydis, die in der Wirklichkeit den Thorfinn gar nicht begleitete, läßt uns vermuthen, daß dieselbe von irgend einem isländischen Dichter herrührt, welcher der unter seinen Landsleuten sehr gewöhnlichen satirischen Laune fröhnte, weil es ihm unwürdig und lächerlich erschien, daß die so viele Vortheile versprechende Niederlassung auf Vinland aufgegeben wurde, weil man vor den Angriffen der Skrälinger Scheu trug. Sonst geht die Uebereinstimmung so weit, daß selbst der kleine Umstand mit der Axt in beiden Erzählungen wiederkehrt, nur mit dem Unterschiede, daß die Ursache, weshalb sie weggeworfen wird, abweichend angegeben ist.

Die Thorfinns Sage spricht es im Verfolge ausdrücklich aus, was Graenlendinga thátt nur errathen läßt, daß Karlsefni und die Seinigen nach dem feindlichen Zusammentreffen mit den Skrälingern nicht länger zu bleiben wagten, weil sie der Meinung waren, daß man in beständiger Besorg-

niß vor einem Ueberfalle der Eingebornen schweben müsse. Nach Graenlendinga thátt überwintert Thorfinn noch einmal in Leifsbudir und kehrt mit dem Frühjahre nach Grönland zurück. Nach der Thorfinns Sage verläßt er sogleich den gefährlichen Ort, um seine Rückfahrt nach der Heimath anzutreten. Sie segelten nordwärts längs der Küste, — heißt es in der Thorfinns Sage, — und fanden fünf Skrälinger, in Felle gekleidet, die auf dem Strand schliefen. Sie vermutheten, daß diese von den Ihrigen aus dem Lande verwiesen worden wären, weil sie Kisten mit sich führten, worin das mit Blut vermischte Mark von Thieren aufbewahrt war; und deshalb erschlugen sie die Schlafenden. Darauf kamen sie zu einem Vorgebirge, wo sich eine Menge Wild aufhielt; und endlich erreichten sie den Strombusen (Straum fjörd) wieder, wo Alles, dessen sie bedurften, im Ueberflusse vorhanden war. Jetzt beginnt in der Thorfinns Sage eine Verwirrung, in der es schwer ist, sich zurecht zu finden, und die sich nur durch die Annahme erklären läßt, daß der Verfasser die verschiedenartigen Berichte, die ihm vorlagen, selbst nicht mehr zu vereinigen wußte. »Einige Männer sagen,« fährt er fort, »daß Bjarni und die Gudrid hier mit hundert Männern zurückgeblieben und nicht weiter gefahren sind, und daß nur Karlsefni und Snorri mit vierzig Männern südwärts gesegelt sind, daß aber auch sie nicht länger als zwei Monate zu Hóp gewesen und noch denselben Sommer zurückgekehrt sind.« Dieser Zwischensatz kann sich nur auf das Vorhergehende beziehen, und der Sinn desselben ist: Nach einer andern Sage haben Thorfinn und Snorri mit ihrem Schiffe allein die Fahrt nach Hóp unternommen, wo sie die Abenteuer mit den Skrälingern bestanden; und während dessen mußten daher die beiden andern Schiffe auf der

Strominsel zurückgeblieben sein. Dieser Nachsatz beruht aber auf einem Mißverständnisse; denn die alte Sage weiß, wie wir in Graenlendinga thátt sehen, überhaupt nur von einem Schiffe, mit dem Thorfinn von Grönland ausfährt, so wie sie ihn gerades Weges nach Vinland gelangen läßt, ohne einen Zwischenaufenthalt auf einem Eilande, das die Strominsel genannt worden wäre, zu kennen. Nach der Strominsel zurückgekehrt, geht Karlsefni wieder unter Segel, um den Thorhall aufzusuchen, der also während seiner Abwesenheit die auf der Strominsel Zurückgebliebenen verlassen haben soll. Er segelt nordwärts bei der Kielzunge vorüber und wendet sich dort westwärts, so daß das Land ihm auf der linken Seite bleibt. Hier ist, so weit man sehen kann, überall dichter Wald, und beinahe nirgend zeigen sich offene Stellen. Da sie weiter fahren, gelangen sie zu der Mündung eines Flusses, der, von Osten nach Westen fließend, in das Meer fällt. Sie laufen in die Mündung ein und legen am südlichen Ufer bei. Eines Morgens begiebt es sich, daß die Leute Karlsefnis auf einer offenen Stelle einen Fleck sehen, der ihnen entgegenschimmert und sich, als sie ihn anrufen, bewegt. Dies ist ein Einfüßler (Einfoetingr), der hierauf an das Ufer des Flusses herankommt, wo sie beigelegt haben. Thorvald, Eireks des Rothen Sohn, sitzt am Steuer, und der Einfüßler schießt ihm einen Pfeil in den Unterleib. Thorvald zieht den Pfeil heraus und sagt, indem er ihn betrachtet: »Fett sind meine Eingeweide; es ist ein fruchtbares Land, zu dem wir gekommen sind; dennoch werden wir dessen wenig genießen.« Thorvald stirbt an seiner Wunde, worauf der Einfüßler in nördlicher Richtung davonläuft. Karlsefni und die Seinigen verfolgen ihn und sehen ihn von Zeit zu Zeit; zuletzt aber sehen sie, daß er

in eine Bucht des Meeres hineinläuft. Sie kehren daher zurück; und einer von ihnen spricht folgende Verse:

Setzten die Männer —
Sicherlich wahr ist's —
Einem Einfüßler
Ueber den Strand nach;
Aber der Wunderliche
Wandte sich eilend
Hin auf die Wogen;
Hör dies, Karlsefni! [27])

Sie segelten hierauf nordwärts weiter und glaubten hier das Land der Einfüßler zu sehen, weshalb sie sich nicht länger der Gefahr aussetzen wollten. Sie hielten die Berge, die sie hier erblickten, mit jenen, die zu Hóp waren, für dieselben, und waren der Meinung, daß es von dem Strombusen nach beiden Punkten die gleiche Entfernung sei.

Die Fabelhaftigkeit dieses Einschiebsels verräth sich auf den ersten Blick. Die mündliche Ueberlieferung hat aus dem Skrálinger, der den Thorvald tödtet, um das Wunderbare der Begebenheit zu erhöhen, einen Einfüßler gemacht, eines jener seltsamen Geschöpfe, mit denen die Erdkunde des Mittelalters das unbekannte Africa bevölkerte. In Island herrschte im späteren Mittelalter die Meinung, daß das von den alten Nordmännern im fernen Westen entdeckte Vinland, von dem man wußte, daß es sich weit nach Süden hinabziehe,

---

[27]) Eltu seggir, —
allsatt var that, —
einn Einfœting
ofan til strandar;
en kynlegr madhr
kostadhi rásar
hart um stopir;
heyrdhu Karlsefni!

hier mit Africa zusammenhänge [28]), weil man sich von dem Bestehen eines besonderen durch den Ocean von der alten Welt getrennten Welttheiles so wenig eine Vorstellung machen konnte, als dies noch später Colombo vermochte, der die von ihm entdeckten americanischen Inseln für einen Theil von Ostindien ansah. Wenn Vinland aber einmal mit Africa zusammenhängen sollte, so lag es nahe, auch die Wunder Africas dahin zu versetzen.

Nach dem Zwischenfalle von dem angeblichen Zusammentreffen mit dem Einfüßler fährt die Thorfinns Sage fort: Sie verweilten den dritten Winter im Strombusen. Hier kam es zu großer Uneinigkeit unter ihnen, wozu die Frauen Veranlassung gaben, da die, welche unbeweibt waren, von den Verheiratheten deren Weiber verlangten. Im ersten Herbste — nämlich nach ihrer Ankunft in Vinland — wurde Snorri, Karlsefnis Sohn, geboren, der drei Jahr alt war, als sie das Land verließen. Da sie von Vinland absegelten, hatten sie Südwind. Sie kamen nach Markland und fanden dort fünf Skrälinger, von denen der eine ein bärtiger Mann, zwei Frauen und zwei Knaben waren. Die Leute Karlsefni fingen die Knaben, während die übrigen Skrälinger entflohen und (vor ihren Augen) in die Erde versanken. Die beiden Knaben führten sie mit sich, lehrten sie die nordische Sprache und tauften sie. Sie nannten ihre Mutter Vethild und den Vater Uvåge. Sie sagten, daß die Skrä-

[28]) In dem geographischen Werke eines isländischen Abtes Nicolaus aus dem zwölften Jahrhunderte (Cod. membr. Nro. 192 in 8° bibl. reg. Hafn), wovon Werlauffi Symbola ad geographiam medii aevi, ex monumentis Islandicis (Hafn. 1821. 4°) ein Europa enthaltendes Bruchstück mittheilen, heißt es: Sudhr frá Graenlandi er Helluland, thá er Markland; thá er eigi långt til Vinlands ens gódha, *er sumir menn aetla at gångi af Afrika.* Ant. Amer. p. 291.

linger von zwei Königen beherrscht würden, von denen der eine Avalldania, der andere Valldidida hieße. Auch erzählten sie, daß bei ihnen keine Häuser wären, sondern daß die Leute in Höhlen und Erdlöchern wohnten. Sie berichteten ferner, daß ihrem Lande gegenüber auf der andern Seite ein anderes Land liege, worin Menschen wohnten, die mit weißen Kleidern angethan wären und Stangen mit Flaggen vor sich hertrügen und laut riefen; und man glaubt, daß dies Hvitramennaland (das weiße Männer-Land) oder Groß-ireland wäre.

Die Andeutung von der Uneinigkeit, die wegen der Frauen ausgebrochen sei, bezieht sich offenbar auf eine spätere Erdichtung, da sie der Sittenreinheit des alten Nordens durchaus widerspricht; in Graenlendinga thátt findet sich keine Spur davon. Das Geschichtchen von den fünf Skrälingern, von denen drei auf der Flucht von der Erde verschlungen [29]) und zwei, ein Paar Knaben, gefangen worden, ist eine anders gewandte und fabelhaft ausgeschmückte Wiederholung des Vorfalls mit den Skrälingern, die gleichfalls fünf an Zahl, am Strande schlafend gefunden und getödtet werden. Die Berichte der Knaben über ihr Heimathland sind zu einer Zeit erfunden, wo die ursprünglichen einfachen Beschreibungen der Entdeckungsreisen im Westen allmälig in Vergessenheit gekommen waren und wo man sich dagegen mit einer Menge wunderlicher Erzählungen trug, wie sie von Reisenden, die fremde und unbekannte Länder gesehen haben und die Neugierde ihrer Zuhörer nicht besser zu befriedigen wissen, als durch Uebertreibungen und Lügen, noch jeder Zeit

---

[29]) ok sukku their Skrælingar i jörd nidr; und es sanken die Skrälinger in die Erde hinein!

in Umlauf gesetzt worden sind. Das Weißmännerland im äußersten Westen, welches auch Großireland genannt wurde, war während der letzten Jahrhunderte des Mittelalters einmal in die sagenhafte Erdkunde des Nordens aufgenommen; und es kann daher nicht befremden, wenn man überall nach Bestätigungen für das Vorhandensein eines solchen Landes suchte, und sobald diese Bestätigungen in den wahrhaften Reisebeschreibungen ausblieben, sie allenfalls hinzudichtete.

Nachdem die Thorfinns Sage bis zu der Abfahrt ihres Helden von Vínland gediehen ist, bleibt ihr nur noch übrig zu berichten, was aus seinem Begleiter Bjarni geworden sei, da die alten Sagen den Thorfinn aus dem einfachen Grunde, weil er in der Wirklichkeit mit einem einzigen Schiffe von Grönland ausgefahren war, auch nur mit einem einzigen zurückkehren lassen. Die Thorfinns Sage weiß sich aus dieser Verlegenheit leicht herauszuziehen. Bjarni wird in das irische Meer verschlagen, wo er auf eine Stelle geräth, die voll von Würmern ist. Diese bohren das Schiff an, daß es zu sinken anfängt. Da das Boot, welches jetzt die einzige Möglichkeit der Rettung bietet, die gesammte Mannschaft nicht fassen kann, so wird auf Bjarnis Vorschlag darüber gelost, wer Aufnahme in dem Bote erhalten, und wer auf dem Schiffe zurückbleiben soll. Ihn selbst trifft ein günstiges Loos; als er aber bereits in das Boot gestiegen ist, ruft ein junger Mann aus Island, den er von dieser Insel mitgenommen, ihn an: »Willst Du mich hier verlassen, Bjarni?« Bjarni antwortet: »Das kann jetzt nicht anders sein.« Darauf sagt Jener: »Anderes hast Du meinem Vater versprochen, als ich von Island mit Dir zog, als daß Du so von mir scheiden solltest. Damals verhießest Du, daß wir beide dasselbe Schicksal theilen würden.« Bjarni erwie-

dert »Doch soll dies jetzt nicht geschehen; komme Du in das Boot herab, ich werde wieder auf das Schiff zurücksteigen; denn ich sehe, daß Dir sehr an Deinem Leben gelegen ist.« Damit stieg Bjarni auf das Schiff zurück und der Andere nahm seine Stelle in dem Boote ein. Dieses gelangte glücklich nach Dublin in Ireland, wo die Geretteten den Vorgang erzählten. Von dem Schiffe aber hat man niemals wieder etwas gehört.

Wir müssen dem Sammler, der die Thorfinns Sage zusammengestellt, dankbar sein, daß er uns einen so schönen Zug des nordischen Heldenthumes bewahrt hat; in wie losem Zusammenhange derselbe aber mit Thorfinns Reise nach Vinland steht, kann sich die oberflächlichste Kritik nicht verbergen. Die mündliche Ueberlieferung der späteren Zeit geht noch einen Schritt weiter als der Verfasser der Thorfinns Sage; denn wenn dieser die Geschichte des Bjarni nur in jene seines Helden verwebt, so überträgt die spätere Ueberlieferung geradezu auf den einen, was von dem andern erzählt wird. In der königlichen Bibliothek zu Kopenhagen befindet sich eine Papierhandschrift aus dem siebenzehnten Jahrhunderte (Nro. 770 c, in 4°, ex collectione Arna-Magnaeana). In dieser liest man unter Anderem eine gedrängte Uebersicht der Entdeckungsreise Thorfinn Karlsefnis, der aber nicht Thorfinn, sondern Thorbjörn genannt wird. Der Schotte und die Schottin, Haki und Hekja, welche von ihm ausgesandt werden, um das Land zu erkunden und die ihm eine Traube und eine Aehre zurückbringen, sind in Geschöpfe verwandelt, »den Affen ähnlicher als den Menschen.« Der Tauschhandel mit den Skrälingern wird auf ähnliche Weise geschildert, wie in der Thorfinns Sage; nur heißt es hier, daß der Streit mit den Skrälingern, dessen Ursache die

Thorfinns Sage vergessen hat, darüber entstanden sei, daß man den Eingebornen zuletzt allzu kleine Stückchen Tuch zugemessen habe. Von der ganzen Reihe berühmter und angesehener Männer und Frauen, die ihr Geschlecht von Karlsefni herleiten, ist keine Erinnerung mehr übrig geblieben; denn Thorbjörn-Thorfinn kommt unter denselben Umständen in dem Würmermeere um, welche die Thorfinns Sage von Bjarni erzählt, und kann daher natürlich keine Nachkommen hinterlassen. Das Letzte ist um so auffallender, als die Stammtafeln angesehener Familien in Island in seltener Vollständigkeit bis auf den heutigen Tag erhalten sind, so daß wir z. B. wissen, daß der berühmte Bildhauer Thorwaldsen, wie der noch lebende Gelehrte Finn Magnusen ihr Geschlecht von einer Enkelin des Richters Vigfús aus dem sechzehnten Jahrhundert herleiten, der in gerader Linie von Thorfinn Karlsefni stammte.

Wenn der Thorfinns Sage in sofern nicht aller Werth abzusprechen war, als sie mit dem Fabelhaften, das freilich gar sehr in den Vordergrund tritt, wenigstens Geschichtliches vermischt, so können wir von den Berichten über die Reisen nach Hvitramannaland, die Rafn gleichfalls als vollkommen glaubwürdige geschichtliche Denkmäler in seine Sammlung aufnimmt, nicht dasselbe rühmen. Das ganze Hvitramannaland scheint uns, wie wir schon bei Gelegenheit seiner Erwähnung in der Thorfinns Sage bemerkt haben, in das Reich der Fabel zu gehören. Eine kurze Uebersicht der Nachrichten, die wir in den altnordischen Geschichten und Sagen über Hvitramannaland finden, wird unser Urtheil bestätigen.

In dem berühmten Landnámabók, dessen Abfassung in die erste Hälfte des zwölften Jahrhunderts fällt, und welches

neben dem Islendingabók Ari's des Vielwissenden über die alten isländischen Geschichten die glaubwürdigste Quelle ist, wird berichtet[30]): Ari, Már's Sohn, einer der vornehmsten isländischen Häuptlinge, der um das Jahr 980 nach Chr. G. lebte und in vielen alten Sagen und Liedern gefeiert ist, sei durch den Sturm nach Hvitramannaland verschlagen worden, das Einige Großirland (I'rland edh mikla) nennen, und welches gegen Westen im Meere unfern von Vinland dem guten, sechs Tagfahrten westlich von Ireland, liegen soll. Von da habe Ari nicht wieder zurückkommen können und sei dort getauft worden. »Diese Erzählung,« heißt es weiter, »berichtete zuerst Rafn, der Limerickfahrer, der sich lange zu Limerick in Ireland aufgehalten. So sagte Thorkell, Gellirs Sohn, daß isländische Männer berichteten, sie hätten Thorfinn, den Jarl der Orkneyer, erzählen hören, daß Ari in Hvitramannaland erkannt worden sei, wo er in großen Ehren gehalten war, jedoch nicht nach Hause zurückkehren durfte.« Der Thorkell, Gellirs Sohn, der hier als Gewährsmann angeführt wird, war ein Oheim Ari des Vielwissenden, von dem die erste Abfassung des Landnámabók herrührte: Thorkell konnte den Limericksfahrer Rafn, der ein Bruderssohn seines Urgroßvaters war, noch selbst gesehen haben; und Thorfinn, der Jarl der Orkneyer, der gleichfalls zu seinen Verwandten gehörte, lebte mit ihm zu gleicher Zeit. Es waren aber damals kaum zwei Menschenalter vergangen, seit Ari, Márs Sohn, verschollen war; es unterliegt daher keinem Zweifel, daß man nicht allzulange nachher sich mit Sagen trug, wie man aus fernen Landen Kunde von ihm erhalten habe; und da er dennoch nicht zurückkehrte, so lag die

---

[30]) Landnámabók. Annar Partr., c. 22. in: Islendinga Sögur, eptir gömlum handritum útgefnar. 1 B. Kaupmannahafn, 1829. 8. pag. 100.

Erklärung nahe, daß er in seiner neuen Heimath zurückgehalten worden sei. Daß solche Gerüchte sich bei einem Volke verbreiteten, welches gewohnt war, große Seefahrten zu unternehmen, wenn einmal ein angesehener Mann von einer solchen Fahrt nicht zurückkehrte, kann uns kaum auffallend erscheinen. Da man aber unter den bekannten Ländern keines zu nennen wußte, in dem er sich aufhalten sollte, so war nichts natürlicher, als daß man zu einem jener fabelhaften Länder seine Zuflucht nahm, mit denen die Phantasie in jener Zeit den damals noch so wenig bekannten oder vielmehr ganz unbekannten Ocean anfüllte. Gerade in Ireland, wo auch die Fabel von der Insel des heiligen Brandanus entstanden ist, scheinen während des Mittelalters Sagen dieser Art vielfach im Umlaufe gewesen zu sein. Auf irischen Ursprung weist die Sage von dem Hvitramannalande schon durch den Namen Großireland hin, der demselben auch gegeben wird. Eben so ist es in dieser Beziehung bezeichnend, daß die Bewohner von Hvitramannaland zu Christen gemacht werden, da die Iren längst gute Christen waren, als die noch heidnischen Nordmänner zuerst an ihrer Küste erschienen. Daß ein Hvitramannaland oder Großireland nicht wirklich existirt haben kann, geht aber mit unzweifelhafter Gewißheit daraus hervor, daß die Sage dasselbe nur sechs Tagereisen[31]) von Ireland entfernt sein läßt, während noch heute, nach allen den seitdem eingeführten außerordentlichen Verbesserungen der Schifffahrt, der beste Segler

[31]) Die sechs Tagereisen in zwanzig zu verwandeln, wie Rafn vorschlägt, um die Schwierigkeit zu beseitigen, berechtigt nichts, zumal da es noch sehr zweifelhaft bleibt, ob die alten Nordmänner mit ihren roh gebauten Fahrzeugen auch in dieser längeren Frist im Stande gewesen wären, die Fahrt über das atlantische Meer von Ireland nach America zu machen.

vierzehn Tage bedarf, um den nächsten Punkt der americanischen Küste zu erreichen.

Eine mehr ausgeschmückte Wiederholung der Sage von Ari, Márs Sohn, ist die Geschichte von Björn, Asbrands Sohn, dem kühnen Helden, der auf seiner letzten um das Jahr 998 unternommenen Fahrt gleich jenem verschollen ist. Von ihm berichtet die Eyrbyggia Saga, die zu Anfange des dreizehnten Jahrhunderts geschrieben ist, in zwei verschiedenen Abschnitten. In dem ersten Abschnitte, der die Hauptstücke 15 bis 47 umfaßt, werden die früheren Erlebnisse, Schicksale und Abenteuer Björns erzählt. Den Mittelpunkt bildet seine Liebe zu Thurid, der Schwester Snorris, des heidnischen Oberpriesters, der ihm entgegen ist und zuletzt ihn zwingt, wenn er Ruhe und Frieden haben will, die Insel Island zu verlassen. Er nimmt einen Platz auf einem Schiffe, das mit einem Nordostwinde unter Segel geht, »und lange,« heißt es, »wurde von diesem Schiffe nichts vernommen.« Viele Jahre später, um das Jahr 1030, berichtet der andere Abschnitt, Hauptstück 64 der Eyrbyggia Saga, erzählte ein Kaufmann, Gudleif, Gudlögs Sohn, der viele große Reisen gemacht: Er selbst sei bei einer Fahrt von Norwegen nach Dublin durch einen gewaltigen Sturm westwärts verschlagen worden und nach langem Umherirren zu einer durchaus unbekannten Küste gekommen. Hier sei er mit den Seinigen gelandet, wäre jedoch bald von einer großen Menge Eingeborner umringt worden, von denen sie keinen gekannt, deren Sprache sie aber für irisch gehalten hätten. Diese hätten sie angegriffen, gebunden und landeinwärts geführt, wo in einer Versammlung über sie berathschlagt worden wäre. Sie hätten soviel verstanden, daß Einige verlangten, sie sollten getödtet, Andere, sie sollten vertheilt und zu Sclaven gemacht werden. Während dessen sei

eine große Schaar Reiter erschienen, die ein Banner mit sich geführt hätten; unter dem Banner sei ein hochbejahrter, aber stattlicher Mann einhergeritten, dem große Ehre erwiesen worden sei[32]). Dieser habe den Gudleif und seine Gefährten vor sich bringen lassen und sie in nordischer Sprache befragt, woher sie wären. Als Gudleif hierauf antwortete, daß sie größtentheils Isländer wären, habe der Unbekannte eine Menge Fragen über Ortsverhältnisse, so wie über Personen, die damals in Island lebten, besonders über die Gudrid von Fródá und ihren Sohn Kjartan an ihn gerichtet. Darauf sei er zurückgetreten und habe zwölf Männer aus seiner Umgebung mit sich genommen und mit diesen lange gesprochen. Nach dem sei er wieder zu ihnen gekommen und habe zu Gudleif gesagt: »Wir haben über Euch Einiges gesprochen, und die Landeseinwohner haben Eure Sache meinem Urtheile überlassen. Ich will Euch jetzt erlauben zu gehen, wohin Ihr wollt; aber obwohl der Sommer bereits vorgerückt ist, rathe ich Euch doch, von hier abzusegeln, denn das Volk ist hier treulos und schwer zu behandeln und glaubt, daß das Gesetz in Eurer Angelegenheit gebrochen worden sei.« Gudleif habe hierauf zu erfahren gewünscht, wem er seine Freiheit verdanke; der Greis habe sich jedoch geweigert, seinen Namen zu nennen, weil er fürchte, daß seine Freunde ihn auf-

---

[32]) Bekanntlich ist das Pferd in America erst durch die europäischen Eroberer und Ansiedler eingeführt worden. Der Erfinder der rührenden Geschichte kann daher von dem Lande, wohin er dieselbe verlegt, nicht die geringste Kenntniß gehabt haben. Anzunehmen, daß Björn, Asbrands Sohn, sein Pferd von Europa aus mitgebracht habe, wie Rafn will, scheint uns schon aus dem einfachen Grunde nicht zulässig, weil der Gaul in diesem Falle nach dem Verlaufe von 30 Jahren, wenn überhaupt noch am Leben, doch gewiß nicht mehr zum Reiten brauchbar gewesen wäre. Auch ist nicht bloß Björn, sondern die ganze Schaar in seinem Gefolge beritten.

suchen möchten, was für diese verderblich werden könnte, da er bei seinem hohen Alter täglich sein Ende erwarten müsse. Auch gebe es noch andere Häuptlinge im Lande, die mächtiger wären, als er, und den Fremden keinen Frieden zugestehen würden. Der Unbekannte habe Gudleif zum Strande geleitet, ihm sein Schiff zurückgegeben und bei ihm verweilt, bis sich ein günstiger Wind zur Abfahrt erhob. Beim Scheiden aber habe er Gudleif einen goldenen Ring und ein gutes Schwert eingehändigt, mit dem Auftrage, den ersten der Thurid, das andere ihrem Sohne Kjartan zu überbringen. Gudleif sei hierauf in See gegangen, habe im Herbst Ireland erreicht und den Winter zu Dublin zugebracht; im nächsten Sommer aber sei er nach Island gesegelt. Hier übergab Gudleif die Geschenke, die ihm anvertraut waren; und die Meinung war allgemein, daß der Unbekannte Björn, Asbrands Sohn, gewesen wäre.

Der Roman, von dem wir nur den hierher gehörenden Theil erzählt haben, ist einer der anziehendsten aus der ganzen Sagengeschichte des Nordens; aber er trägt das Gepräge der Dichtung so unverkennbar aufgedrückt, daß wir es für eine Verschwendung von Zeit und Mühe halten würden, die Gründe weitläufig zu entwickeln, weshalb wir demselben keine geschichtliche Bedeutung beilegen können. Wir begnügen uns damit, an den einzigen Umstand zu erinnern, der für unsern Zweck entscheidend ist, daß man das Land, wo Björn gefunden wurde, unmöglich in America suchen darf, da die Eingebornen irisch redeten und von dem des Irischen kundigen Kaufmanne deshalb wohl verstanden wurden. Daß wir die alte Fabel nochmals widerlegen sollten, welche die nordamericanischen Wilden von einer gaelischen Colonie abstammen ließ, wird man uns doch wahrlich nicht zumuthen. Wir glau-

ben genug gesagt zu haben, um unsere Ansicht zu rechtfertigen, daß die beiden Bruchstücke Thåttr Eireks rauda und Graenlendinga thått den einzigen echten und unverfänglichen Bericht über die Entdeckungsreisen der alten Nordmänner im Westen enthalten. Diesem sind wir in der Darstellung gefolgt, die wir hier unseren Lesern mittheilen.

I.

Die Entdeckung und der erste Anbau von Island.

Im neunten Jahrhundert unserer Zeitrechnung war das Land Norwegen in eine Menge kleiner unabhängiger Staaten getheilt. Jeder dieser Staaten hatte seinen besonderen erblichen König, dessen ganze Macht sich aber darauf beschränkte, daß er bei den Volksversammlungen, so wie bei den großen Opfern, die jährlich zu Ehren der Götter gehalten wurden, den Vorsitz führte, und daß er von jedem der großen und kleinen Grundeigenthümer, die ihn als ihr Oberhaupt anerkannten, eine unbedeutende, ursprünglich aller Wahrscheinlichkeit nach nur zur Ausrichtung der Opfer bestimmte Steuer empfing. Er war daher wenig mehr, als der angesehenste unter den Bauern, welche die Bevölkerung des Landes bildeten; und wenn er im Stande war, einen größeren Aufwand zu machen, als diese, und ein zahlreicheres Gefolge zu unterhalten, so wurde er dazu nur durch den ausgedehnteren Grundbesitz befähigt, den er von seinen Vorfahren ererbt hatte. Einer der mächtigsten unter den kleinen Königen im südlichen Norwegen war um die Mitte des neunten

Jahrhunderts Halfdan der Schwarze, der zwar von Hause aus nur der Fürst eines Theiles von Westfold, auf beiden Seiten des tief in das Land hineindringenden Meerbusens Christiania war, aber in vielfache Fehden mit seinen Nachbarn verwickelt, sich nacheinander die theils im Osten, theils im Norden angrenzenden Landschaften Vingulmörk, Raumariki, Hadaland, Thotn und einen Theil von Heidmörk, jener großen Ebene am Fuße des den Süden vom Norden Norwegens trennenden hohen Dovregebirges, unterwarf. Bei dem Tode Halfdans war sein Sohn Harald nur zehn Jahr alt; und die Nachbarfürsten, die durch seinen Vater ihre Besitzungen verloren, machten sich die Minderjährigkeit des jungen Königs zu Nutze, um ihm den größten Theil seines durch Gewalt zusammengebrachten väterlichen Erbes wieder abzunehmen. Sein Oheim Guttorm, dem die Vormundschaft übertragen war, widerstand aber den von allen Seiten andringenden Feinden mit solchem Glücke, daß er sie einen nach dem andern aus dem Lande herausschlug und das Reich Halfdans noch bedeutend vergrößerte, indem er nicht allein ganz Heidmörk, sondern auch die fruchtbaren Thäler, die von hier aus nach dem Hochgebirge hinaufsteigen, eroberte. Harald, der in diesen Kämpfen früh zum Manne gereift war, faßte jetzt den Entschluß, ganz Norwegen seiner Botmäßigkeit zu unterwerfen. Die Sage erzählt, daß er sich um die Hand einer Jungfrau Namens Gyda, der Tochter des Königs Eirik von Hördaland, beworben habe, von der ihm der stolze Bescheid geworden sei, daß sie ihn nicht eher zum Gatten nehmen wolle, als bis er ganz Norwegen bezwungen und sich auf gleiche Weise zum Herrscher dieses Reiches gemacht habe, wie König Eirik zu Upsala über Schweden und König Gorm über Dänemark herrsche. Da habe Harald das Ge-

lübde gethan, daß er sich nicht eher das Haar kämmen oder scheeren wolle, als bis ganz Norwegen ihn als den einzigen Gebieter anerkenne. Harald, ohne Zweifel durch die Rathschläge seines Oheims geleitet, verstand nicht bloß zu erobern, sondern auch das Eroberte sich zu erhalten und darin die Grundlage dauernder Macht zu begründen. Er erklärte in den eroberten Landschaften allen Grund und Boden für sein Eigenthum und legte den freien Bauern, die dadurch seine Hintersassen oder Unterthanen wurden, eine Grundsteuer auf. Ueber jede Landschaft setzte er einen Grafen oder Jarl, der an seiner Statt in der Volksversammlung Recht sprechen und für ihn die Steuern einziehen sollte. Jeder Jarl hatte vier oder noch mehr Herser unter sich, deren jeder jährlich eine Summe von 20 Mark Silbers erhielt und dafür zu dem Aufgebote des Königs zwanzig bewaffnete Männer stellen mußte. Der Jarl aber mußte 60 Bewaffnete auf seine eigenen Kosten unterhalten; und die Steuern, die König Harald auflegte, waren so groß, daß seine Jarle beträchtlichere Einkünfte hatten, als früher die Könige.

Nachdem König Harald diese Einrichtungen getroffen, die besonders auch deshalb von Wichtigkeit waren, weil sie viele einflußreiche Männer auf seine Seite zogen, welche durch die Vortheile verführt wurden, die mit der Würde eines Jarls verbunden waren, überschritt er mit einem stattlichen Heere das unwirthliche Gebirge, welches seinen Eroberungen im Norden Grenzen gesetzt hatte. Zuerst unterwarf er das Orkathal, das auf dem nördlichen Abhange am weitesten nach Westen liegt; darauf nach vielen blutigen Treffen das sich mehr gegen Osten ziehende Gaularthal, die Landschaft Strind, das Stiorathal, Skön, das Verathal, Sparbyggia-Fylki, die Halbinsel Idris und das ganze große Gebiet,

welches unter dem Namen Thrandheim zusammengefaßt wurde, und dem alle diese Landschaften als untergeordnete Theile angehörten. Das im Norden von Thrandheim gelegene Naumuthal unterwarf sich ohne Gegenwehr, indem von den beiden Königen desselben der eine sich mit zwölf Gefährten lebend in einen Hügel begraben ließ, der innen ausgemauert und mit reichen Vorräthen gefüllt war, während der andere sich freiwillig bereit erklärte, das Land als Haralds Jarl zu verwalten. Nachdem König Harald seine Herrschaft im Norden befestigt und überall Jarle eingesetzt hatte, auf deren Treue und Ergebenheit er sich verlassen konnte, rüstete er eine gewaltige Flotte aus, welche dazu bestimmt war, die noch unabhängigen Küsten im Südwesten und Süden zu unterwerfen. Zuerst zog er mit seinem Heere von Thrandheim zu Lande südwärts nach Nordmoeri und Raumsdal, überwand die Fürsten dieser Landschaften in einem Treffen, in dem beide blieben, und fügte ihre Besitzungen seinem Reiche zu. Von da kehrte er nach Thrandheim zurück, ging aber im nächsten Frühjahre mit seiner Flotte in See und segelte längs der Küste nach Südmoeri. Hier bestand er mit dem Könige des Landes ein Seetreffen, in dem dieser mit seinen tapfersten Streitern erschlagen wurde, worauf ganz Südmoeri sich unterwarf. Da die Jahreszeit bereits vorgerückt war, so kehrte König Harald von diesem Seezuge wieder nach Thrandheim zurück, um dort den Winter zuzubringen. Der Jarl, den er in Südmoeri zurückließ, überfiel aber während des Winters den Fürsten der benachbarten Landschaft Fyrda-Fylki, umringte des Nachts das Haus, worin derselbe gerade ein großes Gelage hielt, und verbrannte ihn mit allen seinen Gästen. Als Harald im nächsten Frühjahre nach Fyrda-Fylki segelte, fand er daher keinen Widerstand, sondern wurde

ohne Weiteres als Gebieter aufgenommen. Von hier beschloß er, sein Heimathland zu besuchen, welches er seit vier Jahren nicht gesehen hatte; er umschiffte deshalb die Südspitze von Norwegen und lief in den Hafen von Tunsberg ein, welches damals der vornehmste Handelsplatz in diesen Gegenden war. Während er in der Heimath verweilte, erhielt er die Nachricht, daß Eirik, der König von Schweden, die Landschaft Vermaland, die damals zu Norwegen gerechnet wurde, und die einst Haralds Vorfahren inne gehabt, eingenommen habe und damit umgehe, auch die benachbarten Landschaften, in denen bereits viele angesehene Männer für ihn gewonnen wären, mit seinem Reiche zu vereinigen. Er zog daher mit seinem Heere nach Osten, bestrafte die Schwankenden und Treulosen, nahm Vermaland den Schweden ab und verheerte das angrenzende schwedische Gebiet im Süden des Vaenirsees weit und breit. Jetzt war König Harald beinahe ganz Norwegen unterworfen; nur jener Theil des Südens, der in einem stumpfen Kegel am weitesten nach Südwesten in die Nordsee vorspringt, hatte sich noch frei und unabhängig erhalten. Hier rüsteten die vier Könige von Hördaland, Rogaland, Agdir und Thelamörk, durch das Beispiel ihrer Nachbarn gewarnt, die im vereinzelten Kampfe unterlegen waren, eine gewaltige Kriegsmacht zu Wasser und zu Lande, um mit vereinten Kräften dem Unterdrücker zu wiederstehen. König Harald, der sich inzwischen nach Thrandheim zurückbegeben, hatte von der Gefahr, die ihm drohte, kaum Kunde erhalten, als er, was ihm von Streitkräften zu Gebote stand, in aller Eile zusammenzog und dem Feinde mit seiner Flotte entgegenging. In dem Hafursfiord, einer der südlichsten Buchten des Landes, stießen die beiden feindlichen Parteien auf einander; es kam zu

einem furchtbaren Kampfe, in dem die Verbündeten auf das Haupt geschlagen wurden. Die vornehmsten Führer fielen; der größte Theil ihrer Flotte wurde vernichtet; und die Landschaften, die ihrer Fürsten, wie ihrer streitbarsten Männer beraubt waren, erkannten ohne einen ferneren Versuch des Widerstandes die Hoheit König Haralds an.

Nach dem Siege im Hafursfiord wagte Niemand in Norwegen mehr, sich gegen die Gewalt König Haralds zu erheben. Da gedachte dieser seines Gelübdes. Einer seiner Jarle verschnitt ihm die Haare; und während er früher den Beinamen Lúfa oder Wildhaar gehabt hatte, nannte ihn jetzt alles Volk Hárfagr, den Schönhaarigen. Auch vergaß er die stolze Gyda nicht, sondern ließ die Jungfrau, die einen so mächtigen Einfluß auf die Geschicke Norwegens geübt hatte, sich zuführen und nahm sie, obwohl er bereits mehrere Frauen hatte, zur Gemahlin an. In Norwegen waren aber viele angesehene Männer, wenn sie auch außer Stande waren, der Uebermacht des Alleinherrschers zu widerstehen, doch übel zufrieden, ihre alte Freiheit gegen die Abhängigkeit von dem Gebote eines Einzelnen zu vertauschen. Viele zogen es vor, das Vaterland zu verlassen. Zahlreiche Haufen wandten sich über das Gebirge nach dem nördlichen Schweden, welches damals noch unangebaut war, und rodeten die Wälder in Jamtaland und Helsingialand. Andere gingen zur See und ließen sich auf den Färöern nieder, von wo sie die heimischen Küsten als Seeräuber verheerten; noch Andere siedelten, um vor jeder Nachstellung sicher zu sein, nach dem fernen und rauhen Island über, welches keine allzulange Reihe von Jahren vorher entdeckt war[1]).

---

[1]) Heimskringla edr Noregs Konunga-sögor af Snorra Sturlusyni. Ed. G. Schöning. Havniae 1777 fol. T. I. pag. 65—100.

Es war in den Tagen Halfdan des Schwarzen, als ein norwegischer Seefahrer Namens Naddodd, der sich dem Seeraub ergeben hatte, von den Färöern durch einen Sturm nordwestwärts verschlagen wurde. Nach langem Umherirren sah er Land und lief mit seinem Schiffe in eine Bucht der östlichen Küste ein. Er stieg auf einen Berg und schaute umher, um zu sehen, ob sich irgendwo Rauch oder ein anderes Zeichen menschlicher Wohnungen wahrnehmen ließ. Es war aber nichts dieser Art zu entdecken. Kurz vorher, ehe er wieder absegelte, fiel aber auf den Bergen eine ungeheure Masse Schnee, weshalb er das Land Snjoland, das Schneeland, nannte. Wenige Jahre später suchte ein anderer Seefahrer, ein Schwede von Geburt, Namens Gardar, der von dieser Entdeckung Kunde erhalten, Snjoland auf; er gelangte zu einem Vorgebirge auf der Ostküste, dem später der Name des östlichen Hornes (eystri horn) gegeben wurde und landete hier. Darauf soll er das Land umschifft und sich überzeugt haben, daß es eine Insel war. Er überwinterte auf derselben und baute sich ein Haus an einer Bucht, die davon noch mehrere hundert Jahre später die Hausbucht (husavika) geheißen war. Als er nach Norwegen zurückkehrte, von wo er ausgefahren war, lobte er das Land, das er gefunden, und das damals nach ihm Gardarsholm — die Gardarinsel — genannt wurde, ausnehmend; es soll aber damals die Küste zwischen den Bergen und dem Strande mit Wald bedeckt gewesen sein. In diesen Tagen lebte ein berühmter Seeräuber mit Namen Floki, der, wie es scheint, durch die günstigen Berichte Gardars bestimmt, gleichfalls den Entschluß faßte, das neu entdeckte Land aufzusuchen. Die Sage giebt ihm einen Mann von den Hebuden, Fari, zum Begleiter, der drei Raben mit sich

geführt haben soll. Als sie von Shetland, wohin Floki sich zuerst gewandt hatte, in die hohe See gekommen waren, ließ er den ersten Raben fliegen, der aber nur rückwärts auf den Hintertheil des Schiffes flog. Später ließ er den zweiten Raben fliegen, der hoch emporstieg, jedoch bald auf das Schiff sich wieder niederließ. Der dritte Rabe dagegen, den er zuletzt in Freiheit setzte, flog von dem Vordertheil des Schiffes geradeaus in der Richtung, in der sie ihm folgend Land fanden. Sie schifften bei dem Vorgebirge des östlichen Hornes vorüber die südliche Küste entlang, bis sie die äußerste Südwestspitze Reykjanes hinter sich hatten. Als sie hier die gegenüberliegende Landzunge mit dem hohen Snäfellsgletscher zu Gesichte bekamen, die mehr als 15 Meilen von der Reykjaneszunge entfernt ist, und sich der weite Meerbusen zwischen beiden vor ihnen eröffnete, sagte Faxi: »Das muß ein großes Land sein, denn es hat große Ströme.« Von ihm hat der Golf bis auf den heutigen Tag den Namen des Faxafjörd behalten. Floki segelte weiter nordwestwärts quer über den Breidafjörd, an dessen nördlicher Küste er in der Bucht Vatnsfjörd landete. Hier war ein solcher Ueberfluß von Fischen, daß er über dem Fischfange es versäumte, während des Sommers Heu einzusammeln, was zur Folge hatte, daß im Winter alles Vieh, welches er mit sich genommen hatte, umkam. Bei der Annäherung des Frühlings stieg er auf einen hohen Berg, und von hier aus sah er im Norden einen Meerbusen, der ganz mit Eis überzogen war. Er gab deshalb dem Lande den Namen Island, das Eisland, den es seitdem behalten hat. Im nächsten Sommer wollte er nach Norwegen zurückfahren, wurde aber, so oft er auf die Höhe der Reykjaneszunge kam, durch den Wind immer wieder zurückgeworfen und mußte deshalb in

einer Bucht des Faxafjörd überwintern. Erst im Sommer darauf gelang es ihm, seine Rückfahrt zu bewerkstelligen.

Gerade um die Zeit, als Floki von Island zurückkehrte, waren zwei angesehene Geschlechter im westlichen Norwegen in eine blutige Fehde verwickelt, die zwar durch die Vermittlung der beiderseitigen Freunde vertragen wurde, jedoch zur Folge hatte, daß zwei durch kühne Thaten berühmte und nach altnordischer Sitte durch feierliche Eide als Blutbrüder verbündete junge Männer Ingolf und Hjörleif, welche die Veranlassung zu der Entzweiung gegeben, das Land räumen mußten. Sie beschlossen, sich in dem noch unbewohnten und herrnlosen Lande niederzulassen, von dem Floki eben zurückgekommen war. Sie unternahmen zuvörderst eine Fahrt, die nur zum Zwecke hatte, sich genauer von der Beschaffenheit der weit entlegenen Insel zu unterrichten. Sie landeten in dem Alptafjörd unweit des östlichen Hornes und brachten hier den Winter zu. Als sie aber im Frühjahr das Land erforschten, schien es ihnen, daß dasselbe im Süden besser zum Anbau geeignet wäre, als im Norden. Sie segelten hierauf nach Norwegen zurück, wo Ingolf seine Güter verkaufte, während Hjörleif, was damals in dem ganzen scandinavischen Norden als eine hochrühmliche That galt, einen Raubzug nach der irischen Küste unternahm. Gegen den Winter kehrte Hjörleif mit reicher Beute und mit zehn Gefangenen, die er zu Sclaven gemacht hatte, nach Norwegen zurück, um sich seinem Bundesbruder anzuschließen. Dieser richtete hierauf ein großes Opferfest an, und es wurde ihm aus dem Blute des geschlachteten Opferviehes geweissagt, daß seine Ansiedlung auf Island den günstigsten Erfolg haben werde. Hjörleif aber, der zu den heidnischen Göttern kein Vertrauen hatte, nahm an dem Opfer nicht Theil. Im nächsten Früh=

jahre rüsteten beide ihre Schiffe und gingen in See. Sie segelten mit einander, bis sie die Höhe von Island erreichten, wo beide Schiffe durch einen Windstoß getrennt wurden. Als Ingolf zuerst das Land erblickte, warf er seine Stuhlstäbe [2]) — die beiden den Göttern geweihten Säulen, die in jedem Hause zur Verzierung des für den Hausherrn bestimmten Hochsitzes dienten, welche von Alters her als das größte Heiligthum geachtet und deshalb bei jeder Auswanderung mitgenommen wurden — in das Meer und erklärte, daß er dort seinen Wohnsitz aufschlagen wolle, wo die heiligen Säulen an das Land getrieben würden. Er landete aber zuerst an einer Stelle auf der Südküste, wo ein reißender Bergstrom mit weiter Mündung in die See fällt und wo noch heute die Spitze von einer der vorliegenden Sandbänke den Namen Ingolfs Haupt führt. Hjörleif war durch den Wind weiter nach Westen verschlagen worden und in einer Bucht gelandet, vor der gleichfalls eine Sandbank liegt, deren südliches Ende nach ihm das Hjörleifs Haupt genannt wurde. Hier baute er zwei stattliche Häuser, in denen er mit den Seinigen den Winter zubrachte. Als das Frühjahr kam, ließ er durch seine irischen Knechte das Feld bestellen und behandelte sie so hart, daß er sie statt des Viehes vor den Pflug spannte. Darüber erbittert, beschlossen die Knechte sich zu rächen; sie überfielen ihn mit verrätheri-

---

[2]) Sedstokka, wörtlich: Sitzstöcke. Die Häupter dieser Säulen waren mit Götterbildern verziert, und sie mochten daher zuweilen auch einen für jene Zeiten bedeutenden Kunstwerth haben. Auf ähnliche Weise, wie Ingólf, verfährt auch Björn Ketils Sohn in der Laxdaela Saga, pag. 6. »Da fand Björn seine Stuhlstäbe in einer Bucht, und dies war ihm ein Zeichen, daß er hier seine Wohnstätte haben sollte.« Wie hoch Eirek der Rothe seine Stuhlstäbe hielt, sehen wir aus dem zweiten Abschnitte dieser Geschichte. Laxdaela Saga s. historia de rebus gestis Laxdaelensium. Hafn. 1826. 4° pag. 6. u. 10.

scher List und erschlugen ihn selbst, so wie die übrigen freien Männer, die mit ihm waren. Darauf nahmen sie die Frauen und alles bewegliche Eigenthum und fuhren mit dem großen Boote des Schiffes nach einer Inselgruppe, die sie südwestwärts in geringer Entfernung vom Lande liegen sahen. Ingolf hatte aber gerade um diese Zeit zwei seiner Knechte ausgesandt, damit sie längs dem Gestade nach Westen gehend seine Stuhlstäbe suchten. Als diese nach dem Hjörleifshaupte kamen und den Hjörleif erschlagen fanden, kehrten sie sogleich zurück und meldeten ihrem Herrn die That. Dieser eilte mit seinem ganzen Gefolge zur Stelle, und da er die Leiche seines Freundes sah, sagte er: »Das ist ein unwürdiges Ende eines tapfern Mannes, daß er von Knechten getödtet werden sollte; aber so geht es Allen, welche die Götter nicht ehren.« Darauf ließ er die Erschlagenen zur Erde bestatten, und nachdem dies geschehen war, bestieg er das Vorgebirge. Da er von hier aus die Inseln im Südwesten erblickte und zugleich bemerkte, daß das Boot des Schiffes fehle, so schloß er, daß die Mörder dahin sich zurückgezogen hätten. Er setzte nach den Inseln über und fand die Knechte, während sie eben beim Mahle saßen. Von Schrecken ergriffen, versuchten sie zu entfliehen; sie wurden jedoch alle entweder mit dem Schwerte erschlagen oder gezwungen, sich von den Klippen in das Meer zu stürzen; und die Inseln, wo dies geschah, heißen noch heute von ihnen die Vestmannaeyar, die Eilande der Westmänner, wie von den Bewohnern des scandinavischen Nordens im Mittelalter die Iren genannt wurden. Darnach nahm Ingolf die Frauen der Ermordeten mit sich und kehrte nach Hjörleifshaupt zurück, wo er den Winter zubrachte. Im Frühjahre zog er weiter westwärts und überwinterte demnächst am Ingiolfsfell im Westen des Ol-

fusaflusses. Doch unterließ er es immer noch, sich einen festen Wohnsitz zu begründen, weil ihm seine Stuhlstäbe fehlten. Da wurden diese jenseit der Berge an der südlichen Küste des Faxafjörd gefunden. So wie die mildere Jahreszeit eintrat, machte er sich auf den Weg, und an dem Orte, wo die heiligen Säulen an das Land geworfen waren, und wo jetzt die Stadt Reykjarvik liegt, nahm er seinen Wohnsitz [3]).

Zu der Zeit, als Ingolf den Entschluß faßte, nach Island auszuwandern, war der größte Theil von Norwegen bereits der Herrschaft König Haralds unterworfen. Wenige Jahre später erfolgte die Entscheidungsschlacht im Hafurfjord; und jetzt suchten bald Schaaren von Männern, die sich mit der neuen Ordnung der Dinge in der Heimath nicht befreunden konnten, eine Zuflucht auf dem unfruchtbaren Strande der eisstarrenden Insel, die zwar wenig Annehmlichkeiten des Lebens, aber durch ihre weite Entfernung sichern Schutz gegen die Unterdrückung bot. So geschah es, daß vor dem Verlaufe eines Jahrhunderts beinahe die ganze Insel, soweit sie irgend des Anbaues fähig schien, bewohnt war. Da die Bevölkerung aus dem Kerne des norwegischen Volkes hervorgegangen war, so zeichnete sie sich vor allen übrigen Bewohnern des scandinavischen Nordens nicht allein durch ihre unbezwingliche Freiheitsliebe, sondern auch durch ihren kühnen Unternehmungsgeist, durch ihren Scharfsinn und Witz und durch alle Talente aus, deren Mutter die Freiheit ist. Isländische Seefahrer durchschnitten alle damals bekannte Meere; isländische Dichter und Sänger wurden im ganzen Norden

---

[3]) **Landnámabók, fyrstr partr, c. 1—8. in Islendinga Sögur. 1 B. pag. 25—33. Saga Olafs konúngs Tryggvasonar, 1 D. in Fornmanna Sögur, eptir gömlum handritum útgefnar ath tilhlutun hins Norraena Fornfraeda Fèlags 1 B. Kaupmannahafn, 1825. 8. pag. 234—241.**

mit Ehren aufgenommen; und Könige fürchteten auf dem Throne weniger das Schwert der Feinde, als den schneidenden Spott, der sich in Versen und Liedern von der fernen Insel über sie ergoß [4]).

---

[4]) Als in Dänemark der Statthalter König Haralds des Gormssohnes Birgir gegen gescheiterte isländische Schiffe das Strandrecht ausübte, wurde von der Volksversammlung in Island beschlossen, daß für jedes der unzähligen Vorgebirge der Insel ein Spottgedicht auf den Dänenkönig gemacht werden sollte. Eines dieser Gedichte ist uns noch erhalten. Es lautet:

Da der mordbekannte Harald
[Eines Morgens] auf den Schild trat,
Ward der Schlächter schwacher Wenden
Umgeschaffen in Hengstsgestaltung.
Doch der Bergbewohner Birgir, —
Wie die Bauern alle sahen, —
Ging, der gottvergessne Weichling,
Ihm entgegen als die Stute *).

Darüber wurde König Harald so entrüstet, daß er eine Flotte auszurüsten befahl, um die heillosen Spötter zu züchtigen. Die Kundschafter, die er aussandte, schilderten ihm das Land aber als durchaus unzugänglich; und es blieb ihm daher nichts Anderes übrig, als den beabsichtigten Heereszug wieder aufzugeben. S. Noregs Konunga Sögor, T. I. pag. 227—229.

Um das Spottgedicht auf König Harald zu verstehen, muß man sich daran erinnern, daß Odin in dem humoristischen Eddaliede Aegisdrecka dem Feinde der guten Götter Loki keinen bitterern Vorwurf zu machen weiß, als indem er sagt:

Acht der Winter warst Du,
Unter der Erde nieden,
Milchende Kuh und Mutter.
Da hast Du damals geboren,
Und ich hielt dies nicht für mannhaft **).

*) Thá er sparn á mó mörnis
mordkunnr Haralldr sunnan,
vard thá Vinda myrdir
vax eitt i ham faxa.
Enn bergsálar Birgir
böndom raekr i landi
thá sá ölld i iölldo
úrikr fyrir líki

**) Atta vetr vartu,
Fyr jörth nethan,

Der Schimpf bezieht sich auf eine Sage, die in der prasaischen Edda erzählt wird. Als die Götter damit umgingen, sich eine Burg zu erbauen, die ihnen Sicherheit gegen die Einbrüche der Riesen gewähren sollte, erschien ein Baumeister, der sich erbot, den Bau in drei Wintern auszuführen, sofern man ihm zum Lohn die Göttin Freya, die Sonne und den Mond verspräche. Auf den Rath des treulosen Loki wurde das Anerbieten angenommen, unter der Bedingung, daß der Baumeister sein Werk in einem Winter und ohne andere Hülfe als die seines Pferdes Svadilfari vollende. So wenig dies möglich schien, so arbeitete doch der unbekannte Meister so rüstig, und sein Roß leistete ihm so gute Dienste, daß die Götter gegen das Ende des Winters mit Schrecken den Zeitpunkt herannahen sahen, wo sie zur Erfüllung ihres beschwornen Versprechens verpflichtet sein würden. Da ergrimmten Alle gegen Loki, als den Urheber des verderblichen Rathes, und sie drohten ihm den härtesten Tod, wenn er nicht Mittel fände, den Baumeister um seinen Lohn zu bringen. Desselben Abends, als der Baumeister wie gewöhnlich mit seinem Hengste auszog, um Bausteine zu holen, sprang ihm aus dem nahen Walde eine Stute entgegen, die den Hengst anwieherte. Dieser wurde unzähmbar, zerriß die Stränge und lief der Stute in den Wald nach. Der Baumeister, um seinen Hengst wieder zu erlangen, unterbrach seine Arbeit und verlor einen ganzen Tag, indem er den Fliehenden verfolgte. Da jetzt aber nur noch zwei Tage bis zum Ende des Winters übrig blieben, so sah er, daß er, um sein Werk zu vollenden, keine andere Wahl übrig hatte, als sich in seiner wahren Gestalt, der eines Riesen, zu zeigen. Jetzt hielten die Götter ihres Vertrages sich für entbunden und riefen den Thor, den gewaltigen Riesenbekämpfer, der gerade abwesend war, zu Hülfe. Thor erschien, sobald sein Name angerufen wurde, schwang seinen unwiderstehlichen Hammer und erschlug den Riesen. Loki aber, der sich in die Stute verwandelt hatte, gebar nach der Zeit das Götterroß Sleipnir, das acht Beine hatte und das trefflichste unter allen Pferden der Welt war. Edda Islandorum — op. et stud. P. I. Resenii (Havniae, 1665. 4°) Daemes. 36. Die kritische Ausgabe: Snorra-Edda, ásamt Skáldu, utgefin af R. Kr. Rask (Stockhólm, 1818. 8.) war mir nicht zur Hand.

Daß Loki in dem Eddaliede nicht die Verwandlung in eine Stute, sondern in eine Kuh Schuld gegeben wird, darf nicht befremden, da die der Alliteration wegen zusammengestellten Ausdrücke kyr ok kona hier nur im Allgemeinen das weibliche Geschlecht bezeichnen sollen. Von einem Menschen konnte aber nichts Schimpflicheres gesagt werden, als indem man ihm eine Handlung vorrückte, die selbst dem bösen Feinde der Götter noch zur Schande gerechnet wurde.

Auch in dem auf den Schildtreten König Haralds liegt vermuthlich eine Beziehung auf eine altnordische Sage, die uns jedoch nicht erhalten ist.

Kyr meólkandi ok kona,
Ok hefir thu thár borit;
Ok hugtha ek that árgs athat.

Aegisdrecka, Str. 23 in Edda Saemundar hinns Fróda (Hafn. 1787. 4°) Vol. I. pag. 160.

Wenn man aber bedenkt, in wie hohem Ansehen die Waffen bei den alten Nordmännern und überhaupt bei allen germanischen Völkern standen und wie namentlich der Schild noch im späten Mittelalter als das wahre Sinnbild der Mannesehre galt, so kann man über die Bedeutung des Vorwurfes, daß Harald seinen Schild mit Füßen getreten habe, nicht zweifelhaft sein; er hatte dies nach der altnordischen Vorstellung im bildlichen Sinne gethan, indem er sich durch unwürdige Zauberkunst in Thiersgestalt verwandelte.

II.

Die Entdeckung von Grönland und die Entdeckungsreisen nach der nordamericanischen Ostküste.

Um das Jahr 970 n. Chr. G. sah ein Mann Namens Thorvald, aus einem angesehenen und begüterten norwegischen Geschlechte, wegen eines Todtschlages, den er verübt, sich genöthigt, sein Vaterland zu verlassen. Er wandte sich mit seinem bereits erwachsenen Sohne Eirek, der später den Zunamen der Rothe erhielt [1]), nach Island, und beide siedelten sich auf dem sogenannten Hornstrande —, der Nordostküste der großen Halbinsel, an, die sich im äußersten Nordwesten Islands schon beinahe unter dem nördlichen Polarkreise in das Meer hinein erstreckt. Hier bauten sie sich einen Hof und machten das umliegende noch herrenlose Land urbar. Nach dem Tode Thorvalds verheirathete sein Sohn Eirek sich mit der Tochter eines isländischen Grundbesitzers, der seinen Hof weiter südlich

---

[1]) Eirekr hinn raudhi, vielleicht wegen der mehrfachen von ihm verübten Todschläge so genannt; möglicher Weise aber auch nur wegen der Farbe seines Haares, da ähnliche Bezeichnungen nicht ungewöhnlich waren. So hieß Halfdan, König Haralds des Schönhaarigen Vater, der Schwarze, weil er schwarze Haare hatte. Heimskringla edr Noregs konunga sögor. T. 1. pag. 65.

im Haukathale auf der Westküste der Insel hatte. Da die Gegend ungleich fruchtbarer war, als der rauhe Norden, und da es in derselben dennoch an herrenlosem Lande nicht fehlte, so gab Eirek seine frühere Niederlassung im Norden auf und verlegte seinen Wohnsitz in die Nähe seiner Schwiegereltern, wo er ein neues Anwesen begründete, das von ihm den Namen Eireksstad erhielt. Es dauerte jedoch nicht lange, so wurde er mit einem seiner Nachbarn Valthjoff in einen Streit verwickelt, der für ihn die Folge hatte, daß er sich zu einer neuen Wanderung entschließen mußte. Seine Knechte veranlaßten einen Bergfall, durch den das Gut Valthjofs verschüttet wurde, was sich in dem wild zerklüfteten Thale ohne außerordentliche Anstrengung bewirken ließ. Einer der Verwandten Valthjofs, Eyolf Saur, nahm sich die Sache zu Herzen, überfiel mit den Seinigen die Frevler und tödtete sie. Darüber ergrimmte Eirek und erschlug nicht bloß den Eyolf, sondern auch einen durch seine Zweikämpfe auf der Insel berühmten Mann, Namens Rafn, der dem Eyolf Beistand geleistet hatte. Die Verwandten Eyolfs erhoben hierauf Klage bei dem Volksgerichte, und Eirek wurde aus dem Haukathale verwiesen [2]). Es blieb ihm daher nichts anderes übrig, als seinen Hof in dem Thale zu verlassen und sich einen neuen Wohnsitz zu suchen. Da er ein tüchtiger Seemann war, so nahm er zwei kleine Inseln, Brokey und Eyxney, in dem Breidafjörd, einem Meerbusen, der tief in die Westküste von Island hineinschneidet, in Besitz und beschloß sich hier anzusiedeln. Für das Erste, so lange die Aufregung wegen der von ihm

[2]) Außer der allgemeinen Landesversammlung, deren Aussprüche für die ganze Insel verbindlich waren, hatte nämlich jedes Thal oder jeder Gau seine besondere Volksversammlung, deren Beschlüsse nur innerhalb seiner Grenzen rechtliche Kraft hatten. Wer aus einem Thale verwiesen war, konnte sich deshalb auf jedem andern Punkte der Insel wieder niederlassen.

verübten Todschläge noch fortwährte, wäre er jedoch in so geringer Entfernung von dem Haukathale nicht sicher gewesen. Er gab deshalb seine Stuhlstäbe einem Bekannten, Thorgest, der zu Breidabolstad auf der seinen Inseln zunächst gegenüber gelegenen Küste angesessen war, in Verwahrung und segelte nach Sudrey, der südlichsten der Färöer, wo er den Winter zubrachte. Im nächsten Frühjahre kehrte er nach Island zurück und baute sich auf Eyxney [3]) ein Haus, das er gleich dem von ihm verlassenen im Haukathale Eirekstad nannte. Als er aber jetzt seine Stuhlstäbe zurück verlangte, verweigerte Thorgest die Rückgabe. Ohne sich um diese Weigerung zu bekümmern, begab Erik sich mit zahlreicher bewaffneter Begleitung nach Breidabolstad, bemächtigte sich der Stuhlstäbe und führte sie mit sich fort. Thorgest, der in der ersten Ueberraschung keinen Widerstand entgegenzusetzen vermochte, sammelte nach dem Abzuge Eireks sein Hausgesinde und setzte jenem nach, um ihm die werthvolle Beute wieder abzunehmen. In geringer Entfernung vom Strande trafen beide Parteien auf einander; es kam zu einem Gefechte, in dem zwei Söhne Thorgests und mehrere andere Männer auf beiden Seiten erschlagen wurden. Darnach hielten beide, Eirek wie Thorgest, sich wohl auf ihrer Hut, indem sie ihre bewährtesten Freunde in ihr Haus aufnahmen, um jeder Zeit zur Abwehr eines feindlichen Angriffs gerüstet zu sein. Bei der großen Volksversammlung, die im Frühjahre Statt fand, trat aber Thorgest als Ankläger gegen Eirek den Rothen auf, der seinerseits nicht wagte, in der Versammlung zu erscheinen, sondern seine Sache durch einen seiner Freunde bevorworten ließ. Die allgemeine

[3]) Ochseninsel: ohne Zweifel so genannt, weil sich hier gute Weide für das Vieh fand.

Stimme erklärte Eirek für friedlos [4]); und unmittelbar nach dem Schlusse der Versammlung fuhren Thorgest und seine Freunde mit vielen Schiffen nach den Inseln, wo der Verurtheilte wohnte, um diesen aufzusuchen und an ihm Rache zu nehmen. Eirek der Rothe hatte jedoch vorhergesehen, wie der Spruch der Volksversammlung ausfallen würde; er hatte deshalb, da er nicht daran zweifeln konnte, daß er das Land würde meiden müssen, sein Schiff zu einer großen Fahrt ausgerüstet und hielt sich mit demselben, während seine Feinde ihn auf den Inseln suchten, in einer Bucht an der Küste verborgen. Vor länger als hundert Jahren [5]) hatte ein norwegischer Seefahrer, Namens Gunnbjörn, der auf einer Reise nach Island weithin nach Westen verschlagen worden war, im westlichen Meere mehrere kleine Inseln entdeckt, die nach ihm Gunnbjörns Klippen genannt wurden. Von hier aus hatte er im Westen Land gesehen, jedoch, wie es scheint, nicht für gut gefunden, dasselbe näher zu erforschen. Dieses unbekannte Land, welches seit seiner Entdeckung nie wieder ein Seefahrer gesehen, beschloß Eirek aufzusuchen und sich daselbst, sofern die Umstände dies gestatteten, eine neue Heimath zu begründen. Er kündigte seinen Freunden seinen Entschluß an und versprach ihnen, sobald er seinen Zweck erreicht habe, zurückzukehren und Nachricht zu bringen.

Es war im Sommer des Jahres 982, als Eirek der Rothe von der Westküste der Insel Island unter Segel ging;

---

[4]) Their Eirikr urdhu sekir, Erik wurde außer dem Gesetze, vogelfrei erklärt. — Die nähern Umstände, welche Eireks thättr übergeht, sind, da sie das Gepräge der Wahrheit tragen, aus Thorfinn Karlsefnis Sage und dem Landnámabók, so wie aus der Eyrbyggia Saga ergänzt.

[5]) Im J. 876 oder 877 n. Chr., etwa sechzehn Jahre nach der Entdeckung von Island durch den Seeräuber Naddodd.

er nahm seine Richtung gerade nach Westen und erblickte nach mehrtägiger Fahrt eine ausgedehnte von Norden nach Süden fortlaufende Küste, auf der ihm zuerst ein Eisberg in die Augen fiel, den er den Mittelgletscher nannte. Er wandte, da das Land überall mit Eis und Schnee bedeckt war, sich nach Süden, um zu untersuchen, ob sich hier eine weniger unwirthliche Gegend fände. Er umschiffte die südliche Spitze der unermeßlichen Insel oder Halbinsel, die er entdeckt hatte; und da inzwischen der Sommer sich seinem Ende zuneigte, so ließ er sich auf einem Eilande nieder, welches wenige Tagfahrten von dieser Südspitze, dem heutigen Cap Farewell, entfernt war und von ihm den Namen Eirekseiland erhielt. Hier brachte er den Winter zu; im nächsten Frühjahre aber lief er in den tief einschneidenden Meerbusen ein, an dessen Ausgange die Eireksinsel gelegen war, und den er deshalb auch den Eireksfjörd nannte. An einer der Buchten dieses Meerbusens wählte er sich einen Platz aus, der ihm zur festen Ansiedlung geeignet schien. Den Sommer benützte er, um die Küste eine große Strecke weiter nach Norden zu erforschen; den andern Winter aber verweilte er wieder auf einem der Eilande im Süden. Als der dritte Sommer herankam [6]), trat er, wie er seinen Freunden versprochen, seine Rückreise nach Island an, wo er den Winter über bei seinem Freunde Ingolf auf Holmlatr gastliche Aufnahme fand. Im Frühjahre bestand er mit seinem Todfeinde Thorgest einen Kampf, in dem er den Kürzeren zog. Darnach wurde der Streit, der einen großen Theil der Insel in fortwährende Unruhe versetzte, durch die Vermittlung der beiderseitigen Freunde ausgeglichen. Jetzt

---

[6]) Nach der Thorfinns Sage hätte Eirek auch das dritte Jahr noch an der Südwestküste von Grönland verweilt und wäre erst im vierten nach Island zurückgekehrt. Thorfinns Saga, c. 3. pag. 95.

traf er seine Vorkehrungen zur Uebersiedelung nach dem neu entdeckten Lande, welches er Grönland (das grüne Land) nannte, weil er, wie er selbst sagte, es für zweckmäßig hielt, dem Lande einen guten Namen zu geben, damit sich eine um so größere Zahl bestimmen ließe, dahin auszuwandern. In der That schlossen sich viele angesehene Männer mit ihrem Hausgesinde ihm an, und es gingen nicht weniger als 35 Schiffe von der Westküste Islands in See, um die Auswanderer überzuführen, von denen aber nur 14 in Grönland ankamen, während alle übrige theils durch widrige Wind durch Island zurückgetrieben wurden, theils in hoher See zu Grunde gingen. Eirek baute sich an dem vorher von ihm ausgewählten Orte an und begründete hier eine Niederlassung, die er Brattahlid nannte. Seine Genossen, von denen Herjulf, Ketill, Hrafn, Sölvi, Helgi Thorbrands Sohn, Thorbjörn, Einar, Hafgrim und Arnlaug genannt werden, siedelten sich an verschiedenen andern Punkten der Künste, die ihnen am besten gelegen schienen, theils im Süden, theils im Norden von Eireks Niederlassung an.

Einer der Auswanderer, Herjulf, der sich zu Herjulfsnes, an einem der südlichsten Punkte der Küste angesiedelt [7]), hatte einen Sohn, Namens Bjarni. Dieser hatte von Jugend auf große Neigung gezeigt, fremde Länder kennen zu lernen. So wie er zu männlichen Jahren kam, unternahm er weite Rei-

---

[7]) Auf der Stätte, die man für das alte Herjulfsnes hält, und in deren Nähe sich gegenwärtig die Eskimoniederlassung Ikigeit findet, entdeckte im J. 1831 ein Geistlicher der evangelischen Brüdergemeinde einen Stein mit der Inschrift:

HER HVILIR HRO(ar)
KOLGRIMS S.

(Hier wohnt Hroar, Kolgrims's Sohn.) Diese Inschrift, die allem Anscheine nach aus dem zwölften Jahrhunderte herrührt, bezieht sich wahrscheinlich auf einen der Nachkommen oder Nachfolger Herjulfs. Antiquitates Americanae, pag. 341.

sen, auf denen er sich durch den Handel großen Reichthum erwarb, und von denen er jeden andern Winter nach Hause zurückkehrte, um die rauhe Jahreszeit bei seinen Eltern zuzubringen. Er hatte sein eigenes Schiff, welches er mit Kaufmanns-Gütern befrachtete, und war mit demselben in Norwegen, wo er seinen Handelsgeschäften nachging, als sein Vater in Island den Entschluß faßte, Eirek den Rothen nach Grönland zu begleiten. Bjarni verweilte den Winter im Auslande, und als er den nächsten Sommer nach Island zurückkam, um seiner Gewohnheit gemäß die Seinigen zu besuchen, erfuhr er zu seinem Erstaunen, daß sein Vater das Land verlassen habe. In großer Gemüthsbewegung unterließ er es, wie er sonst zu thun pflegte, sein Schiff auszuladen; und als sein Schiffsvolk ihn fragte, was er zu thun beabsichtige, antwortete er, er wolle von seiner alten Gewohnheit nicht abweichen und den Winter bei seinem Vater zubringen. »Und ich will mit meinem Schiffe nach Grönland fahren,« fügte er hinzu, »wenn Ihr mir dahin folgen wollt.« Alle erklärten, daß sie ihm gern Folge leisten wollten. Da sagte Bjarni: »Unsere Reise wird für unverständig gehalten werden, da keiner von uns das grönländische Meer befahren hat.« Dennoch gingen sie, sobald sie sich mit dem Nöthigen versehen hatten, in See; und sie segelten drei Tage, bis ihnen das Land aus dem Gesichte verschwunden war. Da legte sich aber der günstige Wind, und es erhoben sich Stürme aus Norden bei bewölktem Himmel, so daß die Seefahrer, die kein anderes Mittel hatten, die Weltgegend zu unterscheiden, nach der sie steuerten, als den Stand der Sonne, viele Tage und Nächte umhergeschleudert wurden, ohne zu wissen, wo sie sich befänden. Endlich erblickten sie die Sonne wieder; sie spannten daher die eingezogenen Segel auf, und nachdem sie den Tag über in

westlicher Richtung [8]) fortgesegelt waren, sahen sie Land. Die Schiffsmannschaft besprach sich unter einander, was dies für ein Land sein möge; aber Bjarni sagte, seiner Meinung nach könne es Grönland nicht sein. Seine Leute fragten ihn hierauf, ob er an das Land heranfahren wolle, oder nicht. »Ich denke,« erwiederte er, »daß wir nahe an der Küste hinsegeln.« Dies geschah, und bald sahen sie, daß das Land keine hohen Gebirge hatte, aber mit kleinen Hügeln und mit Wald bedeckt war Sie wandten hierauf von dem Lande ab, das sie zu ihrer linken Seite behielten und segelten zwei Tage, bevor sie von neuem Land erblickten. Jetzt fragte das Schiffsvolk Bjarni, ob er glaube, daß dies Grönland sei. Er sagte, daß er dies Land eben so wenig für Grönland halte, als das frühere, weil auf Grönland große Eisberge sein sollten. Sie fuhren näher heran und fanden die Küste eben und mit Wald bewachsen. Da um diese Zeit der günstige Wind sich legte, so sprachen die Schiffsleute davon, daß es ihnen am gerathensten schiene, zu landen; aber Bjarni wollte dies nicht. Da meinten sie, daß es ihnen sowohl an Brennholz als an Wasser fehle. Bjarni entgegnete, daß an dem einen so wenig Mangel sei, als an dem andern, worüber er von dem Schiffsvolke getadelt wurde. Er befahl jedoch, die Segel aufzuziehen; und dies geschah denn auch. Der Vorsteven wurde vom Lande abgekehrt, das Schiff ging mit einem guten Südwestwinde in die offene See, und so segelten sie zwei Tage und zwei Nächte. Am dritten Tage sahen sie wieder Land. Die Küste war hoch, gebirgig und mit Eis bedeckt. Die

---

[8]) Dies ist in der alten Geschichtserzählung nicht ausdrücklich gesagt; aber es versteht sich von selbst, da Bjarni nicht wissen konnte, wie weit er südwärts verschlagen war, und daher die alte Richtung wieder einhalten mußte, in der er bei der Abfahrt Grönland suchte.

Schiffsmannschaft fragte Bjarni, ob er hier landen wolle; er aber erwiederte, daß er dies nicht wolle, da das Land ihm wenig einladend scheine. Sie zogen daher die Segel nicht ein, sondern steuerten längs dem Gestade hin und sahen, daß es eine Insel war. Da wandten sie wieder den Hintersteven gegen das Land und segelten mit demselben Winde in die offene See. Da der Wind aber zunahm, gebot Bjarni, die Segel einzuziehen und nicht stärker zu segeln, als es das Schiff und das Takelwerk vertragen könne. So schifften sie drei Tage und drei Nächte, und am vierten Tage erblickten sie wieder Land. Da fragten sie Bjarni, ob er glaube, daß dies Grönland sei? Er antwortete: »Dies sieht Grönland nach dem, was man mir davon erzählt hat, sehr ähnlich; wir wollen deshalb hier an das Land fahren.« Sie thaten dies und landeten beim sinkenden Tage unter einem Vorgebirge, wo sie ein Boot fanden. Auf diesem nämlichen Vorgebirge hatte Herjulf, der Vater Bjarnis, seine Behausung. Dieser begab sich nun zu seinem Vater, verzichtete auf ferneres Seefahren, blieb bei seinem Vater, so lange dieser lebte, und nahm nach dem Tode desselben dessen Stelle ein.

In Grönland stand Eirek der Rothe, als der erste Besitznehmer des Landes, in hohem Ansehen und wurde von sämmtlichen Ansiedlern als ihr Haupt geachtet. Bjarni besuchte ihn deshalb, nachdem er einige Zeit in Grönland verweilt hatte, und wurde wohl von ihm aufgenommen [9]).

---

[9]) Dieser Besuch scheint zu dem Mißverständnisse Veranlassung gegeben zu haben, als ob Bjarni Grönland nach demselben auf einige Zeit verlassen habe. Es heißt nämlich in dem index chronologicus der Antiq. Americ. zum J. 995: aestate Biarnius ad Groenlandiam revertitur, was zwar wörtlich aus dem Altnordischen: fór út til Graenlands um sumarit eptir in Graenlendinga thátt übersetzt, aber doch falsch ist, weil der alte Sagenerzähler hier unter Grönland im engeren Sinne nur den südlichen Theil des Landes

Während seines Aufenthaltes in Eireks Hause erzählte er viel von seinen Reisen und besonders auch von den unbekannten Ländern, die er gesehen hatte. Die Zuhörer machten ihm den Vorwurf, daß er wenig wißbegierig gewesen sei, da er von diesen Ländern nichts zu berichten vermöge. Es war aber auch später vielfach von den Entdeckungen Bjarnis die Rede. Eirek der Rothe hatte drei Söhne, Leif, Thorvald und Thorstein, von denen ihm der älteste, Leif, noch in Island geboren war. In Leif stieg der Wunsch auf, die unbekannten Länder aufzusuchen, die Bjarni entdeckt hatte; er besuchte daher diesen, kaufte dessen Schiff und warb die nöthigen Leute zur Bemannung an [10]). Leif bat hierauf

versteht, dem er den nördlicher gelegenen Wohnsitz Eireks entgegensetzt, während der neuere Sprachgebrauch eine solche Unterscheidung nicht zuläßt. In Graenlendinga thátt hieß es auch von dem Besuche Bjarnis bei Eirek: kam utan af Graenlandi á fund Eireks jarls: er kam aus Grönland zum Besuch bei dem Jarl Eirek, was wir eben so wenig sagen könnten.

[10]) Die alte Erzählung thättr Eireks schiebt zwischen dem Berichte von der Uebersiedelung Eireks des Rothen und der Nachricht von Bjarnis Entdeckungen eine Reise Leifs nach Norwegen ein, wo er an den Hof König Olaf Tryggvason's gekommen sei und auf dessen Gebot sich mit seinem Schiffsvolke habe taufen lassen. Die Zeit, zu der dies geschehen sein soll, wird durch den Umstand, daß die Begebenheit mit der Rückkehr Olafs von Halogaland in Verbindung gebracht wird, genau bestimmt. Sie fällt nämlich auf das Jahr 1000, dasselbe, in welchem auch Island zum Christenthume bekehrt wurde, und dies soll sechszehn Winter nach der Ansiedlung Eireks in Grönland gewesen sein. Diese Uebersiedlung fand daher im Jahr 985 n. Chr. Statt. Ein Jahr später, also im J. 986, unternahm Bjarni, Herjulfs Sohn, die Fahrt, auf der er die Küsten des nordamericanischen Festlandes entdeckte. Bei dem Einflusse, den Eirek der Rothe in Grönland hatte, ist kaum anzunehmen, daß Bjarni lange gesäumt haben sollte, ihm zum Zeichen seiner Achtung und Anerkennung einen Besuch zu machen. Da die Ankunft Bjarnis in Grönland gewiß erst gegen das Ende des Sommers erfolgte, so wird der Besuch bei Eirek wahrscheinlich auf das nächste Frühjahr (987) verschoben worden sein. Damals erwachte in Leif die Neigung, die neu entdeckten Landschaften aufzusuchen. Da Bjarni aber darüber, nachdem er einen Winter zu Brattahlid verweilt hatte, von dort nach Herjulfsnes zurückkehrte und Leif erst später, also wahrscheinlich wieder ein Jahr

seinen Vater, daß er, als ein alter erfahrener Seemann, auf der Reise die Anführerschaft übernehmen möge. Eirek lehnte

---

darauf, sich gleichfalls nach Herjulfsnes begab, um Bjarnis Schiff zu kaufen, so kann sein Entschluß schwerlich vor dem Jahre 990 zur Ausführung gekommen sein. Möglich ist es allerdings, daß dies bei der Schwierigkeit des Unternehmens, welches als ein sehr gewagtes erscheinen mußte, noch einige Jahre später geschehen ist; unglaublich aber bleibt es, daß der sonst schnell entschlossene Leif nach der ersten Kunde von Bjarni's Entdeckungen — wie die Kopenhagener Gelehrten meinen — volle dreizehn oder vierzehn Jahre gewartet hätte, ehe er den Vorsatz faßte, die neu entdeckten Länder aufzusuchen. Rafn in den Antiq. Americ. p. 464. hat die Chronologie dieser Begebenheiten durchaus verwirrt, indem er, durch die Thorfinns Sage, der er überhaupt einen zu großen Glauben beimißt, irregeleitet, Leifs americanische Reise auf die Jahre 1000 und 1001 n. Chr. verlegt. Die Thorfinns Sage (p. 118.) läßt nämlich Leif auf seiner Rückreise von Norwegen nach der americanischen Küste verschlagen, die er bei dieser Gelegenheit zuerst entdeckt haben soll, was dem genauen Berichte in thàttr Eireks geradezu widerspricht und außerdem an und für sich im höchsten Grade unwahrscheinlich ist. Eben so sehr im Widerspruche mit der älteren und glaubwürdigeren Darstellung (in Graenlendinga thátt) steht es, wenn Thorfinn Karlsefni's Sage behauptet: als Leif bei seiner Rückkehr von Norwegen dem Gebote König Olafs gemäß das Christenthum verkündet, sei auch sein Vater Eirek, obwohl mit vieler Mühe, bestimmt worden, den neuen Glauben anzunehmen. Graelendinga thátt bemerkt, bei Gelegenheit des Berichtes über den Tod und die Bestattung Thorvalds: um diese Zeit sei Grönland christlich geworden, Eirek aber sei vor Einführung des Christenthumes gestorben. (Graenland var thá kristnat, en thó andadhist Eirekr raudhi fyrir kristni. pag. 46). Wenn Leif überhaupt eine Reise nach Norwegen unternommen hätte und dort mit seinem Schiffsvolke getauft worden wäre, müßte dies daher erst nach dem Tode Eireks des Rothen geschehen sein. Dies läßt sich aber wieder mit der Angabe in Graenlendinga thátt kaum vereinigen, daß zu der Zeit, als Thorvald seine Reise unternahm, das Christenthum in Grönland bereits verbreitet gewesen sei, wir müßten denn annehmen, daß ein sehr beträchtlicher Zeitraum zwischen der Rückkehr Leifs von Vinland und der Reise Thorvald's verflossen wäre. Da keiner der beiden jüngeren Brüder Leifs diesen auf seiner Vinlandsfahrt begleitete, so ist es nicht unwahrscheinlich, daß beide damals noch im Knabenalter standen, und daß der Gedanke, mit ihrem älteren Bruder zu wetteifern, erst in ihnen erwachte, als sie zu Männern herangereift waren. In diesem Falle könnten wir mit gutem Grunde voraussetzen, daß von der Reise Leifs nach Vinland zu jener Thorvald's wenigstens acht bis zehn Jahre vergangen wären. In der Zwischenzeit konnte allerdings das Christenthum in Grönland eingeführt sein, ohne daß deshalb Leif nöthig gehabt hätte, eine besondere Reise nach Nor-

dies ab, indem er sagte, daß er schon zu alt sei und die Beschwerden der See nicht mehr so gut, wie früher ertragen könne. Leif entgegnete ihm, daß ihm von den Seinigen auch jetzt noch das meiste Glück eigen sei. Da gab Eirek nach, und als alle Vorbereitungen zur Abfahrt getrof-

wegen zu unternehmen. Schon Herjulf war auf seiner Fahrt von Island nach Grönland von einem christlichen Priester begleitet, der von den Hebuden (súdhreyar) stammte. In Eireks thátt ist noch ein Theil des Gesanges erhalten, den der fromme Mönch während der Ueberfahrt dichtete, um den Schutz des Himmels in den fremden Gewässern zu erflehen. Die Worte lauten:

Minar bidhr ek múnka reyni
meinalausan fara beina;
heidhis haldi hattar foldar
hallar drottinn yfir mèr stalli!

D. i. Meine Reise bitt' ich der Mönche
Mildevollen Prüfer zu lenken;
Halte der Herr der Himmelsdecke
Habichts Standplatz (die Hand) über mir!

Schon in jener frühen Zeit mögen daher einzelne der Ansiedler, und besonders die sanfteren empfänglicheren Frauen für das Christenthum gewonnen worden sein. Die allgemeinere Bekehrung der grönländischen Ansiedler wird aber schwerlich eher erfolgt sein, als nachdem das Christenthum in Island eingeführt war, da bei dem häufigen Verkehr zwischen beiden Ländern das von diesem Verkehr in vielfacher Hinsicht abhängige Grönland beinahe nothwendig dem Beispiele Islands folgen mußte. Die ganze angebliche Reise Leifs nach Norwegen scheint uns eine Erdichtung, die, wie so manche andere, zum Zweck hatte, den Ruhm Olaf Tryggvasons, des Begründer des Christenthums in Norwegen, zu erhöhen. In Eireks thátt ist sie offenbar ein späteres Einschiebsel, da sie den Faden der Erzählung unterbricht. Denn diese springt von der Ansiedlung Eireks und seiner Gefährten, unter denen Herjulf namentlich aufgeführt wird, plötzlich auf jene Reise über, die doch sechszehn Jahre später unternommen sein soll, und kehrt dann ohne allen Uebergang zu Herjulf und zu den viel früheren Begegnissen seines Sohnes Bjarni zurück. Auch weiß Graenlendinga thátt nichts von einer Einführung des Christenthumes durch Leif, sondern bestimmt nur ganz im allgemeinen den Zeitpunkt, wann Grönland das Christenthum angenommen habe. Da Graenlendinga thátt die Fortsetzung von tháttr Eireks ist, so wäre dies ganz überflüssig gewesen, wenn der Verfasser die Einführung des Christenthumes bereits in dem ersten Abschnitte seiner Erzählung berichtet hätte.

fen waren, ritt er von Hause ab, um sich einzuschiffen. Es war nur ein kurzer Weg bis zum Strande; aber das Roß, welches Eirek ritt, strauchelte; er fiel herunter und verletzte sich den Fuß. Da sagte er: »Es ist mir nicht beschieden, noch andere Länder aufzufinden, als die, welche wir jetzt bewohnen, und wir werden nun nicht länger denselben Weg verfolgen.« Damit wandte er sich und kehrte zurück nach Hause; Leif aber mit seinen Gefährten, 35 an Zahl, ging zu Schiffe. Sie schickten sich zur Abfahrt an und steuerten in die See hinaus. Zuerst fanden sie das Land, welches Bjarni zuletzt entdeckt hatte. Sie segelten an den Strand heran und warfen Anker; darauf ließen sie das Boot herab und gingen an's Land, auf dem sie aber keinen Grashalm sahen. Im Innern war Alles mit Eisbergen erfüllt, und von der See bis zu den Eisbergen war eine Steinfläche, so daß ihnen dies Land wenig Gutes zu bieten schien. Da sagte Leif: »Mit diesem Lande ist es uns doch nicht gegangen, wie Bjarni, daß wir es nicht betreten hätten; ich will dem Lande jetzt einen Namen geben und es Steinplattenland (Helluland) nennen.« Darauf begaben sie sich wieder an Bord, schifften hinaus in die See und fanden ein anderes Land, an welches sie heranfuhren, und auf dem sie landeten. Dies Land war flach und mit Wald bedeckt, und so weit sie gingen, war weißer Sand und ein sanft aufsteigendes Ufer. Leif aber sagte: »Dies Land soll von seiner Beschaffenheit den Namen haben, und wir wollen es deshalb Waldland (Markland) nennen.« Sie gingen schnell wieder zu Schiffe und segelten mit einem Nordostwind in die See hinaus, und nachdem sie zwei Tage fortgeschifft waren, sahen sie wieder Land. Sie steuerten nach der Küste und kamen zu einer Insel, die nordwärts vor derselben lag. Hier stiegen sie aus

und sahen bei gutem Wetter sich um; sie bemerkten, daß Thau auf dem Grase lag, und zufällig begab es sich, daß sie den Thau mit den Händen abstreiften und die Finger in den Mund steckten, und es schien ihnen, daß sie nie etwas so süßes geschmeckt hätten. Darauf schifften sie sich ein, segelten in die Meerenge hinein, welche die Insel von einer nordwärts in die See auslaufenden Landzunge trennte, und steuerten westwärts bei der Landzunge vorüber. Als das Meer zur Zeit der Ebbe zurücktrat, wurde die Durchfahrt so seicht, daß sie auf den Grund geriethen; bald verlief das Wasser sich gänzlich, und sie sahen einen weiten Raum vom Schiffe bis zur See völlig trocken gelegt. Ihre Begierde, an das Land zu steigen, war aber so groß, daß sie es nicht erwarten konnten, bis die rückkehrende Fluth das Schiff wieder erhob, sondern sogleich an einer Stelle landeten, wo ein Fluß sich aus einem Binnensee in das Meer ergoß. Als das Wasser aber unter dem Schiffe stieg, nahmen sie ihr Boot und ruderten zu dem Schiffe, das sie hierauf den Fluß aufwärts steuernd in den See führten. Hier gingen sie vor Anker, trugen ihr Gepäck an das Land und schlugen sich Hütten auf. Darnach faßten sie den Entschluß, an diesem Orte den Winter über zu verweilen; und sie bauten sich daher ein großes und festes Haus. In dem See, wie in dem Flusse fanden sich Lachse in Menge, die größer waren, als sie dieselben je vorher gesehen hatten. Auch war die Beschaffenheit des Landes so gut, daß es dem Vieh im Winter so wenig als im Sommer an Futter fehlen konnte, da es im Winter nicht fror und das Gras im Winter nur wenig welkte. Tag und Nacht waren einander bei weitem mehr gleich, als in Grönland oder Island; die Sonne blieb am kürzesten Tage von halb acht Uhr des Vormittags bis

halb fünf Uhr des Nachmittags sichtbar. Sobald sie mit dem Hausbau fertig waren, sagte Leif zu seinen Gefährten: »Nun will ich unsere Schaar in zwei Theile theilen und das Land untersuchen lassen; die eine Hälfte soll immer zu Hause bleiben und die andere soll ausziehen, um das Land zu erforschen; doch soll sie sich nicht weiter entfernen, als daß sie des Abends nach Hause zurückkehren kann; auch soll sie sich nicht trennen, sondern immer zusammenhalten.« So geschah es denn längere Zeit. Leif selbst, der ein großer und starker, ansehnlicher, verständiger und in allen Dingen gemäßigter Mann war, wechselte ab und geleitete den einen Tag die Ausziehenden, während er den andern zu Hause blieb. Eines Abends begab es sich, daß Einer aus der zurückkehrenden Schaar fehlte; dies war Tyrker, ein Deutscher, ein kleiner hagerer Mann, der in allen Kunstfertigkeiten wohl erfahren war. Darüber war Leif sehr unmuthig, denn Tyrker war lange bei seinen Eltern gewesen und hatte Leif von Kindheit auf sehr geliebt. Leif schalt deshalb seine Leute heftig und zog mit zwölf Mann aus, um den Verlorenen zu suchen. Sie waren aber noch nicht weit gegangen, als Tyrker ihnen begegnete, den sie mit Freuden empfingen. Leif bemerkte bald, daß sein alter Freund ganz außer sich war; er redete ihn daher an: »Warum kommst Du so spät, mein Pflegevater, und von den Gefährten getrennt?« Da sprach jener lange in deutscher Sprache, warf die Augen nach allen Seiten und zog den Mund; es verstand aber Niemand, was er sagte. Nach einiger Zeit erst fing er auf nordisch zu reden an und sagte nun: »Ich war nicht weit vorausgegangen und doch habe ich eine neue Entdeckung zu berichten: ich habe Reben und Weintrauben gefunden!« — »Ist das wirklich wahr, mein Pflegevater?« fragte Leif. — »Ge-

wiß ist es wahr,« erwiederte jener; »denn ich bin in einer Gegend erzogen, in der es weder an Reben noch an Trauben fehlt.« Sie schliefen die Nacht über, wie gewöhnlich; am andern Morgen aber sagte Leif zu seinen Leuten: »Nun wollen wir zwei Geschäfte vornehmen; wir wollen den einen Tag um den andern entweder Trauben sammeln oder Weinstöcke hauen und Bäume fällen, so daß wir eine Ladung für unser Schiff erhalten.« Dies wurde, wie er es angeordnet, ausgeführt; und man erzählt, daß das große Boot ganz mit Trauben beladen gewesen sei. Darauf wurde Holz für das Schiff gefällt; und als der Frühling kam, rüsteten sie sich zur Abfahrt. Leif gab aber, ehe sie unter Segel gingen, dem Lande einen Namen nach seinen Erzeugnissen und nannte es Vinland (Weinland). Sie gingen nun in See und hatten guten Wind, bis sie Grönland und die Berge unter den Gletschern sahen. Da nahm einer von der Mannschaft das Wort und sagte zu Leif: »Warum steuerst Du das Schiff so sehr gegen den Wind?« Leif antwortete: »Ich achte auf das Steuer und auch noch auf Anderes; könnt denn aber Ihr nichts Merkwürdiges sehen?« — Die Leute erwiederten, daß sie nichts Ungewöhnliches bemerkten. — »Ich weiß nicht,« sagte Leif, »ob ich ein Schiff oder eine Klippe sehe.« Sie sahen nun nach der angegebenen Richtung hin und sagten, daß es eine Klippe sei. Leif hatte aber ein so viel schärferes Gesicht, als die Andern, daß er Menschen auf der Klippe bemerkte. »Ich will nun,« sagte er, »daß wir gegen den Wind halten, damit wir zu ihnen kommen und erfahren, ob sie unseres Beistandes bedürfen; denn es ist nothwendig, daß wir ihnen helfen. Wenn sie aber nicht freundlich gesinnt wären, so ist alle Macht auf unserer Seite und nicht auf der ihrigen.« Sie fuhren demnach unter die Klippe

heran, zogen die Segel ein und warfen Anker, worauf sie das kleine Boot aussetzten, welches sie mit sich führten. Da rief Tyrker die Fremden an und fragte sie, wer ihr Führer sei. Dieser nannte sich Thorir und sagte, daß er ein Norweger sei; »aber wie ist Dein Name?« fragte er entgegen. Leif nannte seinen Namen. »Bist Du ein Sohn Eirek des Rothen von Brattahlid?« fragte jener. Leif bejahte dies und sagte: »Nun will ich Euch alle an Bord nehmen, zugleich mit den Gütern, die das Schiff fassen kann.« Die Gestrandeten nahmen dies Anerbieten an, und Leif segelte hierauf mit seiner vermehrten Ladung nach dem Eireksfjörd, bis er nach Brattahlid kam, wo das Schiff ausgeladen wurde. Leif bot Thorir und dessen Frau Gudrid, so wie drei andern Männern gastfreie Aufnahme bei sich zu Hause an; die übrigen Schiffsgenossen Thorirs aber, wie seine eigene Mannschaft brachte er bei seinen Freunden und Nachbarn unter. Er hatte funfzehn Menschen von der Klippe gerettet und erhielt deshalb seitdem den Beinamen Leif der Glückliche. Im nächsten Winter brach unter dem Gefolge Thorirs eine heftige Seuche aus, die diesen selbst, wie die Mehrzahl seiner Gefährten, hinraffte. In diesem Winter starb auch Eirek der Rothe.

Die Reise Leifs nach Vinland wurde fortwährend viel besprochen; sein zweiter Bruder Thorvald aber meinte, daß jenes Land viel zu wenig erkundet worden sei. Da sagte Leif: »Wenn Du willst, Bruder, sollst Du mit meinem Schiffe nach Vinland fahren; doch will ich vorher das Schiff dazu gebrauchen, das Holz zu holen, welches Thorir auf der Klippe zurückgelassen hat.« Dies geschah, und darauf rüstete Thorvald nach dem Rathe seines Bruders sich mit dreißig Männern zur Abfahrt. Sobald das Schiff bereit war, gin=

gen sie in See, und es ist von ihrer Fahrt nichts weiter zu berichten, bis sie nach Vínland und zu dem Hause kamen, welches Leif gebaut und das nach ihm den Namen Leifsbudir (die Wohnung Leifs) erhalten hatte. Hier zogen sie das Schiff an das Land, verweilten den Winter über und fingen Fische zu ihrer Nahrung. Im nächsten Frühjahre aber sagte Thorvald einigen seiner Leute, daß sie das große Boot seines Schiffes zu einer Reise in den Stand setzen und mit demselben während des Sommers das Land gegen Westen erforschen sollten. Sie fanden das Land, so weit sie kamen, schön und waldreich; zwischen dem Walde und der See war ein geringer Zwischenraum, und dieser war weißer Sand. Auch waren viele Inseln und viele Untiefen da. Sie fanden nirgend eine Spur weder von Menschen noch von Thieren, außer auf einer der westlichen Inseln, wo sie auf eine aus Holz gebaute Hütte [11]) stießen, die sie für eine Kornscheuer hielten. Andere Zeichen der Anwesenheit von Menschen entdeckten sie nicht; sie kehrten darauf zurück und gelangten im Herbst wieder nach Leifsbudir. Den zweiten Sommer fuhr Thorvald selbst mit dem Schiff gegen Osten und nordwärts um das Land herum. Da erhob sich, als sie sich eben einem Vorgebirge gegenüber befanden, ein gewaltiger Sturm, so daß sie gegen dasselbe getrieben wurden und das Schiff seinen Kiel zerbrach. Sie mußten sich deshalb lange hier aufhalten, um das Schiff wieder herzustellen. Da sagte Thorvald zu seinen Gefährten: »Ich will nun den Kiel auf diesem Vorgebirge aufrichten und es das Kielvorgebirge (kjalarnes) nennen.« So geschah es. Darauf

---

[11]) kornhjalmr, eine Art Schoppen, unter dem das Korn auf dem Felde geborgen wurde.

segelten sie fort und fuhren von Osten her längs der Küste hin bei den Mündungen der Buchten vorüber, die ihnen zunächst lagen, bis sie zu einem Vorgebirge kamen, das sich in die See hinaus erstreckte und mit Wald bewachsen war. Hier legten sie das Schiff vor Anker und schlugen eine Brücke an das Land, auf der Thorvald mit allen seinen Gefährten ausstieg. Da sagte Thorvald: »Hier ist es schön, hier möchte ich mir meine Wohnung bauen.« Sie bemerkten aber landeinwärts auf dem Lande drei Hügel, und als sie sich in die Nähe begaben, sahen sie, daß es drei mit Fällen überzogene Nachen [12]) waren, unter deren jedem sich drei Männer befanden. Sie theilten sich jetzt in drei Haufen und ergriffen sie alle bis auf einen, der mit seinem Boote entfloh. Die übrigen acht tödteten sie und gingen darauf nach dem Vorgebirge zurück, von wo aus sie noch mehrere andere ähnliche Hügel im Innern der Bucht erblickten, von denen sie vermutheten, daß es Behausungen der Eingebornen wären. Es überfiel sie aber eine so große Müdigkeit, daß sie sich nicht wach zu erhalten vermochten und alle einschliefen. Da schien es ihnen, als ob eine Stimme erschallte, so daß sie mit einem Male erwachten. Die Stimme rief: »Erwache, Thorvald, erhebe Dich mit Deiner ganzen Mannschaft, wenn Du Dein Leben erhalten willst! Eile zu Deinem Schiffe und fahre so schnell als möglich davon!« Unmittelbar darauf kam eine unzählige Menge kleiner Boote aus der Bucht heraus, um sie anzugreifen. Da sagte Thorvald: »Wir wollen jetzt unsere Schutzwehren [13]) über dem Bord ausbreiten und

---

[12]) húdhkeipr: ein kleines aus Holzstäben zusammengesetztes und mit Seehundsfell überzogenes Boot, wie sich dessen die Eskimos in Grönland noch heute bedienen.

[13]) vígfleki (Streitdecke), eine Holztafel, deren mehrere bei einem Seegefechte

uns so gut wehren, als wir können, aber uns in keinen Kampf einlassen.« Sie thaten dies, und die Eingebornen [14]) schossen eine Zeitlang mit Pfeilen, worauf sie plötzlich mit der größten Schnelligkeit entflohen. Da fragte Thorvald die Seinigen, ob sie verwundet wären; sie erklärten sich sämmtlich für unverletzt; er aber sagte: »Ich habe eine Wunde unter der Achsel erhalten; ein Pfeil ist mir zwischen dem Schiffsborde und dem Schilde in den Arm gedrungen. Hier ist der Pfeil; mir aber wird er den Tod bringen. Nun rathe ich Euch, daß Ihr Euch so bald als möglich zur Rückreise anschickt; mich aber sollt Ihr nach dem Vorgebirge bringen, wo ich mir meine Wohnung wünschte. Es mag wohl sein, daß ich ein wahres Wort gesprochen habe, als ich sagte, daß ich dort einst wohnen wollte. Dort sollt Ihr mich begraben und Kreuze zu meinen Häupten und zu meinen Füßen setzen; dem Orte aber gebt den Namen Kreuzvorgebirge (Krossanes)!« Grönland war um diese Zeit zum Christenthume bekehrt worden; doch war Eirek der Rothe vor Einführung des Christenthums gestorben. Thorvald starb, so wie er sein letztes Wort gesprochen hatte; seine Leute aber richteten Alles aus, wie er es angeordnet hatte. Darauf fuhren sie weiter, begaben sich zu ihren zurückgebliebenen Genossen und berichteten, was ihnen begegnet war.

über den Schiffen befestigt und aneinander gefügt wurden, um die feindlichen Geschosse aufzufangen.

[14]) Skraelingar nennt sie die Sage, wie von den alten Nordmännern die Eskimos genannt wurden. Die Herleitung des Wortes ist dunkel; am wahrscheinlichsten bleibt immer noch jene von skraekja, schreien, welche die spätere Schreibung skreklinge vor Augen gehabt zu haben scheint; denn daß den kühnen Nordmännern das wilde Geheul, welches die Skrälinger bei ihren Angriffen erhoben, sehr aufgefallen sein muß, zeigt die Thorfinns Sage, wo es (cap. 11. p. 152.) heißt: ok ýla upp allir mjök hátt.

Den nächsten Winter brachten sie noch in Leifsbudir zu und sammelten Weintrauben und Rebstöcke, um ihr Schiff zu befrachten. Im Frühjahr aber bereiteten sie sich zur Rückkehr nach Grönland und liefen wohlbehalten in den Eireksfjörd ein.

In der Zwischenzeit hatte der dritte Sohn Eireks des Rothen, Thorstein, in Grönland sich mit Gudrid, der Witwe jenes Norwegers Thorir, den Leif einst gerettet [15]), einer würdigen und klugen Frau, vermählt. Als die Nachricht von dem Tode seines Bruders Thorvald kam, faßte er den Entschluß, nach Vinland hinüberzufahren, um dessen Leiche zu holen, damit derselben ein christliches Begräbniß gegeben werden könne. Er rüstete daher dasselbe Schiff aus, auf welchem dieser ausgefahren war, und wählte sich die größten und stärksten Männer zum Schiffsvolke aus. Er nahm 25 Mann mit sich und ließ sich auch von seiner Gattin Gudrid begleiten. Sie segelten ab, sobald sie fertig waren, und verloren bald das Land aus dem Gesichte. Sie trieben aber den ganzen Sommer auf der See und wußten nicht, wohin sie fuhren; und als die erste Woche des Winters verlaufen war, landeten sie in dem Lysufjörd auf der Westküste [16]) von Grönland. Thorstein suchte jetzt für sein Schiffsvolk Herberge und fand dieselbe für alle seine Leute; nur er

---

[15]) Wie der Herausgeber von Graenlendinga thátt (in Antiq. Amer. p. 47) sagen kann, daß von einer früheren Verheirathung der Gudrid in diesen Geschichten nicht die Rede gewesen, ist nur durch einen Gedächtnißfehler erklärlich. Wenn Gudrid zwanzig Jahre alt war, als sie mit ihrem Gatten Schiffbruch erlitt, so muß sie bereits das 28ste oder 29ste Jahr erreicht haben, als sie sich mit Thorstein, und das 32ste oder 33ste, als sie sich in dritter Ehe mit Thorfinn Karlsefni verband.

[16]) vestri bygd: die westliche Ansiedlung, im Gegensatze zu austr bygd, der östlichen Ansiedlung. Die letzte ist aber nicht etwa auf der wirklichen Ostküste von Grönland, sondern auf der Südwestküste zu suchen, die von vestri bygd allerdings südöstlich liegt.

selbst und seine Frau blieben unversorgt. Sie mußten daher mehrere Nächte allein auf dem Schiffe zubringen. Eines Tages kam endlich eine Schaar von Männern zu dem Zelte, welches sie sich aufgeschlagen, und der Führer fragte, was für Menschen in dem Zelte wären. »Hier sind zwei Menschen,« antwortete Thorstein, »aber wer fragt danach?« — »Ich heiße Thorstein,« entgegnete jener, »und werde Thorstein der Schwarze genannt; meine Absicht ist, Euch beide, Dich und Deine Frau, in mein Haus einzuladen.« Thorstein Eireks Sohn sagte, er wolle seine Frau zu Rathe ziehen; diese aber überließ ihm die Entscheidung, und so nahm er das Anerbieten an. Darauf sprach der andere Thorstein: »Morgen früh werde ich mit den Pferden kommen und Euch beide abholen, denn es fehlt mir an nichts zu Eurer Aufnahme. Aber es ist wenig angenehm, bei mir zu verweilen, weil wir beide, ich und meine Frau, ganz allein sind; denn ich bin nicht sehr umgänglich; auch habe ich einen andern Glauben, als Ihr, doch halte ich Euren Glauben für besser.« Am andern Morgen war er mit seinen Pferden da, und die beiden Verlassenen begaben sich zu Thorstein dem Schwarzen, der ihnen die beste Gastfreundschaft erwies. Während des Winters brach aber eine Seuche unter der Mannschaft Thorstein Eirekssohns aus, an der viele starben. Thorstein ließ Kisten für die Leichen der Gestorbenen machen und diese auf das Schiff bringen und dort verwahren, um sie im nächsten Frühjahre nach Eireksfjörd zu führen, wo sie auf christliche Weise beerdigt werden konnten. Bald wurde jedoch auch er, so wie die Gattin Thorstein des Schwarzen, Grimhild, von der Seuche ergriffen, der beide erlagen [17].

---

[17]) Hier ist in der alten Sage eine Spukgeschichte eingeschaltet, die wir über-

Thorstein der Schwarze tröstete da die Witwe seines Namensverwandten mit liebreichen Worten und versprach ihr, sobald die See offen wäre, sie selbst und zugleich die Leichen ihres Gatten und der Gefährten desselben nach Eireksfjörd zu bringen. Für den Rest des Winters nahm Thorstein gegen seine frühere Gewohnheit zahlreiches Hausgesinde an, um der fremden Frau einige Unterhaltung zu verschaffen; als aber der Frühling kam, verkaufte er seinen Hof und seinen Viehstand, begab sich mit Allem, was er hatte, so wie mit Gudrid zu Schiffe und segelte nach dem Eireksfjörd. Hier wurden die Leichen ausgeschifft und bei der Kirche, die nach der Einführung des Christenthumes erbaut war, begraben. Gudrid begab sich zu Leif nach Brattahlid; Thorstein der Schwarze aber siedelte sich am Eireksfjörd an und wurde dort, so lange er lebte, in hoher Achtung gehalten.

Denselben Sommer, in dem sich dies begab, kam ein Schiff aus Norwegen nach Grönland. Der Mann, der dasselbe steuerte, hieß Thorfinn Karlsefni, ein Sohn Thord des Roßhauptes (hesthöfdi), und war ein Mann von großem Reichthume. Er verweilte den Winter über bei Leif, dem Sohne Eireks, der gleich dem Vater das Ansehen des vornehmsten Mannes in Grönland genoß. Karlsefni fühlte sich bald zu der zweimal verwitweten Gudrid hingezogen und bat sie um ihre Hand; sie aber verwies ihn an Leif, der für sie antworten würde. Darauf wurde sie ihm verlobt,

---

gangen haben, weil sie unserm Zwecke fremd ist. Der Glaubwürdigkeit der übrigen Erzählung kann diese Geschichte so wenig als die frühere von der Stimme, die Thorvald erweckte, Abbruch thun, da sie nur von dem Aberglauben Zeugniß ablegt, der in der ersten Zeit des Christenthums unter den rauhen Nordländern herrschte, und der allerdings mächtig genug war, um selbst diese kühnen und kräftigen Menschen, die von Nervenschwäche gewiß nichts wußten, manche Dinge sehen und hören zu lassen, von denen in der Wirklichkeit nichts vorhanden war.

und es wurde noch denselben Winter Hochzeit gehalten. Da war gar häufig von Vinland und den Fahrten dahin die Rede, und Gudrid so wie viele seiner Freunde forderten Karlsefni auf, gleichfalls eine Reise nach dem schönen Lande zu unternehmen. Die Reise wurde beschlossen, und Karlsefni warb zu seiner Begleitung sechszig Männer und fünf Frauen. Er ging mit seinem Schiffsvolke den Vergleich ein, daß Alles, was auf der Fahrt gewonnen wurde, gleichmäßig unter sie vertheilt werden sollte. Sie nahmen alle Arten Vieh mit sich, weil sie die Absicht hatten, sich in dem Lande anzubauen, sofern die Umstände dies gestatteten. Karlsefni bat Leif um sein Haus in Vinland; dieser aber antwortete ihm, daß er dasselbe zwar verleihen, jedoch nicht verschenken wolle. Darnach gingen sie in See und kamen, ohne daß sie auf ihrer Fahrt besondere Fährlichkeiten erlitten hätten, nach Leifsbudir, wo sie ihr Vieh aussetzten. Bald machten sie einen guten Fang, denn es war ein großer Wallfisch an den Strand getrieben. Diesen nahmen sie und zerschnitten ihn, und es fehlte ihnen daher auf keine Weise an Nahrung. Das Vieh aber ging höher in das Land hinauf, und die männlichen Thiere fingen bald an, unlenksam und wild zu werden. Karlsefni ließ Bäume fällen und zurechthauen und das Holz zum Trocknen auf eine Klippe legen. Sie machten sich alles Gute, was das Land bot, zu Nutze, sowohl die Weintrauben, als den Ueberfluß an Fischen. So verging der Winter, und es kam der Sommer heran. Da erschienen die Eingebornen, die in großer Menge aus einem Walde hervortraten. In der Nähe weidete aber das Hornvieh, und der Stier, der sich unter demselben befand, fing an zu brummen und furchtbar zu brüllen. Darüber erschraken die Eingebornen so sehr, daß sie mit den Bündeln, die sie mit sich führten, davonliefen. Sie nahmen ihren Weg

gerade nach der Wohnung Karlsefnis und wollten in das Haus hinein, wurden jedoch durch bewaffneten Widerstand zurückgehalten. Keine von beiden Parteien verstand der andern Sprache. Da nahmen die Eingebornen ihre Bündel, die mit Grauwerk, Wieselfellen und verschiedenartigem anderen Pelzwerk gefüllt waren, lösten sie auf und boten den Inhalt zum Tausch oder Verkaufe dar. Vor allen Dingen wollten sie Waffen haben, die ihnen aber Karlsefni zu geben verbot; vielmehr fand er einen anderen Rath. Er befahl den Frauen, dicke Milch herauszubringen; und als die Eingebornen diese sahen, wollten sie nichts anderes haben. Da machten sie einen schlechten Kauf, indem sie das, was ihnen geboten wurde, in ihrem Magen mit sich nahmen, während Karlsefni und dessen Gefährten ihre Bündel mit dem Pelzwerk behielten. Nachdem die Eingebornen sich entfernt hatten, ließ Karlsefni eine starke Umpfählung um seinen Hof machen und setzte alles zur Vertheidigung desselben in Stand. Um diese Zeit genas Karlsefnis Gattin Gudrid eines Sohnes, der den Namen Snorri erhielt. Im Beginne des nächsten Winters kamen die Eingebornen wieder, sie waren viel zahlreicher, als das erste Mal, und hatten dieselbe Art Waaren mit sich. Da sagte Karlsefni zu den Frauen: »Nun möget Ihr dieselbe Speise herausbringen, die das vorige Mal so sehr gesucht wurde, und nichts Anderes.« Als die Eingebornen dies sahen, warfen sie ihre Bündel über die Umzäunung. Alles ging auch diesmal friedlich ab, bis einer der Eingebornen sich der Waffen eines Gefährten Karlsefnis bemächtigen wollte und von diesem erschlagen wurde [18]). Da liefen Alle so schnell als möglich davon und

[18]) Hier ist wieder eine Spukgeschichte eingeschaltet, die wir aus gleichen Gründen, wie die frühere bei dem Tode Thorsteins, ausgelassen haben.

ließen ihre Kleider und Waaren zurück. Karlsefni aber sagte: »Nun werden wir guten Rathes bedürfen; denn ich glaube, daß sie uns zum dritten Male in feindlicher Absicht und in größerer Zahl besuchen werden. Wir wollen aber so verfahren, daß zehn der Unsrigen auf diese Landzunge hinausgehen und sich dort zeigen, während unsere übrige Mannschaft sich in den Wald begiebt und da eine Oeffnung haut, damit unser Vieh sich hineinflüchten kann, wenn sie aus dem Walde hervorbrechen. Wir wollen aber unsern Stier mit uns nehmen und vor unserer Schaar herschreiten lassen.« Die Beschaffenheit des Ortes, den Karlsefni zum Kampfplatze ersehen hatte, war nämlich diese, daß auf der einen Seite ein See, auf der andern der Wald war. Alles geschah, wie Karlsefni es angeordnet; und als die Eingebornen erschienen, erfolgte ein harter Streit, in dem viele der letzten erschlagen wurden. Unter den Schaaren der Eingebornen war ein großer und ansehnlicher Mann, den Karlsefni für ihren Anführer hielt. Einer der Eingebornen hatte eine Axt aufgenommen, die auf dem Boden lag. Er besah sie eine Zeit lang und warf sie dann gegen Einen der Seinigen, den er so gut traf, daß er auf der Stelle todt niederfiel. Da ergriff der hochgewachsene Mann die Axt, besah sie gleichfalls eine Zeitlang und warf sie dann so weit, als er konnte, in den See. Darauf flohen Alle, ein Jeder so schnell als er vermochte, in den Wald, und damit hatte der Streit ein Ende. Karlsefni brachte mit den Seinigen den Winter ungestört zu; im nächsten Frühjahre aber kündigte er seinen Gefährten an, daß er nicht länger hier bleiben, sondern nach Grönland zurückfahren wolle. Sie rüsteten sich daher zur Reise und befrachteten ihr Schiff mit vielen werthvollen Dingen, mit Weinstöcken, Trauben und Pelzwerk. Darauf gingen sie unter Segel und kamen wohlbehalten mit

ihrem Schiffe nach dem Eireksfjörd, wo sie den Winter über blieben.

Durch diese Reise wurde die Rede wieder häufiger auf Vinland gebracht, und eine Reise nach diesen Gegenden wurde allgemein als vortheilbringend und ruhmvoll erachtet. In dem Sommer, in dem Karlsefni von Vinland zurückgekehrt war, kam ein Schiff aus Norwegen nach Grönland, welches zwei Brüder, Helgi und Finnbogi, steuerten, die den nächsten Winter in Grönland zubrachten. Außer seinen drei Söhnen hatte Eirek der Rothe auch eine Tochter, Freydis, die den Vater überlebte. Diese war an einen Mann, Namens Thorvard, verheirathet, den sie aber völlig beherrschte. Sie begab sich zu den beiden Brüdern und forderte sie auf, sich mit ihr zu einer Fahrt nach Vinland zu vereinigen, deren Gewinn zu gleichen Theilen zwischen ihr und den Brüdern getheilt werden solle. Freydisens Vorschlag wurde angenommen. Sie ging daher zu ihrem Bruder Leif und bat ihn, ihr das Haus abzutreten, welches er in Vinland erbaut hatte. Er antwortete ihr, wie früher dem Karlsefni, daß er das Haus verleihen, aber nicht verschenken wolle. Die Brüder waren mit Freydis übereingekommen, daß jeder Theil außer den Frauen 30 streitbare Männer auf sein Schiff nehmen solle. Freydis übertrat jedoch diesen Vertrag, indem sie fünf Männer mehr einnahm und dieselben verborgen hielt, so daß die Brüder nichts davon gewahr wurden, bis sie nach Vinland kamen. Sie gingen in See und machten aus, daß sie auf der Fahrt so viel als möglich zusammenhalten wollten. Auch blieben die Schiffe während der ganzen Ueberfahrt in geringer Entfernung von einander; nur kamen die Brüder etwas voraus, so daß sie ihre Geräthschaften bereits nach dem Hause Leifs getragen hatten, als Freydis landete. So wie diese ihr

Schiff ausgeladen und sich nach dem Hause begeben hatte, sagte sie zu den Brüdern: »Warum habt Ihr Eure Geräthschaften hiehergebracht?« — »Weil wir glaubten,« antworteten die Brüder, »daß Alles unter uns gemeinschaftlich sein sollte.« — Sie aber entgegnete: »Leif hat mir das Haus geliehen und nicht Euch.« Da sagte Helgi: »Leicht wirst Du uns Brüder an Böswilligkeit übertreffen.« Damit trugen sie ihre Geräthschaften heraus und bauten sich weiter vom Strande entfernt am Ufer des Sees ein anderes Haus, welches sie wohl einrichteten. Freydis aber ließ Bäume fällen, um ihr Schiff zu befrachten. Inzwischen kam der Winter heran, und die Brüder machten den Vorschlag, daß man nach altnordischer Sitte Spiele veranstalten möge, um sich zu unterhalten. Dies geschah denn eine Zeitlang, bis böse Zwischenreden Uneinigkeit unter ihnen hervorriefen, worauf die Spiele abgestellt wurden und Keiner mehr von dem einen Hause zum andern ging, was den größten Theil des Winters hindurch dauerte. Da begab es sich eines Morgens in der Frühe, daß Freydis sich aus dem Bette erhob und ankleidete, aber weder Schuhe noch Strümpfe anzog. Sie hüllte sich in den Mantel ihres Gatten und ging zu dem Hause der Brüder, aus dem eben ein Mann herausgekommen war, der die Thüre hinter sich halb offen gelassen hatte. Sie öffnete die Thür und stand eine Zeitlang schweigend in der Oeffnung. Im Innern des Raumes lag Finnbogi, der wach war und fragte: »Was willst Du hier, Freydis?« Sie erwiederte: »Ich will, daß Du aufstehest und mit mir herausgehst; ich habe mit Dir zu sprechen.« Er that dies, und sie gingen zu einem Balken, der an der Wand des Gebäudes lag, und ließen sich darauf nieder. Freydis fing zuerst das Gespräch an, indem sie fragte: »Wie gefällt es Dir hier?«. Er antwortete: »Die Fruchtbarkeit des Landes

gefällt mir wohl, aber übel gefällt mir die Zwietracht, die zwischen uns ausgebrochen ist, weil ich glaube, daß gar keine Ursache dazu vorhanden ist.« »Du sprichst die Wahrheit,« erwiederte sie; »auch mir scheint es so. Die Absicht, weshalb ich zu Dir gekommen bin, ist aber, Euch anzutragen, daß wir unsere Schiffe vertauschen; denn Ihr habt ein größeres Schiff als ich, und ich will von hier abreisen.« — »Das will ich Dir zugestehen,« sagte er, wenn es Dir angenehm ist.« Damit trennten sie sich; sie ging nach Hause, und er begab sich wieder zu seiner Ruhestätte. Es hatte aber die Nacht über stark gethaut, und als sie mit ihren feuchten Füßen in das Bett stieg, erwachte Thorvard und fragte: Wovon bist Du so kalt und naß?« Sie antwortete mit großem Ungestüm: »Ich war zu den Brüdern gegangen, um ihnen ein Gebot auf ihr Schiff zu thun, weil ich das größere Schiff kaufen will. Sie wurden jedoch darüber so böse, daß sie mich schlugen und übel zurichteten. Du aber, Du elender Mann, willst weder die mir noch Dir zugefügte Schande rächen; so muß ich es jetzt erfahren, daß ich nicht mehr in Grönland bin; und ich will mich von Dir scheiden lassen, wenn Du das nicht rächest.« Da konnte er ihre Vorwürfe nicht länger ertragen und gebot seinen Leuten so schnell als möglich aufzustehen und ihre Waffen zu ergreifen. Sie thaten dies, begaben sich sogleich nach dem Hause der Brüder, überfielen die Schlafenden, ergriffen und banden sie. So wie einer gebunden war, führten sie ihn heraus, und Freydis ließ einen Jeden tödten, der herauskam. So waren alle Männer erschlagen worden, und nur die Frauen waren noch übrig, die Keiner tödten wollte. Da sagte Freydis: »Gebt mir eine Axt in die Hand!« Dies geschah, und darauf erschlug sie die fünf Frauen, die da waren, und ging nicht eher von dannen, als bis alle todt waren. Nach

dieser Missethat begaben sie sich nach ihrem Hause zurück; und man konnte an Freydis nichts Anderes wahrnehmen, als daß sie eine treffliche Handlung verübt zu haben meinte. Sie redete ihre Leute an und sagte: »Wenn wir wieder nach Grönland zurückkehren, so werde ich einem Jeden das Leben nehmen lassen, der von diesem Vorgange etwas erzählt. Wir wollen sagen, daß sie hier zurückgeblieben sind, als wir absegelten.« Im Frühjahre rüsteten sie das Schiff aus, das den Brüdern gehört hatte, und beluden es mit allen den Gütern, die sie fanden, und die das Schiff tragen konnte. Darauf gingen sie unter Segel; ihre Reise war glücklich, und sie liefen zeitig im Sommer in den Eireksjörd ein. Freydis begab sich nun nach ihrem Hofe, der inzwischen unbeschädigt geblieben war. Sie machte allen ihren Begleitern große Geschenke, damit sie ihre Unthat verborgen hielten. Aber nicht alle hielten ihr Wort so fest, daß nichts von dem verübten Verbrechen verlautet wäre. Zuletzt kam die Sache auch vor Leif, der nach dem Tode seines Vater als das Oberhaupt in Grönland galt. Dieser wurde darüber sehr erzürnt; er nahm drei Männer von dem Gefolge Freydisens und peinigte sie, um ein wahrheitgemäßes Geständniß zu erhalten. Ihre Aussage stimmte aber vollkommen überein. Da sagte Leif: »Ich kann es nicht über mich gewinnen, meine Schwester Freydis so zu behandeln, wie sie es verdient; aber dies will ich ihr vorher verkünden, daß ihre Nachkommenschaft wenig Gedeihen haben wird.« Und die Folge war in der That, daß keiner ihrer Nachkommen fortan anders als übel angesehen war.

Der Eindruck, den die letzten mißlungenen Fahrten hervorbrachten, verbunden mit dem Abscheu, den die teuflische Bosheit Freydisens erwecken mußte, scheint in den sonst so

leicht von keinem Wagniß abzuschreckenden Bewohnern Grönlands auf lange Zeit jede Neigung erstickt zu haben, die schönen und fruchtbaren Gestade aufzusuchen, die in verhältnißmäßig so geringer Entfernung von ihrer rauhen Küste lagen. Möglich ist es auch, daß das Christenthum, welches um diese Zeit immer fester begründet wurde, indem es die Sitten milderte und den Gemüthern eine andere Richtung gab, den kühnen Unternehmungsgeist schwächte. So viel ist gewiß, daß zu Anfange des zwölften Jahrhunderts sich nur noch eine dunkle Erinnerung an die Landschaften im Westen erhalten haben kann, die von den Vorfahren entdeckt und zu drei verschiedenen Malen besucht worden waren. Denn Eirek, ein angesehener Isländer, der zum ersten Bischof in Grönland eingesetzt wurde [19]), faßte den Entschluß, das schöne Vinland, von dem er wahrscheinlich in den durch Karlsefni selbst geschriebenen Geschichtserzählungen gelesen hatte, wieder aufzusuchen, und ging zu diesem Zwecke im J. 1121 von der grönländischen Küste unter Segel. Die Reise muß jedoch keinen günstigen Ausgang gehabt haben, weil von dem Erfolge derselben nichts berichtet wird. Erst hundert und vier und sechzig Jahre später, im Jahre 1285, unternahmen zwei Brüder, Adalbrand und Thorvald, beide Priester, welche in die Streitigkeiten zwischen dem Könige Eirek von Norwegen und der Geistlichkeit verwickelt waren und sich auf Island nicht mehr sicher hielten, von hier aus einen Zug nach dem fernen Westen, auf dem sie ein neues Land entdeckt haben sollen [20]), welches, wenn sie anders

---

[19]) In den Annales Islandorum regii (Langebek. Script. Rer. Dan. T. III.) heißt es zum Jahre 1121: Eirikr biskup af Graenlandi fór at leita Vinlands.

[20]) Annales Island. regii ad 1285.

wirklich so weit gelangten und sich nicht etwa in Grönland verborgen hielten, kein anderes als Vinland gewesen sein kann, obgleich damals selbst der Name in Vergessenheit gerathen zu sein scheint. Die Gerüchte, die sich nach ihrer Rückkehr von ihrer Entdeckung verbreiteten, veranlaßten König Eirek, wenige Jahre später einen seiner Diener, Namens Rolf[21]), mit einem Kriegsschiffe nach Island zu schicken, um dort erfahrene Seemänner anzuwerben, welche mit ihm die Reise zur Erforschung des neu entdeckten Landes unternähmen. Die Ankunft Rolfs auf Island fiel aber in eine sehr ungünstige Zeit, da kurz vorher eine Seuche ausgebrochen war, die große Verheerungen anrichtete, und auf die mehrere strenge Winter folgten, die eine Hungersnoth herbeiführten. Rolf blieb mehrere Jahre in Island[22]), um seinen Auftrag zu erfüllen; er durchreis'te die ganze Insel, um Männer zur Theilnahme an seiner Fahrt aufzufordern, starb aber, ohne seinen Zweck erreicht zu haben, worauf an die Ausführung des Planes nicht weiter gedacht wurde. Funfzig Jahre später, nachdem der Plan einer Entdeckungsreise nach dem Westen auf diese Weise gescheitert war, im Jahre 1347, kam ein kleines Fahrzeug aus Grönland nach Island, auf dem sich siebenzehn Seemänner befanden, die nach Markland, einer der schon von Leif entdeckten Landschaften, gefahren und darauf, wie es hieß, nach Grönland verschlagen sein

---

[21]) Cod. Flateyensis (seculi 14[i]) Ant. Amer. pag. 263. cf. p. 261. 2.

[22]) Rolf hatte den Beinamen Landa-Rolfr, woraus die Kopenhagener Gelehrten schließen, daß er wirklich das neu entdeckte Land aufgesucht und gefunden habe. Dieser Schluß scheint uns jedoch allzu gewagt, da das fortwährende Sprechen von dem neu entdeckten Lande, welches ihm sein Geschäft zur Pflicht machte, vollkommen hinreichte, ihm jenen Beinamen zu erwerben.

sollten [23]), was aber wohl auf einem Mißverständnisse beruht haben muß, da ihre Fahrt, wenn sie anders wirklich Statt gefunden, schwerlich von irgend einem andern Puncte ausgegangen sein konnte, als von einem der Häfen an der Küste Grönlands.

Daß im dreizehnten und vierzehnten Jahrhunderte von Grönland aus wieder zuweilen Fahrten, wenn nicht nach Vinland, doch nach jenem Theile der nordamericanischen Küste, den Leif Markland genannt hatte, und der den Grönländern näher gelegen, aber wegen seines Holzreichthumes eben so wichtig war, ist übrigens nichts weniger als unwahrscheinlich. Denn um diese Zeit war Grönland verhältnißmäßig dicht bevölkert, wie schon daraus hervorgeht, daß man die Begründung eines eigenen Bisthumes in diesem unwirthlichen Lande für nothwendig hielt. Auch werden in einer kurzen Beschreibung Grönlands aus dem dreizehnten Jahrhunderte nicht weniger als funfzehn Kirchen aufgezählt [24]), von denen die vornehmste jene zu Gardar am Einarsfjörd, einem der südlich vom Eireksfjörd in das Land hineindringenden Meerbusen, war, wo der Bischof seinen Sitz hatte. Die Niederlassungen der nordischen Ansiedler auf der grönländischen Küste erstreckten sich hoch nach dem Norden hinauf, und von allen Theilen der Küste wurden jährlich Fahrten noch weit über die Grenzen des angebauten Landes nordwärts unternommen, weil hier der Fischfang schon damals, wie noch in unseren Tagen ergiebiger war, und weil daselbst am Strande sich Treibholz fand, das, wie man vermuthete,

---

[23]) Cod. Flateyensis u. Skálholts annál, in Ant. Americ. p. 265.

[24]) Antiq. Amer. p. 281. 2. Die Zahl der Höfe oder Ansiedelungen betrug 280. Antiq. Amer. p. 300.

von den freilich viel weiter südlich gegenübergelegenen Buchten Marklands angeschwemmt wurde [25]). Der Kroksfjörd, der nicht selten besucht wurde, lag so hoch im Norden, daß die Sonne am Jacobstage die ganze Nacht hindurch am Himmel stand, obwohl sie sich um Mitternacht nur eben über den Horizont erhob, woraus sich schließen läßt, daß dieser Meerbusen noch über den 75° N. Br. hinaus gelegen war [26]). Daß die kühnen Seefahrer, die sich so weit in den unermeßlichen stürmischen Meerbusen hineinwagten, der den äußersten Norden des americanischen Festlandes mit den vorliegenden Inseln von der grönländischen Küste trennt, nicht auch von Zeit zu Zeit die bei weitem weniger gefährliche Fahrt querüber versucht haben sollten, ist kaum glaublich, da sie wußten, daß das Holz, für sie ein kostbarer Gegenstand, den sie im fernen Norden auf dem Gestade aufsuchten, jenseits noch in den Wäldern grünend in Masse zu finden sei; aber gerade der Umstand, daß jene Fahrten nach dem Norden etwas Gewöhnliches waren, bietet zugleich den Beweis, daß die andere Reise als die waglichere erachtet und seltener unternommen wurde.

Die Spärlichkeit der Berichte aus den späteren Jahr-

---

[25]) Um Nordhrsetufolk i Graenlandi. Antiq. Amer. p. 273. 275.

[26]) Graenlands Annál eitt eptir Hauksbók. Antiq. Amer. p. 272. cf. p. 417. 8. Daß die nordischen Ansiedler im zwölften Jahrhundert bis zum 72° N. B. sogar feste Ansiedlungen zu begründen versuchten, geht aus der Inschrift hervor, die im J. 1824 auf der Insel Kingiktorsoak unter 72° 48′ N. B. gefunden wurde und die Rafn nach dem Vorgange Rasks, Finn Magnusens und Brynjulvsons folgendermaßen liest:

Elligr Sigvaths sonr ok Bjanne Tortarson
ok Enrithi Odsson laukardakin fyrir gakndag
hlothu varda the (ssa) ok rydu. MCXXXV.

Erling Sigvaths Sohn und Bjarni Thordarsohn und Endridi Oddssohn am Sonnabende vor dem Siegestage (25. April) errichteten diese Grenzsteine und reinigten (den Ort) 1135. Ant. Am. p. 354.

hunderten erklärt sich aus den innern Wirren, die den scandinavischen Norden zerrütteten und die Verbindung mit dem fernen Grönland zuletzt völlig unterbrachen. Im Jahre 1406 wurde der letzte Bischof von Gardar ernannt, und seit diesem Zeitpuncte ist von den Ansiedlern auf Grönland kein Wort mehr vernommen worden. Während voller dreihundert Jahre wurde die Küste entweder gar nicht oder doch nur selten von einzelnen kühnen Seefahrern besucht, die keine Spur mehr von den alten Ansiedlungen fanden. Als seit dem Jahre 1721 die Dänen anfingen, neue Niederlassungen auf Grönland zu begründen, vermochte man sich die gänzliche Abwesenheit jedes Zeichens, welches auf früheren Anbau deutete, nicht anders zu erklären, als indem man annahm, daß die alten Ansiedler die Ostküste bewohnt hätten, zu welcher der Zugang zu Lande durch unübersteigliche Eisberge, zur See durch ungeheure Massen des vom Norden herabschwimmenden Treibeises versperrt war [27]). Lange glaubte man, daß hier, in dieser unzugänglichen Oede, das Bisthum Gardar gelegen habe; man meinte sogar, daß die alte Bevölkerung unmöglich ganz vertilgt sein könne, und man gab die Hoffnung nicht auf, daß ihre Nachkommen sich noch erhalten hätten, und daß es einst gelingen werde, sie wieder aufzufinden. Erst in der neuesten Zeit, seit man die früher vernachlässigten südlicheren Küsten genau untersucht hat, ist man auf eine Menge von Trümmern alter Steingebäude gestoßen, die keinen Zweifel darüber lassen, daß hier der Sitz der so lange vergebens gesuchten ehemaligen Ansiedler war. Ueber die Ursachen des Verfalls und des gänzlichen Unterganges der früheren Niederlassung lassen

---

[27]) Vergl. Antiq. Amer. p. 408. sqq.

sich nur Vermuthungen aufstellen, da keine Ueberlieferung das Geringste von denselben bewahrt hat. Wir wissen jedoch, daß das Clima zu Ende des vierzehnten oder zu Anfange des funfzehnten Jahrhunderts sich auf sehr ungünstige Weise verändert haben muß; denn damals konnten die Schiffe, welche von Island nach Grönland fuhren, die alte Richtung nach den Gunbjörns Klippen an der Ostküste nicht mehr einhalten, weil das Treibeis von Norden her so weit vorgedrungen war, daß man sich denselben ohne die größte Gefahr nicht zu nähern vermochte [28]). Es muß daher eine Reihe harter Winter vorausgegangen sein, welche die Eismassen im hohen Norden in solchem Grade vermehrten, daß diese durch die Strömung weiter südwärts geführt wurden, als in früheren Zeiten der Fall war. Eine nothwendige Folge dieser Anhäufung der Eismassen in südlicheren Breiten war, daß auch auf den benachbarten Küsten die Temperatur immer niedriger wurde. Der Getreidebau, dessen Erfolg schon früher ein sehr unsicherer war, wurde dadurch unmöglich; der spärliche Graswuchs verkümmerte so sehr, daß er zur Erhaltung des Viehstandes nicht mehr ausreichte. Da überdies der Verkehr mit Norwegen und Dänemark, von wo man sich mit vielen der unentbehrlichsten Lebensbedürfnisse versah, wegen der inneren Zerrüttung dieser Länder völlig aufgehört hatte, mußte die äußerste Noth ausbrechen, die, wie gewöhnlich, ansteckende Seuchen zur Folge hatte, durch welche ein großer Theil der Bevölkerung hinweggerafft wurde. Wahrscheinlich ist es, daß die Ureinwohner, die Eskimos,

---

[28]) Ivar Bordsohns Beschreibung von Grönland, in Antiq. Amer. pag. 302. 3: en nu erkommen Is udaff landnorden Botnen saa ner forschreffne Scher, att ingen kan uden Liffs Fare den gamle Leed seyle.

wie sie gegenwärtig genannt werden, oder die Skrälinger, wie sie bei den alten nordischen Ansiedlern hießen, sich die hülflose Lage der letzten zu Nutze machten und die geringe Zahl, die nach allen ihren Drangsalen noch übrig geblieben war, durch offenen Angriff oder durch hinterlistige Ueberfälle vertilgten. Zu der Zeit, als die Nordmänner sich auf der grönländischen Küste niederließen, scheinen die Eskimos nur den äußersten Norden des Landes innegehabt zu haben. Zwar fanden sich auch damals schon im Süden Spuren menschlicher Behausungen, Bruchstücke von Booten und Geräthschaften von Stein [29]; doch vernehmen wir nicht, daß die ersten Ansiedler mit den Besitzern in Berührung gekommen wären. Dagegen stießen Thorvald und Thorfinn bei ihren Fahrten nach der gegenüberliegenden Küste des americanischen Festlandes auf die Skrälinger, und der letzte scheint vorzugsweise durch die Besorgniß vor ihrer Ueberzahl bestimmt worden zu sein, seine Niederlassung in Vínland aufzugeben. Damals müssen die Sitze der Eskimos sich daher hier so weit nach dem Süden erstreckt haben; da das, was die alten nordischen Sagen von den Eingebornen Vínlands berichten, zwar vollkommen auf jene, aber keinesweges auf die kupferfarbenen sogenannten wilden Indianer paßt, die im sechzehnten und siebzehnten Jahrhunderte in diesen Landstrichen gefunden wurden. Hieraus geht hervor, daß die unkriegerischen Eskimos in der Zwischenzeit von den wilden und grausamen »Rothhäuten« verdrängt waren, die wahrscheinlich in Folge der Kriege und Umwälzungen des Südens,

---

[29]) Ari des Vielwissers Islendingabók, cap. 6. (in Antiq. Amer. p. 207): Their fundo thar manna vister baethi austr ok vestr á landi k keiplabrot ok steinsmithi.

von denen uns die mejicanischen Ueberlieferungen die Kunde bewahrt haben, sich nach dem Nordosten wandten und das schwächere Volk, welches vor ihnen hier seine Sitze hatte, zwangen, nach dem rauhen Norden auszuwandern. Möglich ist es, daß die aus dem Süden vertriebenen Schaaren der Eskimos durch den Druck, den sie auf ihre schon früher an den nördlichen Gestaden wohnhaften Stammverwandten ausübten, diese ihrerseits nöthigten, ihnen nach Osten auszuweichen, wo sie bei weiterem Vorrücken längs der grönländischen Küste mit den nordischen Ansiedlern zusammentreffen mußten. Nothwendig ist diese Annahme aber keinesweges, um das gewaltsame Zusammenstoßen der Eskimos mit den christlichen Grönländern, das diesen in ihrem geschwächten Zustande den Untergang gebracht zu haben scheint, zu erklären. Es ist bekannt, daß die Eskimos noch heute alljährlich weite Wanderungen unternehmen, indem sie zu Anfange des Sommers hoch hinauf in den äußersten Norden ziehen, wo während der kurzen Wochen der warmen Jahreszeit der Fischfang und die Jagd am ergiebigsten ist, mit dem Einbruche des Winters aber südlichere Wohnsitze aufsuchen, in denen sie von der Kälte weniger zu leiden haben. Als die Nordmänner ihre Ansiedlungen in Grönland begründeten, war es im hohen Sommer; und sie fanden daher natürlich die Eskimos nicht vor, weil diese ihren gewöhnlichen Zug nach dem Norden angetreten hatten. Als die Eskimos im Winter nach den südlicheren Gegenden zurückkehren wollten, waren ihre verlassenen Sitze von Fremden eingenommen, von denen sie nie etwas gehört hatten, und die schon durch ihre hohe Gestalt, noch mehr aber durch den Anblick ihrer Bauten und ihrer großen, aus Balken und Brettern zusammengezimmerten Schiffe in Staunen und Schrecken setzen muß-

ten. Sie wagten es nicht sich zu nähern und hielten auch in der Folge von den furchtbaren Fremdlingen sich so weit als möglich entfernt. Bei den späteren Fahrten, welche die nordischen Ansiedler des Fischfangs wegen längs der Küste nach dem Norden machten, war es jedoch unvermeidlich, daß sie die Spuren der Eskimos auffanden und zuweilen wohl auch mit diesen selbst zusammentrafen. Daß ihnen das sonderbare, kindisch schüchterne, gutmüthige und friedliche, aber zugleich gegen Fremde oft hinterlistige und tückische Völklein nicht unbekannt geblieben, ergiebt sich aus den genauen Schilderungen desselben, welche die nordischen Sagen enthalten [30]). Auch wird aus dem dreizehnten Jahrhunderte berichtet, daß Männer, die im J. 1266 weiter nach Norden gekommen wären, als irgend Jemand vor ihnen, nirgend Zeichen von dem Aufenthalte der Skrälinger entdeckt hätten, außer auf den Höhen am fernen Kröksfjörd; und die allgemeine Ansicht war, daß sie von dort nicht weit entfernt ihre Wohnsitze haben müßten. Das Schiff, welches bald darauf die grönländische Geistlichkeit ausrüstete, und welches noch weiter hinauf nach dem Norden gelangte, entdeckte auch hier an zwei verschiedenen Stellen Spuren der früheren Anwesenheit der Skrälinger, wagte es aber nicht zu landen, weil sich Eisbären am Strande zeigten [31]). Die strengen Winter, welche zu Anfange des funfzehnten Jahrhunderts herrschten, ließen den Eskimos keine Wahl, als aus ihrem völlig zu Eis erstarrten Norden sich nach dem immer noch milderen Süden Grönlands zu wenden. Daß sie hier die christlichen

[30]) Thorfinn Karlsefnis Sage cap. 9: Their voru svartir menn ok illiligir, ok hafdhu illt hár á höfdhi. Their voru mjök eygdhir ok breidhir í kinnum.

[31]) Antiq. Amer. pag. 270. 272.

Ansiedler überwältigt und ihre Niederlassungen zerstört haben, dafür spricht, wenn auch keine unmittelbaren Zeugnisse vorhanden sind, die Thatsache, daß die Seefahrer, welche in späteren Zeiten diese Küsten besuchten, an denselben überall nur die elenden Hütten der Eskimos fanden, wie die letzten denn noch gegenwärtig, mit Ausnahme der neueren dänischen Niederlassungen, ausschließlich die ganze Küste innehaben.

III.

Die gegenwärtige Beschaffenheit der nordamericanischen Ostküste und die Denkmäler, welche von der Anwesenheit der alten Nordmänner auf derselben zeugen.

Wenn wir außer der innern Wahrheit, die den überzeugendsten Beweis für die Treue der echten und unverfälschten Ueberlieferungen von den Entdeckungsreisen der alten Nordmänner nach dem Westen bildet, noch eines andern Beweises bedürften, so böte diesen die gegenwärtige Beschaffenheit der Küsten, die auf jenen Reisen berührt wurden. Wie groß auch die Umgestaltungen sein mögen, die der Boden im Verlaufe der Jahrhunderte durch die Fortschritte der Gesittung unter seinen Bewohnern erfährt, so bleibt doch die Natur eines Landes in ihren Grundzügen unverändert. In den Schilderungen, welche die alten nordischen Seefahrer vor 900 Jahren von den Landschaften machten, die sie im fernen Westen entdeckt, erkennen wir daher noch heute auf den ersten Blick die Hauptzüge wieder, die dem Reisenden bei dem Besuche dieser Landschaften entgegentreten; und da dieselben damals noch völlig unbekannt waren und die Schilderung derselben folglich

unmöglich eine bloße Wiederholung dessen sein konnte, was man von Andern vernommen hatte, so unterliegt es keinem Zweifel, daß ein die Natur so treu wiedergebendes Bild nur aus eigener Anschauung hervorgegangen sein kann. Von Bjarni, dem ersten Entdecker, wird uns berichtet, daß er von einer der südwestlichen Buchten Islands unter Segel gegangen sei, um seinem Vater nach Grönland zu folgen. Nachdem er drei Tage mit günstigem Winde gesegelt, also nicht mehr allzu weit von der Südspitze Grönlands entfernt war, erhob sich ein Sturm aus dem Norden, der viele Tage hindurch dauerte, und während dessen das Schiff auf dem Meere herumgeworfen wurde, ohne daß man wußte, in welcher Richtung es steuerte. Nehmen wir an, daß der Nordost bei bewölktem Himmel, der die Weltgegenden nicht zu unterscheiden gestattete, nur acht Tage angehalten hätte, so kann das Schiff in dieser Zeit füglich bis unter den 40. Grad N. B. gekommen sein, und wenn man dann, sobald der Sturm sich gelegt hatte, nach Westen steuerte, wie von Bjarni berichtet wird, so mußte man zu der Küste von New-York oder Neu-England gelangen, die denn auch gerade so beschaffen ist, wie Bjarni das Land schildert, das er in dieser Richtung entdeckte. Das Land hatte keine hohen Gebirge, wie Island oder Norwegen, aber es war hügelig und mit Wald bedeckt. Die Waldungen sind zwar gegenwärtig größtentheils ausgerodet, aber wir wissen wohl, daß der Urwald, als sich die ersten europäischen Ansiedler hier niederließen, sich bis an die Küsten des atlantischen Meeres erstreckte. Da die Beschaffenheit des Landes mit dem, was er von Grönland gehört hatte, nicht übereinstimmte, so wandte er sich von der Küste ab und steuerte in die offene See hinaus. Er behielt das Land zur linken Seite und segelte zwei Tage und zwei Nächte, ehe er wieder Land er-

blickte. Der Entfernung nach, da die alten nordischen Seefahrer während einer Tagfahrt an 30 Meilen zurücklegten, kann dies die Küste von Neuschottland gewesen sein, die der Beschreibung, welche Bjarni gab, vollkommen entspricht. Als er an das Land heranfuhr, sah er, daß es eben und mit Wald bewachsen war. Auf ganz Neuschottland giebt es keinen Hügel, der sich auch nur zu einer Höhe von 600′ über das Meer erhöbe [1]), und die Waldungen bilden noch heute den größten Reichthum der Insel. Bjarni wendet sich wieder von der Küste ab und geht mit einem guten Südwestwinde in See. Am dritten Tage, nachdem er also etwa siebenzig Meilen zurückgelegt hat, sieht er zum dritten Male Land. Die Küste ist hoch, bergig und mit Eis bedeckt. Wenn wir die Entfernungen berücksichtigen, so können wir diese Küste für keine andere nehmen, als für jene von New-Foundland; und wenn die Beschaffenheit des Landes der Schilderung Bjarnis nicht ganz entspricht, da wir nach derselben uns versucht fühlen, hier Gletscher mit ewigem Eise zu erwarten, so ist die Abweichung doch nicht so groß, um nicht wenigstens einen Theil des Jahres hindurch völlig zu verschwinden. Die Küsten sind großentheils wild zerrissen und steil; wer sich ihnen nähert, sieht auf vielen Puncten hohe Felsengebirge mit schroffen

---

[1]) S. The British dominions in North America, by J. Bouchette. (Lond. 1831. 4°) Vol. II. pag. 6. 7. The face of the country is agreeably diversified with hill and dale, but is nowhere mountainous, the highest hills not exceeding 600 feet. Zwar fallen die Hügel an der Küste meist steil in das Meer ab, doch giebt es auch große Strecken Marschland, welches als das fruchtbarste der Insel betrachtet wird. l. c. pag. 47. Ein seemännisches Werk: The new North-America Pilot, by J. W. Norie (Lond. 1815.) sagt vol. II. pag. 1. von der Gegend um Halifax: *The land is low in general*, and not visible 20 miles off, except from the quarter deck of a 74.

Umrissen vor sich. Der Schnee bleibt vom December bis in den Anfang des Juni liegen, und wenn derselbe bei dem Eintreten der wärmeren Jahreszeit zu schmelzen anfängt, bietet er auf dem Felsenboden, auf dem er am längsten liegen bleibt, den Anblick fester gediegener Eismassen dar [2]), so daß Bjarni allerdings, wenn er zu Anfange des Juni hier eintraf, in der Meinung stehen konnte, wirkliche Eisberge vor sich zu haben. Da Bjarni der Lage des Landes nach hier Grönland nicht suchen kann, obwohl die Beschaffenheit ihm einige Uebereinstimmung zu haben scheint, so wendet er sich nochmals mit einem Südwestwinde, der allmählig zum Sturme anschwillt, in die offene See, und nachdem er drei Tage und drei Nächte gefahren ist und also, bei der Gewalt des Sturmes, eine ungewöhnlich große Strecke zurückgelegt hat, gelangt er endlich am 4. Tage zu der Landspitze auf der südwestlichsten Küste von Grönland, auf der sein Vater wohnt.

---

[2]) L. A. Anspach, in seiner History of the Island of Newfoundland (Lond. 1819. 8.) schildert pag. 298. 9. die Conception-Bai folgendermaßen: it nearly traverses one half of the province of Avalon, branching out on one side into arms and bays, which are sheltered *by lofty hills and capes, presenting a scenery particularly striking by the bold and broken outline of mountains*, promontories, bays and islands; while its general aspect on the opposite side is one of asperity and rugedness. Von der Bay of St. Johns heißt es pag. 302: the southside is formed *by hills almost perpendicular*, and on the northside a *steep ascent* leads to a long rocky space, known by the name of the barrens. Ferner von Quidy-Vidy: to the south of Quidy-Vidy are *very high* hills etc. Von dem Schnee sagt Anspach pag. 343: The snow which rests on a rocky surface — *converted into a solid mass of ice*, remains until the rays of the sun have completely melted it. Lieutenant Edw. Chappell, der am 14. Juni noch die Spitze des Cape Broyle mit Schnee bedeckt sah, beschreibt in seiner Voyage of his Majesty's ship Rosamond to Newfoundland and the southern coast of Labrador (Lond. 1818. 8) pag. 41 die St. Johns-Bai wie folgt: *The most lofty perpendicular precipices rise to an amazing hight* upon the northside; and the southern shore only appears less striking in its attitude, from a comparison with the opposite rocks.

Leif, der Sohn Eireks des Rothen, der sich durch die Nachricht von den Entdeckungen Bjarnis bestimmen läßt, die von diesem gesehenen Küsten aufzusuchen, fährt von Grönland aus nach dem Westen und muß daher die von seinem Vorgänger entdeckten Landschaften in umgekehrter Folge finden. Zuerst findet er, wie es in Graenlendinga tháatt heißt, das Land, welches Bjarni zuletzt gesehen hatte. Er geht am Strande vor Anker und steigt an das Land. Da ist kein Grashalm zu bemerken; im Innern ist Alles mit Eisbergen erfüllt, und von der See bis zu den Eisbergen ist eine Steinfläche, weshalb er das Land das Steinplattenland (Helluland) nennt. Die Thorfinns Sage, die in ihrer Beschreibung von der natürlichen Beschaffenheit der im Westen entdeckten Landschaften ziemlich treu ist, weil die Ueberlieferung bei einem seefahrenden Volke solche Angaben am längsten unverfälscht bewahrte, läßt den Thorfinn auf Helluland Steinplatten sehen, die zwölf Ellen breit sind, und fügt hinzu, man habe dort eine große Menge Füchse bemerkt. Auf Newfoundland findet diese Beschreibung keine Anwendung, da es hier weder so gewaltige Steinplatten giebt, noch auch die Vegetation so dürftig ist, daß man bei der ärgsten Uebertreibung sagen könnte, es wäre auf dem felsigen Boden kein Grashalm zu sehen. Die Flächen von Newfoundland sind mit niederem Gesträuch und namentlich mit dem schön blühenden sogenannten indianischen Thee (wisha capucoa) ganz bedeckt; das Vieh findet während der milden Jahreszeit überall reiche Weide, und die Waldungen, die einen großen Theil der Insel einnehmen, sind so bedeutend, daß man noch im achtzehnten Jahrhunderte hoffte, England werde sich einst, wenn die Wälder des americanischen Festlandes erschöpft sein würden, von hieraus mit seinem Bedarf an Bauholz, Masten u. s. w. versehen können. Erst

später hat die Erfahrung gelehrt, daß das Holz von Newfoundland seiner kurzen Dauer und leichten Zerstörbarkeit wegen zum Schiffbau nicht brauchbar ist [3]). Die Ungenauigkeit, die demnach der alten nordischen Beschreibung von Helluland zur Last zu fallen scheint, hat ihren Grund aber nur in einem Irrthume, den wir uns selbst zu Schulden kommen lassen, wenn wir Helluland gerade in Newfoundland suchen. Bjarni hatte das Land nur von der See aus gesehen; er konnte daher weder eine so genaue Beschreibung desselben geben, daß dasselbe mit gar keinem andern zu verwechseln gewesen wäre, noch konnte er bei dem Sturme, der ihn von dort nach Grönland führte, die Richtung, in der es lag, so scharf bestimmen, wie dies unsere heutigen Seefahrer mit Hülfe ihrer mathematischen Instrumente vermögen. Wenn Leif von Grönland aus nur im allgemeinen in südwestlicher Richtung segelte, konnte er daher eben so leicht nach der Küste von Labrador, wie nach Newfoundland kommen; und auf jene paßt seine Beschreibung wirklich so gut, daß sie noch bis auf den heutigen Tage ihre Wahrheit behält. Die Küste von Labrador bietet, wie alle neueren Reisebeschreiber einstimmig berichten, den traurigsten Anblick dar; theils unmittelbar vom Meere, theils in geringer Entfernung von demselben steigen Berge auf, die von aller Vegetation entblößt und auf den Gipfeln großen Theils mit ewigem Schnee und Eis bedeckt sind. Am Strande, auf dem kein Baum zu sehen ist und nur kümmerliches Moos mit einigen Farrnkräutern gedeiht, finden sich große Steinplatten, die zum Theil von ungeheurer Ausdehnung sind [4]). Unter dem 59. Grade der Breite, also der

---

[3]) S. Anspach, history. pag. 361. 364.

[4]) S. den Bericht von Lieutenant Roger Curtis in Philosophical Transactions Vol. LXIV. pag. 774–5. The surface is covered with *large stones, some of which are of amazing dimension.*

Südspitze von Grönland gerade gegenüber ist alle Vegetation erstorben; weiter im Süden herrscht nur in den Thälern des Innern, bis zu denen Leif bei seiner Landung natürlich nicht vordrang, ein milderes Clima; aber auch da sind die Nadelhölzer und Birken, die, von der rauhen Seeluft geschützt, dichte Waldungen bilden, verkrüppelt und erreichen nur noch die Höhe von zwölf Fuß oder wenig darüber [5]). An Füchsen fehlt es bis in den höchsten Norden hinauf nicht.

Von Helluland segelt Leif weiter, ohne daß weder die Richtung angegeben wird, die er einschlägt, noch die Zeit, die er unterweges ist, was uns zu schließen berechtigt, daß seine Fahrt nicht, wie jene Bjarnis, von Nordschottland nach Newfoundland nur zwei Tage, sondern einen längeren Zeitabschnitt erfordert hat. Das nächste Land, welches er sieht, ist flach und mit Wald bedeckt. Er landet, und der Strand besteht, so weit er auf demselben fortgeht, aus weißem Sande und bildet ein sanft aufsteigendes Ufer. Dieses Land, welches offenbar dasselbe ist, das auch Bjarni durch seinen Waldreichthum auffiel, nennt er Markland. Daß Markland Neuschottland ist, wie wir schon aus der Angabe der Entfernungen in Bjarnis Reise schlossen, wird durch die Beschreibung des Strandes außer Zweifel gesetzt; denn der weiße Sand, der hier einen Theil der Küste bildet, gilt noch heute den Seefahrern als ein Wahrzeichen, weil er besonders von der See her in das Auge fällt [6]). Der Name Markland oder Waldland, den

---

[5]) G. Cartwright, Journal of transactions and events during a residence — on the coast of Labrador (Newark, 1792 4°) 3 vols.

[6]) Laurie and Whittle's New Sailing Directions for the coasts and harbours of North-America, by G. Walker. (Lond. 1816) pag. 7. From Port Haldimand to Cape Sable the land appears level and low, and on the shore are some cliffs of *exceedingly white sand;* particularly in the

Leif diesem Landstriche gab, konnte aber nicht besser bezeichnend gewählt werden; denn bis in die Mitte des vorigen Jahrhunderts war ganz Neu-Schottland ein dichter Wald [7]) von hohen und starken Eichen, Ulmen, Eschen, Ahorn, Birken, Fichten und Lerchenbäumen, und aus dem einzigen Hafen Pictou sind noch vor kurzem in einem Jahre an hundert Schiffe mit Holz nach England gegangen.

Von Markland geht Leif nach kurzem Verweilen mit einem Nordostwinde in See, und nachdem er zwei Tage und zwei Nächte fortgesegelt ist, erreicht er eine Küste, vor der im Norden eine Insel liegt, auf der er mit seiner Mannschaft landet. Von der Insel wird sonst nichts gemeldet, als daß Thau auf dem Grase lag, den Einige der Leute mit der Hand abstreiften, und als sie dieselbe zum Munde führten, süßer schmeckend fanden, als irgend etwas, das sie jemals gekostet hatten. Dies ist nun wohl eine kleine Uebertreibung; doch ist es bekannt, daß der sogenannte Honigthau, der in dem gemäßigten Clima der neuen wie der alten Welt keine ungewöhnliche meteorologische Erscheinung ist, allerdings einen süßlichen Geschmack hat. Von hier schifften sie sich ein, segelten in die Meerenge hinein, welche die Insel von einer nordwärts in die See auslaufenden Landzunge trennte, und steuerten nach Westen bei der Landzunge vorüber. Als das Meer zur Zeit der Ebbe zurücktrat, wurde die Durchfahrt so seicht, daß sie auf den Grund geriethen. Bald verlief das Wasser sich ganz, und sie sahen einen weiten Raum vom Schiffe bis

---

entrance of Port Haldimand and on Cape Sable, where they are very conspicuous from sea.

[7]) J. Bouchette, the british dominions in North-America, pag. 9.: the whole province exhibited at that late date (1748) but *a dense forest.* Vergl. pag. 19.

zur See völlig trocken gelegt. Sie stiegen daher an einer Stelle an das Land, wo ein Fluß sich aus einem Binnensee in den Meerbusen ergoß. So wie das Schiff von der rückkehrenden Fluth wieder gehoben wurde, schifften sie den Fluß hinauf in den Binnensee, an dessen Ufer sie landeten und sich für den Winter einrichteten. Ganz genau wird man diese Beschreibung schwerlich mit irgend einem Punkte der Küste in Uebereinstimmung zu bringen vermögen, die hier gemeint sein kann. Denn nach der Entfernung, die Leif von Markland aus zurückgelegt hatte, mußte er bei dem Cape Cod vorübergesteuert und auf der Höhe der Küsten von Massachusetts und Rhode-Island angekommen sein. Die Richtung, in der diese Küstenlinie sich erstreckt, streicht aber nicht von Norden nach Süden, sondern beinahe gerade von Osten nach Westen. Die Buchten, welche unter einem rechten Winkel in die Küste einschneiden, können daher nicht von Osten nach Westen, sondern müssen von Süden nach Norden gehen; und wenn Leif in eine dieser Buchten eingelaufen sein soll, so ist die Bestimmung der Himmelsgegenden folglich offenbar falsch. Sobald wir aber bedenken, daß die Beschreibung der alten Entdeckungsreisen, die wir in Graenlendinga thátt besitzen, nicht an Ort und Stelle abgefaßt, selbst von Thorfinn Karlsefni, dem ersten Berichterstatter, erst in der späteren Ruhe des Alters aus der Erinnerung niedergeschrieben ist, so erscheint die Verschiebung der Karte, die der Verfasser sich im Geiste gebildet hatte, sehr verzeihlich. Sowie wir in der Ortsschilderung des Graenlendinga thátt statt Norden Osten und statt Süden Westen setzen, entspricht dieselbe dem gegenwärtigen Zustande der Küsten von Rhode-Island vollkommen. Leif gelangte, indem er sich nach der Umschiffung des Cape Cod und der Halbinsel Barnstable, deren äußerste Spitze im Norden jenes Vor-

gebirges ist, nach Westen wandte, an den Eingang der sogenannten Seaconnet Passage. Er lief in diesen Meerbusen zur Zeit der beginnenden Ebbe ein und kam, indem er denselben westwärts bis an das Ende durchschiffte, auf die Sandbänke, die gegenwärtig den Ausgang der Seaconnet Passage landeinwärts völlig versperren. Die Verengerung der Meerenge an ihrem nördlichsten Ende, wo dieselbe in die Mount-Hope-Bay überging, erschien als ein Fluß, wie sie denn bis auf den heutigen Tag noch diesen Anblick gewährt und eben deshalb der Pocasset River genannt wird. Die Mount-Hope-Bay, obwohl mit dem Meere in Verbindung stehend und durch ihr salziges Wasser als ein Theil desselben bezeichnet, machte den Eindruck eines Binnensees, weil sie mit Ausnahme ihrer beiden schmalen Ausmündungen in die Narragansett-Bay und in die Seaconnet-Passage auf allen Seiten von Land umgeben war.

In dem See, an dem Leif sein Haus baute, so wie in dem Strome, der in den See mündete, waren die schönsten Lachse im Ueberflusse, so daß es ihm und seinen Begleitern nicht an Nahrung fehlte. Das Clima war so mild, daß das Vieh, welches Leif mit sich führte, den ganzen Winter hindurch hinreichende Weide im Freien fand. Einer seiner Gefährten, ein Deutscher, der aus einer Gegend gebürtig war, in welcher Weinbau getrieben wurde, entdeckte bei einer der kleinen Fußreisen, die täglich gemacht wurden, um das Land zu erforschen, wild wachsende Reben und Weintrauben, die man später in so großer Menge fand, daß bei der Abfahrt das große Boot des Schiffes ganz damit gefüllt werden konnte. Leif nannte deshalb das Land Vinland oder Weinland. Wichtiger als die Reben war für ihn freilich das Bauholz, welches in Masse vorhanden war, und mit dem er bei dessen gänz-

lichem Mangel in Grönland daher sein Schiff befrachtete, als er sich zur Heimkehr entschloß. Diese Andeutungen von der Natur des Landes, in dem Leif einen Winter verweilte, passen Zug für Zug auf die Umgegend der Seaconnet Passage, der Narragansett- und der Mount-Hope-Bay. Das Land, welches sich gegenwärtig in einem hohen Zustande der Cultur befindet, war früher dicht bewaldet und ist noch jetzt an Bäumen, die das beste Bauholz liefern, keinesweges arm. Wilder Wein wird noch jetzt hier, wie in ganz Neu-England, gefunden und muß früher namentlich auf einer der Inseln, die in geringer Entfernung von der Seaconnet-Passage liegen, in Menge vorhanden gewesen sein, da die ersten Ansiedler derselben deshalb den Namen Martha's Vineyard, Martha's Weingarten, beilegten: ein Name, unter dem die Insel noch heute bekannt ist, und der auffallend an den Namen Vinland erinnert, den Leif dem ganzen Lande gab. Futter für das Vieh soll sich gegenwärtig während des Winters nur spärlich finden; doch bleiben die Schafe noch jetzt in manchen Gegenden den Winter über im Freien; und es ist daher wohl keinem Zweifel unterworfen, daß auch das Hornvieh, besonders solches, welches an eine grönländische Temperatur gewöhnt war, im Freien gedeihen konnte. Die Flüsse in der Nähe sind noch jetzt außerordentlich fischreich, obwohl der Lachs aus denselben verschwunden ist, von dessen Anwesenheit in früheren Zeiten wir aber sichere Kunde haben. Später hat sich derselbe nach dem Norden zurückgezogen, indem er hier, wie an so vielen Orten auch bei uns in Europa, durch das geschäftige Treiben der Menschen verdrängt ward. Ein Umstand, den wir für die Ortsbestimmung als entscheidend betrachten müssen, ist, daß Leif berichtet, die Länge der Tage sei in Vinland viel gleichmäßiger gewesen, als in Grönland oder Island;

der kürzeste Tag habe nämlich von halb acht Uhr des Morgens bis um halb fünf Uhr des Nachmittags gedauert. Dies ist, genau genommen, nur unter 41° 24′ 10″ der Fall. Das Vorgebirge Seaconnet Point liegt aber unter 41° 26′: ein Unterschied, der so gering ist, daß er von den alten Nordmännern bei ihrem Mangel an Instrumenten zu schärferen astronomischen Bestimmungen gewiß nicht bemerkt werden konnte [8]).

Als Thorvald, der Bruder Leifs, nach Vinland kam, ließ er den ersten Sommer, den er dort zubrachte, sein großes Boot ausrüsten und schickte einen Theil seiner Mannschaft zur Erforschung der benachbarten Küsten aus. Sie steuerten nach Westen; und das Land, das sie sahen, war schön und bewaldet. Zwischen dem Walde und der See war überall nur ein kurzer Zwischenraum; ein Strich von weißem Sande bildete das Ufer. Auch waren viele Inseln und Untiefen da, nirgend aber fanden sich Wohnungen von Menschen oder Lager von Thieren. Nur auf einer Insel, die im Westen lag, entdeckte man eine Baumhütte, die man für eine Kornscheuer hielt. Die Beschreibung dieser Fahrt bestätigt unsere Vermuthung von der Verwechslung der Himmelsgegenden in der Nachricht über die Richtung, in der Leif die Küste von Vinland, so wie den Meerbusen und den See fand, an dem er sein Haus baute. Die Gefährten Thorvalds gehen von dem-

---

[8]) Die Stelle lautet im Altnordischen: Meira var thar jafndægri enn á Graenlandi edhr Islandi; sól hafdhi thar eyktarstadh ok dagmálastadh um skamdegi. Da die Auslegung in Antiq. Amer. pag. 435 — 438 vollkommen befriedigend ist, so begnügen wir uns dahin zu verweisen, und bemerken hier nur, daß Eyktarstad der Zeitpunkt ist, wo die Sonne zu Anfange des altnordischen Winters (am 17. October) unter den Horizont sinkt, und Dagmálastad der Zeitpunkt, wo sie zu Anfange des Winters sich über den Horizont erhebt. Dies ist aber im südlichen Island, von wo alle diese Berechnungen ausgehen, halb fünf Uhr des Nachmittags und halb acht Uhr des Morgens.

selben Puncte aus und segeln längs der Küste nicht von Norden nach Süden, wie Leif angegeben haben soll, sondern von Osten nach Westen, also in der Richtung, in der sich diese Küste in der Wirklichkeit erstreckt. Die Ufer sind flach, wie daraus hervorgeht, daß sie einen sandigen Strand haben, und dies ist allerdings an den meisten Punkten der Küste von Massachusetts, wie der übrigen Neu-Englands-Staaten der Fall. Das Land ist überall mit Waldungen bedeckt, die neuerer Zeit zwar die Hand der Menschen ausgerottet hat, von denen die Ueberlieferung aber das Andenken noch wohl bewahrt. Die See ist voll von Inseln und Untiefen, wie noch heute jede gute Seekarte zeigt Die Kornscheuer, die sich auf einer Insel im Westen gefunden haben soll, war vermuthlich ein Wigwam oder eine Hütte der Eingeborenen, in der Art, wie diese Hütten uns von neuern Reisebeschreibern häufig geschildert werden, aus jungen Bäumen zusammengesetzt, die mit den Wipfeln niedergebogen und verflochten, oberhalb mit Baumrinde und an den Seiten von außen mit Flechtwerk, von Innen, so lange sie bewohnt bleiben, mit Thierfellen bedeckt sind. Daß keine Spuren von Wild bemerkt wurden, hatte seinen Grund wahrscheinlich in dem Umstande, daß die ausgesandte Partei, die nur sehr schwach gewesen sein kann, da sie sich auf eine Bootsmannschaft beschränkte, sich nicht weit genug in das Innere wagte; denn daß früher in diesen Landschaften kein Mangel an Wild war, welches erst die neuere Cultur verdrängt hat, ist bekannt. Im zweiten Sommer unternahm Thorvald selbst eine Entdeckungsreise, indem er mit dem Schiffe ostwärts längs der Küste hinsteuerte und das Land, welches sich eine Strecke in dieser Richtung fortzog, im Norden umschiffte. Er wird durch den Sturm gegen eine Landzunge geworfen und verliert den Kiel seines Schiffes, den er

zur Erinnerung auf der Landzunge aufrichten läßt, die davon den Namen Kialarnes, die Kielzunge, erhält. Diese Landzunge kann nach der Beschreibung kaum eine andere als das Cape Cod gewesen sein, welches sich weit in die See hinein erstreckt und die einzige große Landzunge bildet, die der von Westen herkommende Seefahrer, wenn er sich in der Nähe der Küste halten will, im Norden zu umschiffen hat. Thorvald segelt, nachdem er sein Schiff wieder hergestellt hat, längs der Küste weiter, jetzt aber von Osten nach Westen, weil er in die große Massachusetts-Bay gelangt ist, an deren südlichem Gestade er hinsteuert. Er läuft in die Mündung einer Bucht ein, die in der Nähe gelegen ist, wahrscheinlich also in den heutigen Plymouth-Hafen, und landet auf einem Vorgebirge, das ganz mit Wald bedeckt ist: dem Gurnet Point, der mit dem Festlande durch eine Landzunge verbunden ist, die von ihren hohen Fichten noch heute High Pines Ledge heißt. Hier entdeckt er auf dem Strande die Nachen einiger Eingeborenen; der muthwillige Mord, den er an diesen verübt, führt ein Gefecht herbei, in dem er tödlich verwundet wird. Seine Gefährten kehren, nachdem sie ihn auf dem Vorgebirge bestattet haben, nach Leifsbudir zurück, wo der Rest der Mannschaft zurückgeblieben war, und schiffen sich im nächsten Frühjahre nach Grönland ein. Die Beschreibung dieser unglücklichen Fahrt trifft so genau mit dem gegenwärtigen Zustande der auf derselben berührten Gestade zusammen, daß wir bei dem flüchtigsten Blicke auf die Karte alle vorragende Punkten wieder erkennen, die in der Erzählung angeführt werden; und wir können uns hier eben deshalb jeder mehr in das Einzelne gehenden Vergleichung enthalten.

Die dritte Fahrt nach Vinland, über die Graenlendinga

thátt berichtet, jene Thorfinns Karlsefnis, bietet in der uns erhaltenen Beschreibung wenig dar, woraus sich unsere Kunde des Landes bereichern ließe. Befremden kann uns dies weiter nicht, da die Beschaffenheit der jetzt bereits zum dritten Male besuchten Küsten natürlich als bekannt vorausgesetzt wurde. Einzelne Bemerkungen sind dennoch nicht ohne Interesse. So erfahren wir, daß kurze Zeit nach Thorfinns Ankunft in Leifsbudir ein Wallfisch an den Strand geworfen wurde. Noch heute werden zuweilen junge Wallfische in der Narragansett-Bay gesehen; früher wurden sie in Menge hier gefangen; im Allgemeinen hat aber der Wallfisch bekanntlich neuerer Zeit, weil er in den südlichen Gewässern zu sehr der Verfolgung ausgesetzt war, sich in den äußersten Norden der Baffins-Bay zurückgezogen. Eine Bemerkung, die insofern nicht unwichtig scheint, als sie die Treue der alten Erzählung bestätigt, ist die, daß das männliche Vieh, welches bei Leifsbudir ausgesetzt wurde und sich selbst überlassen blieb, bald verwilderte. Dieselbe Erfahrung haben auch die neuern europäischen Ansiedler in America wiederholt gemacht; den alten grönländischen und isländischen Seefahrern konnte sie aber vorher nicht bekannt sein, weil in den Gegenden, mit denen sie verkehrten, das Vieh überall an die Stallfütterung gewöhnt war. Die Schilderung der Eingebornen, mit denen Thorfinn, wie früher Thorvald in Berührung kam, ist in Graenlendinga thátt zu wenig genau, als daß wir daraus auch nur mit einiger Sicherheit einen Schluß auf den Volksstamm ziehen könnten, dem dieselben angehörten. Nur der Name Skraelinger beweist, daß sie von dem Erzähler zu demselben Stamme gerechnet wurden, zu dem auch die ursprünglichen Bewohner der Küste von Grönland gehörten. Die späteren europäischen Ansiedler fanden in diesen Gegenden keine Eskimos, sondern die ungleich wilderen kräfti-

geren und kriegerischern sogenannten Indianer. Diesen war aber eben so, wie den Eskimos, bei ihrer ersten Berührung mit den Europäern der Gebrauch des Eisens unbekannt; und die naive Erzählung von der Verwunderung der Skrälinger bei dem Anblicke einer Eisenwaffe behält daher jedenfalls ihre Richtigkeit. Auf die Masse von Einzelheiten, die wir in der Thorfinns Sage finden, können wir nicht das geringste Gewicht legen, weil hier Alles auf eine Weise durch einander geworfen wird, die den sagenhaften Ursprung nur zu deutlich verräth. So läßt die Thorfinns Sage ihren Helden von Markland aus längs der Küste südwärts steuern; er kommt zu einer Landzunge, die einen langen sandigen Strand hat, den er deshalb, weil er so lange an diesem Strande hinschifft, den Wunderstrand nennt; er landet und findet auf der Landzunge einen Schiffskiel, weshalb er jener den Namen Kielzunge beilegt. Hier sind offenbar die Nachrichten, die man durch Thorvalds Reise von der Kielzunge hatte, völlig mißverstanden. Denn zuvörderst kann der von Markland aus südwärts Schiffende unmöglich längs der Küste hinfahren, weil er sich von dieser gerade abwendet; sodann kann er nicht erst die Kielzunge entlang fahren und darauf die Stelle erreichen, wo Thorvald seinen Schiffskiel aufgerichtet hat, weil der Punkt, wo dies geschehen war, nicht am Südende, sondern gerade auf der äußersten Nordspitze der Landzunge zu suchen ist. Nur die Beschreibung des langen sandigen Strandes, der Thorfinn in Verwunderung setzt, entspricht der Wirklichkeit; und es scheint daher, als ob die Ueberlieferung diese als ein gutes Merkmal für den Seefahrer nach der Schilderung der Genossen Thorvalds treu aufbewahrt und nur auf die Reise Thorfinns übertragen hätte. Die Erklärung des Namens Wunderstrand (Furdhustrandir), welche die Thorfinns Sage giebt, ist etwas

lahm; und es ist eine scharfsinnige Vermuthung, die Rafn aufstellt [9]), daß der Name daher rühre, weil die auf dem Strande Hinschreitenden die wunderbare Erscheinung der Spiegelung (mirage) wahrgenommen hätten, die noch heute hier bemerkt wird. Nach der Thorfinns Sage soll das Land, sobald man das Ende des Wunderstrandes erreicht, von Buchten durchschnitten sein, was allerdings nicht ganz unrichtig, aber bei weitem weniger auffallend ist, als daß die Küste plötzlich beinahe unter einem rechten Winkel sich nach Westen wendet. Auch ist diese von Buchten im eigentlichsten Sinne durchschnitten erst, wenn man acht deutsche Meilen längs derselben zurückgelegt hat. Thorfinn läuft in eine der Buchten ein und findet vor dieser eine Insel, um die er eine starke Strömung bemerkt, weshalb er das Eiland die Strominsel (Straumey) nennt. Hier haben sich so viele Eidergänse niedergelassen, daß man keinen Schritt thun kann, ohne auf ein Ei zu treten. Thorfinn landet an dem Ufer der Bucht, die er den Strombusen (straumsfjörd) nennt. Da sind Berge, und das Land ist schön zu sehen; auch giebt es reichen Graswuchs, der dem Vieh trefflich zu Statten kommt [10]). Hier soll Thorfinn den ersten Winter zugebracht haben, was mit der Erzählung in Graenlendinga thátt nicht übereinstimmt, der zufolge er sich sofort nach Leifsbudir wendet. Aber auch hier scheint in der Ortsbeschreibung der Thorfinns Sage sich Manches aus der alten Ueberlieferung erhalten zu haben, was Graenlendinga thátt fallen gelassen hat. Die Meeresströmung ist in der That

---

[9]) Ant. Amer. pag. 427.

[10]) Der eben angeführte Satz findet sich nur in einer Pergamenthandschrift aus dem funfzehnten Jahrhunderte (num. 557 in 4°.), der auch viele andere Abweichungen von dem älteren Manuscripte darbietet. S. Ant. Amer. p. 82. und p. 173.

gerade an diesem Theile der Küste von Massachusetts, wo sich der vom Süden herkommende Golfstrom an der Halbinsel Barnstable bricht, so heftig, daß auf diese Erscheinung auch in den neuesten Anweisungen für Seefahrer aufmerksam gemacht wird [11]). Eine kleine Insel, unfern dem Point Malabar, den wir für das südliche Ende des Wunderstrandes halten, heißt noch heute Egg Island, die Eierinsel; und die Eidergans ist noch jetzt diesen Gegenden nicht fremd. Nur von den Bergen und schönen Aussichten ist auf der Halbinsel Barnstable, auf der Thorfinns Niederlassung doch wohl erfolgt sein müßte, nichts zu finden, und diese scheinen daher jedenfalls ein späterer Zusatz zu sein. Erst im nächsten Frühjahre, nachdem er den Winter am Stromfjörd verweilt hat, gelangt Thorfinn nach Leifsbudir; denn obwohl das Haus, welches er hier gefunden haben muß, nicht erwähnt wird, stimmt doch die Beschreibung der Oertlichkeit zu genau mit jener in Graenlendinga thátt überein, als daß eine Verwechselung möglich wäre [12]). Daß um Leifsbudir von selbst gesäete Weizenäcker gewesen sein sollten, ist, wie wir bereits in der Einleitung bemerkt haben, eine uralte Dichtung. Dagegen ist es nichts weniger als unwahrscheinlich, daß die Wälder, wie die Thorfinns Sage versichert, voll Wild gewesen wären. Die heiligen Fische (noch heute im Isländischen heilagfiski), die Thorfinn in Gruben fängt, sind an der Küste von Massachusetts nicht selten. Wenn in der Thorfinns Sage behauptet wird, daß im

---

[11]) The Columbian Navigator by J. Purdy (Lond. 1833.) Vol. 1. P. 1. pag. 73. 74.

[12]) Zum Theil beinahe wörtlich. So heißt es in Sögu theirra Thorfinns ok Snorra (Ant. Amer. pag. 147): their komu at *á einni, er fèll af landi* ofan, ok *i vatn eitt* til sjófar; in Graenlendinga thátt (Ant. Amer. pag. 31.): ok runnu *til lands*, thar er *á ein fèll or vatni* einu.

Winter kein Schnee gefallen sei, so ist dies eine Uebertreibung der Bemerkung in Graenlendínga thátt, daß im Winter kein Frost gekommen sei: nämlich kein Frost in dem Sinne, in dem Grönländer und Isländer dies Wort verstehen mußten. Schnee fällt allerdings auch an den Küsten von Neu-England, nur bleibt er niemals lange liegen, wie überhaupt der Winter verhältnißmäßig milde und von kurzer Dauer ist. Die Schilderung der Eingebornen, mit denen Thorfinn anfangs freundlich verkehrt, ehe er sich mit ihnen verfeindet, ist ungleich genauer, als in Graenlendínga thátt, und läßt in ihnen den Stamm der Eskimos nicht verkennen; nur ist es freilich möglich, daß diese Schilderung nicht aus der alten Ueberlieferung entnommen, sondern in diese erst aus der späteren Bekanntschaft mit den Eskimos übertragen ist, mit denen die nordischen Ansiedler auf Grönland bei der weiteren Ausdehnung ihrer Fahrten längs der Küste nothwendig zusammentreffen mußten.

Bei Niemand, der sich die Mühe genommen hat, die Angaben der alten nordischen Seefahrer über ihre Entdeckungen im fernen Westen mit dem gegenwärtigen Zustande der östlichen Küsten von Nordamerica zu vergleichen, kann so leicht ein Zweifel über die ungefähre Lage der Oertlichkeiten, die uns so anschaulich geschildert werden, übrig bleiben. Dennoch würde eine genauere Bestimmung des Ortes, an dem Leif und seine Nachfolger ihre Ansiedlung zu begründen versuchten, immer nur auf Vermuthungen beruhen, gegen die sich Manches einwenden ließe, wenn eine seltene Gunst des Schicksals uns nicht bis auf den heutigen Tag die unzweideutigsten redenden Denkmäler ihrer Anwesenheit bewahrt hätte. Schon zu Ende des siebenzehnten Jahrhunderts bemerkte ein gelehrter Nordamericaner, Dr. Danforth, auf dem östlichen Ufer des damals

noch mit seinem indianischen Namen Assonet genannten Taunton-Flusses einen Felsen mit seltsamen Zeichen, die, wie er wohl sah, nicht von der Natur herrühren konnten, und von denen er deshalb (im J. 1680) eine rohe Abbildung entwarf, weil er die Vermuthung hegte, daß sie eine Inschrift in einer ihm unbekannten Sprache enthielten [13]). Dreißig Jahre später theilte ein Geistlicher von Boston, Namens Cotton Mather, der königlichen Gesellschaft der Wissenschaften zu London eine andere Zeichnung mit [14]), die freilich eben so wenig genau war, und alles Andere eher, als eine deutliche Vorstellung von den Zeichen des Steines gab. Seitdem wurde der beschriebene Felsen (writing rock), wie er noch heute bei dem Landvolke der Umgegend heißt, zu verschiedenen Zeiten von Verschiedenen aufgesucht und mit größerer Genauigkeit abgebildet. In Europa, wie in America, wurden die verschiedenartigsten Vermuthungen über den Ursprung der darauf eingegrabenen Zeichen laut. Die Einen verglichen dieselben mit den räthselhaften Inschriften, die Strahlenberg in Sibirien fand [15]); Andere wollten darin ein Denkmal entdecken, welches die Phöniker oder Karthager bei einer ihrer Fahrten nach den unbekannten Landschaften des Westens zurückgelassen hätten [16]); wieder Andere, und zu diesen scheint sich auch unser berühmter Humboldt [17]) zu neigen, hielten sich an das allerdings

---

[13]) Archaeologia, or miscellaneous tracts relating to Antiquity, published by the society of Antiquarians of London (Lond. 1787). Vol. VIII. pap. 290. sq.

[14]) Philosophical Transactions, Vol. XXVIII. pag. 71.

[15]) Archaeologia, Vol. VIII. pag. 302. sq.

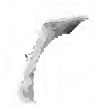
[16]) So noch Yates und Moulton in ihrer History of the State of New-York, pag. 86.

[17]) Wir schließen dies nur aus der Zusammenstellung mit den mexicanischen Hieroglyphen und der angeblichen Inschrift am Orenoco, in den Vues des

Wahrscheinlichere, daß die Ureinwohner des Landes, die sogenannten Indianer, die Urheber der unförmlichen Zeichnungen von Menschen und Thieren gewesen wären, die sich auf dem beschriebenen Felsen fänden. Gegen diese Annahme spricht nur, wenn wir uns auch auf gar keine nähere Untersuchung einlassen, daß die Zeichen sichtlich mit einem eisernen Werkzeuge in den Stein gehauen sind [18]), während man weiß, daß den Indianern vor der Ankunft der Europäer das Eisen überhaupt gar nicht bekannt war. Im Jahre 1829, als die königliche Gesellschaft der nordischen Alterthumsforscher zu Kopenhagen mit der Herausgabe der Antiquitates Americanae umging, wandte sie sich an alle gelehrte Gesellschaften der vereinigten Staaten mit der Bitte, ihr über die natürliche Beschaffenheit der Gegenden, nach denen die Entdeckungsreisen der alten nordischen Seefahrer gerichtet sein konnte, so wie über alle andere Punkte, aus denen sich irgend ein Aufschluß über dieselben erwarten ließ, freundliche Auskunft zu geben. Die americanischen Vereine kamen dieser Aufforderung bereitwillig entgegen, und unter den Mittheilungen, welche in Folge derselben eingingen, befand sich auch eine von der Rhode-Island historical Society zu Providence, welche ausführliche Nachricht über den sogenannten Dighton Writing Rock gab. In einer Zeichnung aus dem Jahre 1790, die beigefügt war, erkannten die nordischen Alterthumsforscher auf den ersten Blick die

Cordillères et monumens des peuples de l'Amérique. (Par. 1816. 8°) T. 1. pag. 182. Uebrigens bemerkt Humboldt ausdrücklich: je n'y vois qu'un dessin à peine ébauché et analogue à ceux que l'on a trouvés sur les rochers de la Norwègue, et dans presque tous les pays habités par les peuples scandinaves, was allerdings, wie wir sehen werden, eine vollkommen richtige Auffassung ist.

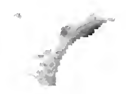
[18]) Most certainly with an iron tool, sagt Dr. Stiles in dem Schreiben, welches in Ant. Amer. pag. 359. angeführt ist.



auffallende Aehnlichkeit mit mehreren altnordischen Denkmälern, die an verschiedenen Orten in Schweden, Norwegen und Island erhalten sind. Dadurch angeregt, stellte der Verein von Rhode-Island genauere Nachforschungen an, und diesen verdanken wir denn, nebst den umständlichsten Nachrichten über die Oertlichkeit, eine mit der größten Sorgfalt ausgeführte Abbildung des Felsens, der die so lange unentziffert gebliebenen Zeichen enthält.

Sechs und eine halbe englische Meile südlich von der kleinen Stadt Taunton, auf dem östlichen Ufer des Tauntonflusses und wenige Fuß von demselben entfernt, am westlichen Abhange einer Landzunge des Assonetneck, welche durch die Einmündung des Smiths-creek in den Taunton River gebildet wird, liegt auf angeschwemmtem Boden ein vereinzelter feinkörniger Grauwackenblock, der bei steigender Fluth zwei Fuß hoch vom Wasser bedeckt, alle vier und zwanzig Stunden aber zweimal ganz unter Wasser gesetzt wird. Die Länge dieses unregelmäßig geformten Felsblockes beträgt am Boden 11½ Fuß, die Höhe 5 Fuß. Die Oberfläche, welche unter einem Winkel von 60 Graden gegen den Horizont geneigt erscheint, ist zwar nicht durch Kunst bearbeitet, aber von Natur ziemlich eben. In diese ganze Fläche sind eine Menge krummer und gerader Linien zu der Tiefe eines Drittheilzolles eingehauen, die bei flüchtiger Betrachtung nur eine verworrene Masse von durcheinander laufenden Strichen bilden, bei schärferer Untersuchung sich aber in eine Reihe von Gruppen auseinanderlegen, aus denen unverkennbar auf der einen Seite eine größere Menschengestalt, auf der andern das roh angedeutete Bild eines gehörnten Thieres mit einer zweiten schon sehr verwischten Menschengestalt, so wie am äußersten Ende zwei kleinere menschliche Figuren heraustre-

ten. Von künstlerischer Ausführung ist natürlich nicht die Rede, und man kann daher alle diese Figuren nur als Andeutungen dessen, was sie vorstellen sollen, ansehen. Die dänischen Gelehrten Finn Magnusen und Rafn haben außerdem die Form eines altnordischen Schildes, die Andeutung eines Schiffes, einen Hahn, der allerdings auf einer älteren Zeichnung sehr deutlich, aber doch wohl zu deutlich abgebildet ist, und die Figur eines Kindes herausgefunden, was uns nicht gelungen ist. Unverkennbar sind aber in der Mitte einige lateinische Uncialbuchstaben, die den Schlüssel der ganzen Darstellung geben. Man sieht nämlich sehr deutlich hinter drei liegenden Kreuzen, wie sie auch noch auf drei anderen Stellen vorkommen, ein lateinisches N, das mit einem A zusammengezogen ist, an welches sich ein M in der altnordischen Form ⅄ anschließt. Unmittelbar darunter ist ein rohes, viereckig gebildetes O, ein R, F, J, N und ein undeutliches S oder ∑ eingehauen. Ein gebogener Strich vor dem O läßt darauf schließen, daß hier einst noch ein Buchstabe zu lesen war, der aber durch die Einwirkung der Elemente, denen die Inschrift so viele Jahrhunderte hindurch ausgesetzt war, verwischt ist. Nehmen wir an, daß dieser Buchstabe ein Þ, das altnordische Th war, so lies't sich die ganze Inschrift leicht. Sie lautet: Nam Thorfins, die Besitznahme Thorfinns, und weist uns unmittelbar auf die geschichtlichen Ereignisse hin, deren Schauplatz in uralter Zeit diese Gegenden waren. Der Assonetneck, an dessen Fuße der Felsblock mit der Inschrift liegt, ist nur ungefähr zwei Stunden von der Einmündung des Taunton River in die Mount-Hope-Bay oder den Binnensee, an dem Leif sich in Leifsbudir niedergelassen hatte. Da Leif sich geweigert hatte, dem Thorfinn Leifsbudir, sein Haus, anders als zu vorübergehendem



Gebrauche zu überlassen, so mußte dieser, wenn er in dem neuentdeckten herrlichen Lande sich einen bleibenden Besitz erwerben wollte, eine Stätte in einiger Entfernung wählen. Es war daher nichts natürlicher, als daß er den Taunton River, den einzigen schiffbaren Fluß, der in die Bay mündet, hinaufschiffte und an dem ersten durch seine Lage in die Augen fallenden Puncte die Grenze des Gebietes bezeichnete, welches er für sich in Anspruch nahm. Das Wort nám, welches hier als Substantivum gebraucht wird, war das für die Besitznahme herrenloser Ländereien allgemein übliche und findet sich in dieser Bedeutung nicht allein in den Geschichtsbüchern, sondern auch in altnordischen Inschriften.

Nicht weniger wichtig, als die Inschrift auf dem Writing Rock, sind uns die Figuren, die wir auf demselben abgebildet sehen. Wenn wir auch den gelehrten Dänen nicht in ihre etwas gar zu fein ausgesponnene Auslegung zu folgen vermögen, so können wir doch nicht umhin, gleich ihnen, in der seltsamen Darstellung eine Beziehung auf die Begegnisse Thorfinns während seines Aufenthaltes in Vínland anzunehmen. So roh die Zeichnung der menschlichen Gestalten ist, so bemerken wir doch einen wesentlichen Unterschied in den Figuren auf der linken Seite, von dem Standpuncte des Beschauers, im Vergleiche zu jenen auf der rechten Seite. Die ersten sind nicht allein größer, sondern sie haben auch längliche Gesichter, während bei den letzten die Köpfe durch eine kreisförmige Rundung bezeichnet sind. Diese Unterscheidung erscheint uns als keine zufällige, da wir wissen, daß zwar nicht die Indianer, wohl aber die Eskimos allen späteren europäischen Reisenden durch ihre kreisförmige Gesichtsbildung aufgefallen sind. Wir sehen daher in dem

Bilde auf dem Writing Rock eine Begegnung der alten Nordmänner mit den Skrälingern dargestellt und finden in der eigenthümlichen Gestalt, die den letzten gegeben ist, eine Bestätigung der Annahme, daß zu dieser Zeit die Sitze der Eskimostämme sich auf der Ostküste von Nordamerica bis unter die Breitengrade erstreckten, unter denen Vinland, das Neu-England der Neueren, lag. Möglich ist es, daß die Begegnung, die wir dargestellt zu sehen glauben, eine feindliche war; denn die Kugeln, die auf dem Bilde durch die Luft fliegen, können füglich die Schleudersteine vergegenwärtigen, die den Skrälingern zur Waffe dienten. Wenn wir demnach im Allgemeinen mit der Auslegung Finn Magnusens und Rafns übereinstimmen, so müssen wir uns doch gegen die Beziehung, die beide auf die fabelhafte Thorsinns Sage nehmen, verwahren. Vor den drei Buchstaben, die wir nam gelesen haben, sind drei liegende oder Andreas-Kreuze eingegraben, die von zwei geraden Strichen eingefaßt sind, und unter denen man in einer einzigen älteren Zeichnung noch ein Paar Risse in dem Felsen wahrnimmt, die einige Aehnlichkeit mit den altnordischen Buchstaben N u. M (*Π* u. *Ψ*) haben. Die beiden Striche, welche die drei Andreaskreuze einfassen, haben oberhalb der erste von der Linken zur Rechten, der andere von der Rechten zur Linken kleine Querstriche, so daß jener ungefähr wie ein richtig gezeichnetes, der andere wie ein verkehrtes griechisches *Γ* aussieht. Da nun das *Γ* in den Schriften des nordischen Mittelalters nicht selten für C gebraucht wird, so schließt man hieraus, daß *Γ*XXXI die Zahl CXXXI, 131, oder da C auch das sogenannte große Hundert, d. h. 120 ausdrücken kann, 151 bedeuten soll. Die Zeichen darunter, die man für N u. M nimmt, werden ergänzt: n(orraenir) m(enn);

und so erhalten wir denn einen Zusatz zu der Inschrift, der lautet CXXXI norraenir menn, hundert ein und funfzig nordische Männer. Wenn wir nicht zu viele überwiegende Gründe hätten, die Punkte, in denen die Thorfinns Sage von dem Berichte in Graelendinga thátt abweicht, für spätere Entstellungen zu halten, so könnten auch wir uns versucht fühlen, in diesem Zusatze eine wichtige Bestätigung der Angaben der Thorfinns Sage zu sehen. Denn nach dieser sollen CXL (hundert und sechzig) Männer mit Thorfinn von Grönland abgefahren sein; neun unter Thorhall sollen ihn verlassen haben, als er eben erst an dem Binnensee in Vínland angekommen war, an dem er eine vorübergehende Niederlassung begründete; und die gesammte Mannschaft, die ihm hier noch geblieben wäre, würde daher gerade CXXXI Mann betragen haben. So scharfsinnig diese Zusammenstellung ist, so können wir doch nur einen sehr geringen Werth auf dieselbe legen, da es uns erwiesen scheint, daß Thorfinn nicht mit drei Schiffen, sondern nur mit einem, und nicht mit hundert und sechzig, sondern nur mit sechzig Männern von Grönland absegelte, und daß die ganze Erzählung von Thorhalls Trennung nur auf einer mönchischen Fabel beruhte. Wir selbst wissen freilich die drei Andreaskreuze oder X auch nicht mit Sicherheit zu erklären; da dasselbe Zeichen aber auch noch auf drei anderen Stellen der Steinfläche vereinzelt vorkommt, so möchten wir schließen, daß darunter überhaupt nicht das Zahlzeichen X, sondern irgend etwas Anderes zu verstehen sei. Wenn sich nachweisen ließe, daß die Hinneigung zu den Lehren und Gebräuchen der morgenländischen Kirche, die auf den brittischen Inseln noch im siebenten und achten Jahrhunderte dem römischen Einflusse kräftig widerstand, sich bis in das zehnte und eilfte Jahrhundert erhalten

hätte, so dürften wir vielleicht annehmen, daß die X auf dem nordischen Denkmale am Taunton River nichts Anderes zu bedeuten haben, als das mystische *X* der alten Kirche, das griechische Kreuzeszeichen, welches in seiner abendländischen Form so lange in ganz Europa als ein Schutzmittel gegen die Einwirkungen des Bösen galt. Denn Thorfinn war, da er seine Reise erst nach der Einführung des Christenthums in Island und Grönland unternahm, zu der Zeit seines Aufenthaltes in Vinland jedenfalls schon Christ; das Christenthum wurde aber bekanntlich im Norden zuerst von England, Schottland und Ireland aus verbreitet. Nicht unmöglich wäre es übrigens auch, daß die räthselhaften Kreuzeszeichen, wie auf so manchen andern nordischen Denkmälern, weder das griechische noch das abendländische Kreuz, sondern den Hammer Thors bedeuten sollten, der im nordischen Heidenthume das Zeichen war, mit dem alle Dinge den Göttern geweiht wurden. Das Christenthum Thorfinns stände dem nicht unbedingt entgegen, da noch lange nach der allgemeinen Einführung des Christenthumes nicht Wenige der alten Nordmänner neben dem neuen Glauben manche ihrer früheren heidnischen Gebräuche und namentlich die Verehrung des Thor beibehielten.

In der Entfernung weniger Meilen von dem Denkmale am Assonet Neck sind noch mehrere andere Felsblöcke zu finden, welche gleichfalls mit Mühe eingehauene oder eingehackte Zeichen an sich tragen, die auf einen ähnlichen Ursprung deuten. Im Südwesten der Township Tiverton, im Staate Rhode-Island, auf dem östlichen Ufer der Seaconnet Passage, durch welche Leif in die Mount-Hope-Bay gelangte, liegen in der Nähe eines hohen Hügels, der die Aufmerksamkeit der Seefahrer auf sich ziehen muß, verschie-

dene Grauwacken-Blöcke, die zum Theil mit einer größeren Masse derselben Gebirgsart verbunden zu sein scheinen, welche sich eine Strecke längs des Ufers hinzieht. Auf dem größten dieser Blöcke sieht man noch sieben wohl erhaltene kleine menschliche Figuren; neben einer achten weniger deutlichen ist eine Art Andreaskreuz eingehauen, dessen gegen die Figur geneigter Arm etwas verlängert ist; unter derselben Figur ist ein altnordisches ᚢ (V) zu bemerken. Ueber einer neunten sehr verwischten liegenden Figur ist noch die umgekehrte Rune ᛉ (eigentlich ᛉ, G oder K) kenntlich. Eine Zeichengruppe, die neben einer besser erhaltenen Figur steht, ᛘ, deutet Rafn als das Monogramm des altnordischen Männernamens ᛅᚴᛁ, Aki, was uns doch — wenn wir auch annehmen, daß die Schrift von der Rechten zur Linken zu lesen sei, mit dem Character der Züge nicht recht übereinzustimmen scheint. Mehrere andere Zeichen sind zu sehr verwittert, als daß sich irgend etwas aus denselben machen ließe. Zwei andere kleinere Blöcke in der Nähe enthalten zwar noch sehr deutliche Spuren einer ähnlichen Bearbeitung, die aber doch zu unbestimmt sind, um einen Versuch der Deutung zuzulassen. Auf dem kleinsten der Blöcke, der nicht schwerer ist, als daß zwei Männer ihn zu erheben vermöchten, bemerkt man inzwischen zwei Andreaskreuze.

Noch mehr verwittert und verwischt, als die Inschriften auf den Tiverton-Felsen, sind jene, die sich auf dem Westufer von Rhode-Island, in der Township Portsmouth, sieben englische Meilen von Newport, am Strande der Narragansett-Bay finden. Die Grauwacken-Blöcke, welche hier liegen, sind bei hoher Fluth beinahe ganz vom Wasser bedeckt; auf einem derselben vermochte im Jahre 1835 der Secretair der historischen Gesellschaft von Rhode-Island

noch den Kopf einer menschlichen Gestalt zu unterscheiden; auf den Abbildungen, welche der Verein der Gesellschaft der nordischen Alterthumsforscher zu Kopenhagen überschickt hat, bemerken wir außer einer Anzahl bedeutungsloser Striche und Zickzacks ein Paar Andreaskreuze und einige Runen, nämlich — auf einem der Felsblöcke — ein ᚳ (L), ein ↑ (T) und das Monogramm Ⴤ, worin Rafn die Runen ᛅ und ᚴ AN sieht, die einen im Norden nicht ungewöhnlichen Mannsnamen (An oder Ani) bezeichnen würden. Auffallend ist es, daß sowohl auf den Tiverton-, wie auf den Portsmouth-Blöcken nur Runen und keine lateinischen Buchstaben zu bemerken sind, was einen wesentlichen Unterschied von dem Dighton Writing Rock begründet. Sollte sich hieraus auf ein, wenn auch nur um wenige Jahre, höheres Alter schließen lassen, und dürfen wir etwa annehmen, daß die Tiverton- und Portsmouth-Inschriften noch von Leif herrühren, der die Küsten von Vinland vor der Einführung des Christenthumes in Grönland besuchte?

In neuester Zeit, nachdem die Aufmerksamkeit der americanischen Alterthumsforscher einmal auf die altnordischen Entdeckungsreisen gezogen ist, hat man außer den Steininschriften, die wir als unzweifelhafte Denkmäler der alten Nordmänner betrachten, noch andere Spuren ihrer Anwesenheit entdecken wollen, die uns indessen im höchsten Grade zweideutig erscheinen. So wurde vor einigen Jahren bei zufälligem Nachgraben am Fall River, in der Gegend, wo der Tauntonfluß in die Mount-Hope-Bay mündet, also allerdings gerade an der Stelle, wo Leif seinen Wohnsitz aufschlug, der Leichnam eines Europäers aufgefunden, den man ohne Weiteres für einen der Begleiter Thorfinns erklärte, welcher in dem Gefechte mit den Skrälingern geblieben sei.

Ja man ist so weit gegangen, in dem Mauerwerk einer alten solide gebauten, jedoch in Abgang gekommenen holländischen Windmühle in der Nähe von Newport, die Reste von Leifsbudir nachzuweisen [18]). Dergleichen Uebertreibungen können aber den besonnenen Geschichtsforscher nicht irre leiten.

---

[18]) Wir verdanken die Kenntniß dieser Curiositäten einem sonst durchaus werthlosen Werke, welches in allem Uebrigen nichts, als eine geschmacklose Compilation aus den Antiquitates Americanae enthält: der Discovery of America by the Northmen iu the tenth century, by J. T. Smith. (London, 1839. 8) pag. 278 — 85 u. pag. 300. f. Das wahrscheinlich von Smith benutzte Supplement to the Antiquitates Americanae war uns nicht zugänglich.

...er in Massachusetts.

